

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

25 (26.1.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693084)

Heute: 5 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich aus... Preis monatlich 2.10 RM

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Res. 1935: Heber 17000

Managen sollen die 46 mm breite... Einzelpreis 10 Pfennig

Hauptredaktion: De. Dr. Rontag Hartig... Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg i. O., Peterstr. 26

Nummer 25 Oldenburg, Sonntag, den 26. Januar 1936 70. Jahrgang

Worte an Frankreich

Adolf Hitlers offene Friedenspolitik

Unterredung des Führers mit der Vertreterin des „Paris Soir“

Paris, 25. Januar.

Der Führer gewährte der Vertreterin des „Paris Soir“, Madame Titahna, eine Unterredung...

„Gleichgültig, welche politische Meinung wir auch vertreten, immer dürfte die Persönlichkeit der Männer, die in die Geschichte ihres Volkes und damit in die Welt eintreten, wie in diesem Falle Adolf Hitler, unsere Anteilnahme erwecken.“

2 Millionen Tote und 7,5 Millionen Verwundete gefolter. Selbst wenn wir Sieger gewesen wären, so wäre doch kein Siegespreis vergeben, diesen Preis darf ich nicht annehmen.“

„Welcher europäische Staatsmann könnte denn heute durch einen Krieg eine gebietsmäßige Eroberung erreichen? Nur man denn zwei Millionen Menschen töten, um ein Gebiet von zwei Millionen Einwohnern zu erobern?“

vorzuzug, ist absurd, weil das Gleichgewicht der menschlichen Gesellschaft zerfällt. Ich will Ihnen einen Vergleich geben: ein Geizhals, der Arbeiter auf Kosten der Bauern bevorzugt, ist ebenso falsch wie ein Geizhals, der Bauern auf Kosten der Arbeiter bevorzugt.

Ebenso ist es in der europäischen Politik. Auch der Friede kann nur aus dem Gleichgewicht geboren werden, also aus der Gerechtigkeit.

„Grüne Woche“ eröffnet

(Bericht: siehe 2. Beilage)

Nacht über die Massen verleben und auch genau die Gedankengänge kennen lernen, die den Führer in den Fragen, die für uns Franzosen und für Europa überhaupt von Interesse sind, leiten.

Das Palais in der Wilhelmstraße, in dem der Führer arbeitet und wohnt, ist von einer Einfachheit der Linie in der Architektur und der Ausstattung, die mit der völkischen Geradsicht des neuen Deutschland übereinstimmt.

Ich brauchte nicht lange zu warten. Fünf Minuten vor 11 Uhr kam ich an. Ich war für 11 Uhr angemeldet. Staatssekretär Junt holte mich aus dem Vorzimmer, das mit modernen, bequemen Sesseln ausgestattet ist.

Der Führer kommt mir mit ausgestreckter Hand entgegen. Ich bin erstaunt und überrascht von dem Blick seiner Augen, die auf den Photographien so aussehen, als ob sie braun wären. Ich bemerke, daß er überhaupt ganz anders aussieht als auf den Bildern, und ich finde die Wirklichkeit vor, dieses Gesicht, das angefüllt ist von Intelligenz und Energie, und das ausleuchtet, wenn er spricht.

Als ich telegraphisch nach Berlin gerufen wurde, machte ich mir nachts im Zuge etwa ein Dutzend Fragen zurecht, die ich abschloffer war, unter allen Umständen zu stellen. Nebenbei könnten nur die Antworten indistinkt sein.

In dem Zimmer ohne Nachhall scheint mir meine Stimme, die deutsche Worte spricht, unsicher. Ich versuche, mich, und damit uns, zu erklären:

„Der Franzose fürchtet mehr als alles andere den Krieg, und weil er ihn fürchtet und haßt, glaubt er leicht an seine Möglichkeit. Ich möchte gern aus Ihrem Munde hören, daß Deutschland seine äußere Politik auf positiver Grundlage aufbaue.“

Der Mann, der mir gegenübersteht, und den ich einbringlich ansehe, denkt einen einzigen Augenblick nach, nicht länger, dann spricht der Führer:

„Das Wort Pazifismus hat zwei Bedeutungen und hat in Frankreich nicht dieselbe Bedeutung wie bei uns. Wir können einen Pazifismus nicht anerkennen, der den Wert der eigenen Lebensrechte bedeutet.“

Er hält einen Augenblick inne, um seine Worte noch besser zu formulieren.

„Für uns kann sich der Pazifismus nur verwirklichen, wenn er auf der allgemein menschlichen Grundfrage aufbaut ist, daß ein jedes Volk das Recht hat zu leben. Ich sage zu leben und nicht zu vegetieren. Wer den Frieden aufrechten will, muß zuerst dieses Recht der Völker anerkennen. Mit anderen Worten: es gibt keinen einzigen Deutschen, der den Krieg wünscht. Der letzte hat uns

„Ich weiß, wie sich der deutsche Geist gegen den Vertrag von Versailles auflehnt hat. Aber selbst zugegeben, daß jeder Mensch sich einig ist in der Notwendigkeit, daß dieser Vertrag revidiert werden muß, — wie könnte das geschehen, ohne die Interessen anderer Völker zu verletzen?“

„Der Vertrag von Versailles hat zwei Folgen gehabt. Er bekräftigt einen territorialen Sieg, und er stellte einen moralischen Sieg her. Jede territoriale Lösung hat ihre Schwächen. Bei Gebietsfragen sollte allein die Stimme des Volkes entscheiden und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse. Aber unter dem Gesichtswinkel der Moral ist es unmöglich und unzulässig, ein Volk zu diskriminieren und es zu demütigen.“

„Was also soll man nun im Falle des Verfalls des Vertrags tun?“

„Das menschliche Gewissen sollte die Gerechtigkeit über Interessen und Parteien stellen. Jedes Volk hat das Recht, auf seinem Boden zu leben, mit seinem Glauben, seiner Geschichte, seinen Gewohnheiten und seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die einen zum Schaden der anderen zu be-

vorzuzug, ist absurd, weil das Gleichgewicht der menschlichen Gesellschaft zerfällt. Ich will Ihnen einen Vergleich geben: ein Geizhals, der Arbeiter auf Kosten der Bauern bevorzugt, ist ebenso falsch wie ein Geizhals, der Bauern auf Kosten der Arbeiter bevorzugt.

— „Wir haben in Deutschland 68 Millionen Einwohner, 68 Millionen Wesen, die essen, sich kleiden, wohnen und leben wollen. Kein Vertrag der Welt kann daran etwas ändern. Das Kind, das zur Welt kommt, weint, um Milch zu bekommen. Und es hat ein Recht auf Milch. Auch ein Staatsmann muß seinem Volk das geben, was es braucht.“

— „Sicherlich. Wir berühren eine sehr ernste Frage. Die Bevölkerungspolitik, die in Deutschland propagiert wird, schafft notwendigerweise einen Expansionsdrang aus dem Bevölkerungszuwachs — also Krieg. Sie beklagen sich, nicht genug Brot zu haben und wollen doch noch mehr Menschen.“

— „Es gibt talentierte und nichttalentiertere Völker auf der Welt. Die ersteren haben vorwiegend einen Mangel an Lebensraum, während den anderen eine große und vielfach unausgenützte Lebensfläche zur Verfügung steht. Die europäischen Staaten gehören zur letzteren Kategorie. Man muß sich bewußt werden, daß sie in dieser Hinsicht eine Völker-

Ehrungen Furtwänglers

Zum 50. Geburtstag

Berlin, 25. Januar.

Der Führer und Reichkanzler hat Dr. Wilhelm Furtwängler zu seinem heutigen 50. Geburtstag sein in Silber gerahmtes Bild mit folgender Widmung zum Geschenk gemacht:

„Herrn Wilhelm Furtwängler, dem großen deutschen Meister, zum 50. Geburtstag in aufrichtiger Bewunderung. Adolf Hitler.“

Reichsminister Dr. Goebbels hat an Dr. Furtwängler zum 50. Geburtstag folgendes Schreiben gesandt:

„Sehr verehrter Herr Dr. Furtwängler! In Ihrem heutigen 50. Geburtstag übermittle ich Ihnen in meinem eigenen Namen (sobald im Namen aller deutschen Künstler und kunstbegabtesten Menschen meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche.“

Ich verbinde damit meinen tiefen und ehrlichen Dank für die großen Verdienste, die Sie sich um die Entwicklung der deutschen Kunst sowie um die höchste Veredelung und Vollenbung der deutschen Dirigentenkunst in den vielen Jahren Ihrer musikalischen Tätigkeit erworben haben. Ich binne Sie, dabei auch meinen persönlichen Dank entgegenzunehmen zu wollen für die vielen Stunden reinen und ehelichen Kunstgenusses, die Sie mir durch die unvergleichliche Wiedergabe der Meisterwerke der Tonkunst vermehrt haben.

Ich bringe damit den Wunsch zum Ausdruck, daß Ihre geniale Begabung allen musikliebenden Menschen in Deutschland und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus in der ganzen Welt noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Mit herzlichsten Grüßen und Heil Hitler! Ihr ergebener (ges.) Dr. Goebbels.“

Gleichzeitig hat Reichsminister Dr. Goebbels Herrn Wilhelm Furtwängler einen künstlerisch ausgestatteten Dirigentenstab aus Eisenblech und Gold mit Widmung überreichen lassen.

Zm Auftrage des Führers und Reichkanzlers sowie

des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda überbrachte heute Staatssekretär Junt Herrn Dr. Furtwängler in seinem Potsdamer Heim diese Geschenke und Schreiben und übermittelte ihm zum 50. Geburtstag die Glückwünsche des Führers, des Reichsministers Dr. Goebbels sowie der gesamten Reichsregierung in einer kurzen Ansprache, die den Gefühlen der Verehrung für den großen Meister und des Dankes für seine unvergleichlichen Leistungen für das deutsche Musikschaffen und die deutsche Kulturarbeit im In- und Auslande Ausdruck verlieh. Staatssekretär Junt sprach ferner in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrats des Philharmonischen Orchesters Herrn Dr. Furtwängler noch besonderen Dank für die langjährige hervorragende Leitung dieses anerkannt führenden deutschen Konzertorchesters aus, die jahrelang mit den größten äußeren Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist. Die nationalsozialistische Regierung habe dieses Orchester zum ersten Reichsdirigenter erhoben und seine Effizienz absolut sichergestellt.

Das Philharmonische Orchester hat seinem Dirigenten und langjährigen Führer zum 50. Geburtstag das Faksimile der Fünften Sinfonie von Beethoven zum Geschenk gemacht und durch den ersten Geschäftsführer Hans von Benda in Gegenwart aller Orchestermitglieder überreichen lassen.

Der Präsident der Reichsmusikammer, Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe, hat an Wilhelm Furtwängler folgendes Telegramm zum 50. Geburtstag gesandt:

„Dem hochverehrten Meister, dem Hüter und Förderer deutscher Kunst, wünscht die Reichsmusikammer das alle seine eigenen Wünsche für die deutsche Kunst in Erfüllung gehen.“ (ges.) Peter Raabe.“

Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Dr. Furtwängler ist von irgendwelchen größeren Veranlassungen aus Anlaß seines 50. Geburtstages Abstand genommen worden.

gemeinschaft darstellend, wenn sie auch manchmal eine streitfällige Familie sind."

Ich schweige einen Augenblick, weil ich genau so denke, und weil mich meine Reisen die Ungleichheit der Rasse und den Sinn des Wortes Europäer gelehrt haben. Ungleichheit ist das Wort Europäer noch ein Begriff der Zukunft. Eingesperrt in unsere Rationalismen, muß man an heute denken. Ich fahre also fort:

"Sie brauchen also wegen der wachsenden Volkskraft Deutschlands Kolonien?"

"Meinen Sie das nicht auch?"

"Wie wollen Sie dieses Ziel in der Praxis erreichen?"

"Wenn das Gewissen der übrigen Völker den Gedanken des Ausgehens und der Verdrängung zuließe, dann würden die materiellen Einzelheiten leicht zu regeln sein. Was mich augenblicklich am meisten beschäftigt, ist das Erwachen der Einsicht der Welt, daß der gute Wille der Völker eine Zusammenarbeit ohne Hintergedanken schaffen muß, um jedem einzelnen Volk ein besseres Leben zu gestatten. Im übrigen, ich wiederhole es, ist es für das Leben Deutschlands und Frankreichs und für das Wohl der Menschheit notwendig, daß der Wohlstand Europas gesichert wird."

"Ich reise in den nächsten Tagen gerade nach China, weil der Berner Osten ..."

"Was für ein Glück", unterbricht mich Güter, "ich kann leider keine Reisen machen. — Sie werden Japan kennenlernen, wo man zu ganz anderen Arbeitsbedingungen die Waren herstellt, die den Weltmarkt überfluten; das wird eines Tages auch auf Russland zutreffen. Die Machtüber Moskaus

werden notfalls einen Teil der Bevölkerung herben lassen, um den Export zu sichern. Der Kommunismus hält sich in Russland, weil er sich über einer bedürftigen Bevölkerung und auf einem ungeheuren, unausgeschlossenen Gebiet eingerichtet hat. Aber von der Kommunisten nach Deutschland gekommen wäre, dann hätte es eine Katastrophe gegeben, die gar nicht abzusehen gewesen wäre. weil in Deutschland nur 25 v. H. auf die Landbevölkerung und 75 v. H. auf die Stadtbewölkerung entfallen, während in Russland 92 v. H. auf dem Lande und 8 v. H. in den Städten leben, und weil ein viel komplizierter und größerer Apparat der Zerstörung anheimgefallen wäre."

Da wir über politische Dinge gesprochen haben, wage ich noch eine belästigende Frage:

"Was denken Sie über den Aufschuß?"

"Das ist eine Frage, über die sich hier niemand aufregt. Dieses Schreckensspiel benötigt man in Wien aus imperialistischen Gründen. Die Aufschußfrage ist in Berlin nicht akut."

Auf meiner Luft fahre ich die Zeit vorrücken und ich fürchte, nicht mehr alle Fragen stellen und alle Antworten hören zu können. Ich frage rasch:

Und die Rolle der Frauen? Glauben Sie, daß sie wirklich nur dazu da sind, um von den Männern Kinder zu bekommen?"

Diesmal lacht der Führer.

"Wer hat Ihnen das gesagt?"

"Die Presse!"

"Ich gebe den Frauen das gleiche Recht wie den Männern, aber ich glaube nicht, daß sie ihnen ähnlich sind. Die

Frau ist die Lebensgefährtin des Mannes. Man soll ihr nicht eine Arbeit aufbürden, für die der Mann geschaffen ist. Ich stelle mir keine Frauenbataillone vor; ich glaube, daß sie besser auf die soziale Arbeit eingeteilt sind. Aber in jedem Falle hat eine Frau, die nicht heiratet, und wir haben viele in Deutschland, da wir nicht genug Männer haben, das Recht, ihren Lebensunterhalt zu verdienen wie der Mann. Ich erinnere Sie übrigens daran, daß es eine Frau war, die den großen Paritätsgesetz gemacht hat, und daß eine Frau den Olympialspielen drehen wird."

Ein Wort noch zu den Olympia-Spielen. Wie sind glücklich, wir freuen uns, die Franzosen, und möglichst viele, begrüßen zu können. Wir werden alles tun, um ihnen zu zeigen, daß sie willkommen sind, und daß das deutsche Volk ihnen mit voller Herzlichkeit gegenübertritt. Ich wünsche sehr, daß Ihre Reisenden nicht nur zu den sportlichen Ereignissen kommen, sondern daß sie auch unser Land betreten werden, das ganze Land. Sie werden hier keine Propagandareisen hergerichtet finden, die ihnen die Wahrheit verbergen. Wir werden ihnen nicht sagen, daß Deutschland das Paradies ist, denn so etwas gibt es auf dieser Erde nicht. Aber sie können in voller Freiheit hier herumgehen und selbst sehen, daß Deutschland in Ruhe und Ordnung und in der Arbeit lebt. Sie werden unseren Aufschwung, unsere Anstrengungen, unsere Friedenswünsche sehen. Das ist alles, was ich wünsche."

Der Führer erhebt sich. Ich habe festgestellt können, daß er bei besser Gesundheit ist und daß alle Gerüchte über seine Krankheit falsch sind. Ich ziehe mich zurück, glücklich, seine Gedanken dem französischen Volk vermitteln zu können. Die Unterhaltung hat 50 Minuten gedauert.

Schwere Kämpfe im Sembien-Gebiet

Rom, 25. Januar.

Die amtliche Mitteilung Nr. 106 enthält den italienischen Heeresbericht vom Sonnabend, der die blutigen Kämpfe im Sembien-Gebiet schildert.

Der von Marschall Badoglio erstattete Heeresbericht lautet: "In den letzten Tagen hatten sich die Truppen des Ras Kassa und des Ras Sejum im südlichen Sembien-Gebiet von ihren in der Gegend von Audino liegenden Sammelplätzen aus in Bewegung gesetzt, um einen Angriff gegen unsere Linien im Enderia-Gebiet zwischen Malafie und Haufen zu versuchen. Während die Vorbereitungen für den Angriff im Gange waren, hat unser Segenstoß eingeleitet, um den Plan der Abessinier zu vereiteln. Am 19. Januar rückte das III. Armeekorps südwestlich von Malafie vor, besetzte die Dörfer Debrri und Regaida und verhinderte so, daß die gegnerischen Streitkräfte vor Antalo weiter in Sembien vordringen konnten. Am 21. griff dann eine Abteilung Eritrea-Truppen, die von Beles nach Osten vordrängte, in Sembien den Feind scharf an, der auf den Höhen von Zeban Kerfata und dem Lataber Stellung bezogen hatte, während die 2. Division Schwarzhäuten, von Norden nach Süden vordringend, vom Barieu-Paß aus entschlossen den Feind angriff. Die Kampfschlacht hatte vollen Erfolg. Nach erbitterten Gefechten eroberten die Eritreaer Zeban Kerfata und zwangen den Gegner zum Rückzug auf den Lataber. Am 22. Januar griff die abessinische Hauptmacht, die in Richtung auf Barieu vordrängte, mit beträchtlichen Kräften die zweite Schwarzhäuten-division an, in der Absicht, den Uebergang über den Barieu-Paß zu erzwingen und damit die von uns am Tage vorher erzielten Erfolge rückgängig zu machen. Die Schwarzhäuten-division leistete unbeschämten Mutes während des ganzen 22. Januar den feindlichen Kräften Widerstand und gab damit den Eritrea-Truppen die Möglichkeit, den Lataber anzugreifen und zu erobern. Am 23. Januar stellte eine andere Eritrea-Gruppe die Verbindung mit der zweiten Schwarzhäuten-division her. Der Feind war so überalt geschlagen. Auf unserer Seite sind 25 Offiziere gefallen und 19 verwundet; 389 Angehörige der Heimarmee sind tot und verwundet. Die Namen der Gefallenen werden in der monatlichen Liste veröffentlicht werden. Die Eritreaer haben an Toten und Verwundeten 310 Mann verloren. Die

abessinischen Verluste, wenigstens die noch nicht endgültig festgestellt sind, werden auf über 5000 Tote und Verwundete geschätzt.

Die Luftwaffe hat zu unserem Erfolge in hohem Grade beigetragen, indem sie unermüdlich den Gegner mit Bomben besetzte und durch ihre feurige Erdkundungsstätigkeit die Bewegungen der verschiedenen Abteilungen zur Kenntnis brachte."

Abessinische Siegesmeldungen

Addis Abeba, 25. Januar.

Nach vier eingetroffenen Meldungen, die jedoch noch nicht bestätigt sind, soll die Schlacht nördlich von Malafie am Freitag von den Abessiniern siegreich beendet worden sein. Die abessinischen Truppen wiesen 10 Feldgeschütze, über 100 Maschinengewehre, einige tausend Gewehre und Munition erbeutet haben. Die Verluste der Italiener sollen einige tausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen.

Grazianis Offensive abgeschlossen

Rom, 25. Januar.

Nach den neuesten Nachrichten aus dem Hauptquartier der Somalifront läßt General Graziani die ganze Umgebung von Hebelei durch Streifkolonnen, die in einer Reihe von 70 Kilometern in nördlicher Richtung vorgehen, säubern und aufschließen.

Der Berichterstatter des "Piccolo" veröffentlicht eine Bemerkung, die General Graziani zu Pressevertretern gemacht habe. Danach verfügen die italienischen Truppen bei der Einnahme von Hebelei nur noch über Lebensmittel für neun Tage und über Wasserreserven für sechs Tage. Der Berichterstatter des "Piccolo" bemerkt zu dieser Erklärung des Generals, daß dies allein schon die bewundernswürdige Leistung des gesamten Vorstoßes beweise. Mit der Eroberung von Hebelei am 20. Januar, genau vier Jahre nach der ebenfalls von Graziani durchgeführte Einnahme der Dale Ruffa in Jesson, könnte die Versorgung der Abessinier abgeschlossen werden.

Die italienische Presse beschäftigt sich ausführlich mit dem italienischen Protest in Genf. "Corriere della Sera" sagt dabei, wenn im Widerstand freie Männer läßen, wäre die gegen Italien gerichtete Mobilisierung der englischen Flotte vor der öffentlichen Weltmeinung ohne weiteres als Angriffsbewegung angeprangert worden.

Olympia-Glode in Berlin eingetroffen

Käufersafette als Begleitung

Berlin, 25. Januar

Die Olympia-Glode ist gegen 10 Uhr wohlbehalten in Berlin eingetroffen. Sie macht bis Sonntag früh an der Heerstraße unweit des Reichsportfeldes Halt, wo sie für die feierliche Einholung ausgehollt wird. Für das Zurücklegen der letzten Wegstrecke von Potsdam ab benötigte sie nur zwei Stunden. Die fast 600 Kilometer lange Fahrt Wochum-Berlin dauerte 9 Tage.

Beim Verlassen der Potsdamer Stadtgrenze wurde der Transportzug von dem Kreisleiter des Ostbahndienstes sowie von Vertretern des Landrates und der Rautener SA in Empfang genommen. In Groß-Gliedede erwartete eine achtköpfige Käuferstaffette der Arbeitsdienstabteilung „Prinz von Somburg“ (Rauen) die Glode. Die Käufer begleiteten dann den Zug bis zum Schloßpark. An der Heerstraße hatten sich zahlreiche Schaulustige, namentlich auch viele Soldatinnen, eingefunden, so daß der Glode schon hier ein begeistertes Empfang zuteil wurde.

Auf dem Schloßpark, wo die Ankunft der Glode sofort eine große Menge anlockte, dankte Reichsbahndirektor N e z e l-Wochum für das Geleit auf der letzten Strecke und gab seiner Freude über die glückliche Ankunft in Berlin Ausdruck. Die Zahl der begeisterten Schaulustigen wuchs in kurzer Zeit so schnell, daß die Polizei Absperrungseile um den Transportzug ziehen mußte.

Mordprozeß Seefeld

Am Sonnabend wurde der Angeklagte Seefeld zu den Mordtaten von Hundenburg an der Havel, Craniensberg und Lübeck verurteilt. Der Angeklagte gesteht nach wie vor sämtliche Mordtaten und alle Tatsachen, die auf seine Täterschaft hinweisen können. Am Montag sollen die Akten in Buchholz und bei Ludwigslust beschäftigt werden.

Bombenflüge bei Honolulu verbrannt

Bei dem amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor vor Honolulu stießen zwei Bombenflugzeuge, die von einer Nachtjagd zurückgekehrt, zusammen. Sie stürzten aus 300 Meter über dem Flughafen brennend ab. Dabei fanden sechs Pilote den Tod; zwei konnten sich durch Fallschirmabprung retten.

8,8 Millionen aus Hindenburgs Spende

Berlin, 25. Januar.

Die von dem verewigten Reichspräsidenten am 2. Oktober 1927 errichtete Stiftung „Hindenburgspende“, aus der vor allem Kriegsgeschädigte, Kriegsunterdrückte und Veteranen betreut werden, hat außerordentlich beachtliche Ergebnisse zu verzeichnen. Der ehrenamtliche Vorstand der Spende, Ministerialrat Dr. Karstedt-Berlin, teilte bei einem Leistungsbericht im Reichsarbeitsblatt mit, daß im 1927 aus der Hindenburgspende insgesamt 8 837 648,65 RM bereitgestellt worden sind.

Reichspräsident v. Hindenburg selbst hatte bei Errichtung der Stiftung gewünscht, daß ihre Mittel in etwa 7 Jahren aufgebraucht seien. Er ging dabei, wie Ministerialrat Dr. Karstedt erklärt, von der Erwägung aus, daß um 1934/35 die Kriegsfolgen beginnen müßten, weniger in Erscheinung zu treten. Der Referent hat jedoch geglaubt, abweichend vom Willen des Stifters durch entsprechende Maßnahmen die Wirkungsdauer der Stiftung etwas weiter gestalsten zu können.

Im Kalenderjahr 1935 hat die Hindenburgspende an Unterstütungen 895 275 RM ausgegeben.

Ein bereiteter Raub

Hamburg, 25. Januar.

Am Freitagabend erschien in einer Sparfestsammlerstelle am Rühlensplatz ein Mann, der sich sein Gesicht geschwärzt und einen falschen Bart angeklebt hatte. Er warf zwei Pakete auf den Tisch, die die Aufschrift trugen: „Bomben (1), Revolver (1), Kasse ist unversehrt (1). Sein Widerstand oder Alarm, sonst trifft euch der Tod!“ Gleichzeitig rief der Mann „Hände hoch!“ und richtete eine Pistole auf die beiden allein anwesenden Kassabeamten.

Sieher ging er an den Geldschrank, dem er 750 RM entnahm. In diesem Augenblick stürzte sich einer der Kassabeamten auf den Räuber. Der zweite Beamte griff gleichzeitig nach seinem bereitliegenden Revolver, gab jedoch Alarmgeschüsse ab, durch die die auf der Straße Vorübergehenden aufmerksam wurden. Der Räuber rief daraufhin: „Ich ergebe mich!“ Als aber dann der Beamte auf die Straße lief, um die Polizei zu alarmieren, ging der Täter auf den anderen Beamten los. Dieser konnte ihn aber solange in Schach halten, bis die Polizei erschien und ihn festnahm.

In den beiden Paketen befand sich, wie die Untersuchung ergab, nur Sand.

„Das Motorrad ging mit mir durch“

Seltene Ausrede für Führerflucht

Berlin, 24. Januar.

Daß mit aller Schärfe gegen Verkehrsünder, die durch eigene Schuld das Leben anderer gefährden, vorgegangen wird, mußte der 39 Jahre alte Heinz B. vor dem Berliner Schöffengericht erfahren.

Der Angeklagte hatte am 11. Mai vorigen Jahres eine Vereinsfeier besucht, dort mehrere Glas Bier getrunken und dann zu nächstlicher Stunde die Heimfahrt auf seinem Motorrad angetreten. Mit etwa 60 Kilometer Geschwindigkeit raste er die Wladerstraße in Berlin SW entlang und stieß auf einer Kreuzung plötzlich mit einem Radfahrer zusammen. Infolge des Anpralls geriet B. mit seinem Motorrad auf die Gehbahn. Er schaltete sofort das Licht aus und fuhr dann, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, weiter. Passanten bemühten sich um den gefürzten Radfahrer, der glücklicherweise mit leichten Schmutzschürfungen davon gekommen war, und sorgten für ärztliche Hilfe. Der Kriminalpolizei gelang es aber, B. noch in der gleichen Nacht zu ermitteln.

In der jetzigen Verhandlung behauptete der Angeklagte mit froher Stirn, ihm habe nichts fernem gelegen, als Führerflucht zu begehen. Das Licht habe er, „aus Versehen“ ausgeschaltet, und die Maschine sei beim Bremsen nicht zu bremsen gewesen. Diese Ausrede verding aber nicht. Das Gericht beurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis, wobei der Vorsitzende betonte, daß bei einer derartigen Nichtscharfsinnigkeit, wie sie der Angeklagte an dem Tag gezeigt hatte, eine Geldstrafe nicht in Betracht kommen konnte.

Der Führer und Reichsanstalt empfing am 24. Januar den zum Geländen in Prag ernannten niederösterreichischen Geländen in Wien, Dr. Eisenler, zur Abmeldung auf seinen neuen Posten.

In Agrar wurde eine kommunistische Geheimorganisation aufgedeckt. 28 Personen wurden verhaftet.

Welcher heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Firma Dyckhoff, Gerren- und Anabenleitung, Bremen, Oberbrennöl, bei, Wir bitten um Beachtung.

Danzig zum Genfer Ergebnis

Danzig, 25. Januar.

Der Spruch des Völkerbundrates in der Danziger Frage, der hier mit großer Spannung erwartet wurde, ist bereits Freitagabend der Bevölkerung durch Extrablätter bekanntgegeben worden. Der Eindruck in Danzig geht einheitlich dahin, daß die freie Stadt in Genf das Zufallsobjekt internationaler Spannungen war.

So schreibt das hiesige Blatt der RSDAP, der „Danziger Vorposten“, u. a. e: „Es gab Kräfte hinter den Kulissen des Völkerbundes, die glauben, man könnte mit Hilfe der Danziger Frage eine neue deutsch-germanische Front in Europa konstruieren. Angesichts der Genfer Lage, daß das kleine Danzig sich dort einer fast einseitigen Front gegenüber sah, kann die Danziger Delegation zufrieden sein, immerhin eine große Gefahr abgewehrt zu haben, die darin bestand, daß man beabsichtigte, aggressive Aktionen gegen Danzig vorzubereiten.“

In ähnlichem Sinne äußern sich die „Danziger Neuesten Nachrichten“: „In Genf geht es diesmal, führt das Blatt u. a. aus, nicht um die Abwägung juristischer Rechte und staatlicher Gewalt, sondern von vornherein um die Entladung internationaler Spannungen, deren Stärke im Kern eine Weltanschauung treffen sollte. Danzig war das Zufallsobjekt nicht einer Rechts-, sondern einer politischen Entscheidung.“

Was erwartet man von Carraut?

Paris, 25. Januar.

Die Pariser Presse sieht die einzige Aufgabe der neuen Regierung darin, die Wahlen vorzubereiten. Es werden keine Zweifel an einer Neutralität für Carraut laut, da die tätige aber neutrale Unterstützung der Sozialisten erwartet wird. Ueber die außenpolitische Linie der neuen Regierung gehen die Meinungen auseinander. Die Rechte ist besorgt, da sie in Spanien einen italienischen Minister sieht, die Linke erwartet von ihm und von Paul-Boncour eine völkerverständliche Politik.

London, 25. Januar.

Die Londoner Morgenpresse bespricht die Zusammenlegung der Regierung Carrauts. Sie erwartet von ihr außerpolitisch eine enge Zusammenarbeit mit der britischen Regierung.



Sie treffen das Richtige

gute Qualitäten und guten Geschmack wie immer bei Melching so auch im

Inventur Verkauf

vom 27. Januar bis 8. Februar

Unsere weit herabgesetzten Preise machen es Ihnen noch leichter, das Richtige zu treffen und manchen lange gehegten Wunsch zu erfüllen

Winter-Mäntel teils mit wertvollen Edelpelzen, Parianer, Reh, Opossum 19.- 29.- 39.- 48.- 56.- 69.- / Sport-Mäntel aus guten Stoffen teils auf Steppfüller 24.- 29.- 32.-

Kostüme und Komplets aus guten Stoffen 15.- 18.- 25.- 29.- / Röcke und Blusen 3.50 4.- 5.-

Wollkleider 10.- 12.- 18.- 22.- / Nachmittags- und Abendkleider auch in Frauengrößen 9.50 12.- 15.- 19.50 25.- 29.- 35.-

Einfarbige Wollstoffe, reine Wolle m 1.20 1.80 2.20 2.60 / Gemusterte Wollstoffe, teils aus reiner Wolle 1.60 1.80 2.40 2.60

Claque, der Modestoff m 2.40 / Reversibler, farbig m 1.95 / Ottomane, fließend m 2.60

Familis, einfarbig m 2.40

Gem. Marocaïns, Krepp satins, Sandkrepps und Mattkrepps 1.20 1.80 2.20 2.80 3.40

Lange Straße 60 **Melching** Ecke Gaststraße



Sofa Klaufriff!

Abgesehen von wenigen Ausnahmen sind jetzt wieder alle Artikel zum

Inventur-Verkauf

vom 27. Jan., 8.30 Uhr, bis 8. Febr. zugelassen.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster! Unserwirklich niedrigen Preise für gute Qualitätswaren werden Sie angenehm überraschen

Jetzt reicht der Geldbeutel bestimmt!

Gehrels

Das solide Uhrenfachgeschäft

Kronl Müllers
Nadorsterstraße 64

Lampenschirme werden häufiger neu bezogen
Kobannerstraße 32.



Immer sind sie der Mittelpunkt

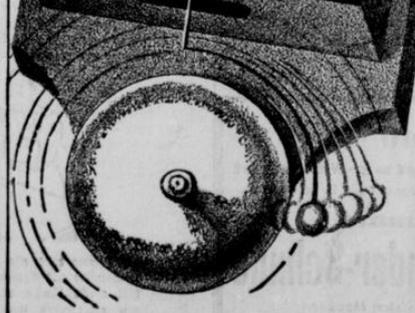
Immer zieht ein gepflegtes Paar die Blicke aller an, und ein unsichtbares Band verbindet die Tänzer. Das Geheimnis ist „persönliche Schönheit und vollendete Eleganz“ durch den Jungborn Cimi Spezial mit Kampher und Hamamelis. Wäfen um Schönheit gibt die Parfettidierheit, die gepflegte Menschen so unüberleichtlich macht. Ständige Körperpflege verbindet störende Schweißabsonderungen, fettig-glänzende Haut und Fieße am Ellbogen. Farte Kleider leiden nicht unter Schweißschweiß, empfindliche Haut nicht unter Staub und Hitze, wenn als feiner Feltamerad ein Fläschchen Cimi Spezial in der Tasche mitgenommen ist. — Cimi wirkt Wunder — Gesicht und Nacken sind erfrischt. Und neu belebt empfindet man die Feltfreude. Alle Weibchen werden belehrt und belehrt zum Gebrauch von Cimi Spezial mit Kampher und Hamamelis. Flaschen zu 0.55, 1.80, 2.07 in allen einschlägigen Geschäften.

Das letzte Klingelzeichen

Montag beginnt der

INVENTUR VERKAUF

Käufer aufgepaßt, die Zeit ausnützen und die Vorteile wahrnehmen! Jeder ist dabei!



A.F. Thöle

Lange Str. 24 Damm 34



Landes-Theater

Sonntag, 26.1.15.30—17.45:
O 7 Einheitspreisvorstellung
„Die Ritschuldigen“ und
„Der serbische Krieg“

19.30—22.15:
„Der Bogehändler“
0.50—2.— 3.—

Montag, 27.1.20.15—22.30:
Einmal. Entenbegräbnis
Denn Worten in
„Maria Garland“
0.70—3.50

Dienst, 28.1.20.15—22.45:
A 19 Neuaufführung
„Zigeunerliebe“

Mittw, 29.1.20.15—22.30:
A 20 (A, H B O)
„Großreinemachen“

Donn., 30.1.20.15—22.45:
B 20 O
„Der Berrat von Kovara“

Freitag, 31.1.20.15—23.00:
C 21 O „Das Glöckchen
des Eremiten“

Sonnab., 1.2.20.15—22.30:
A 21 (A, H B O)
„Großreinemachen“

Sonntag, 2.2.16—18:
„Dem unfolgsamen
Wolfentind“, 0.50 u. 1.—
19.30—22.00:
„Zigeunerliebe“, 0.50—3.—
O — **Wahlrecht**

Verlobungs-Anzeigen

Stadt Karten

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen

Alwine Meyer
Alfred Addicks

Großenkneen Hunzlosen
Januar 1936 — Keine Feier

Todes-Anzeigen

OLDENBURG, 25. Januar 1936

Heute nacht entschlief sanft im Sanatorium Ginsterhof nach langem Leiden meine innigstgeliebte Tochter, meine herzensgute Schwester

Margarete Hegeler

im 60. Lebensjahr

In schmerzvoller Trauer

Amalie Hegeler
Anna Hegeler

Der Tag der Beisetzung wird noch bekanntgegeben

Hauptplatz an der Bürgerstraße zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Im Inventur-Verkauf

vom 27. 1. bis zum 28. 2. 36

Filzhüte
Haarhüte
Velourhüte
Mützen — Kappen
Kinderhüte — Garnituren
Schals — Ansteckblumen
zu außergewöhnlich billigen Preisen

Achtelstr. 42-43
Horn
Das Fachgeschäft für Damenputz

Denkmalungen

Beim Heimgange unserer lieben Mutter sind uns von allen Seiten so viel Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegengebracht, daß wir auch auf diesem Wege herzlich bedanken wollen.

Dr. med. K. Lueken
und Familie

Stadt Karten

Herzlichster Dank

sel hierdurch allen ausgedröckten, die uns beim Tode und Begräbnis unserer lieben, unbescholtenen Entschlafenen so liberant tiefe Teilnahme bezogen, sie durch das letzte Geleit ehrten und ihre Huldstätte mit Zeichen der Liebe schmückten.

Paul Pillop
Herbert Pillop und Frau
nebst Angehörigen
Oldenburg i. C., den 25. Januar 1936

Preiswert, gut u. dauerhaft werden Ihre Schuhe repariert beim Schuhmachermeister **Gustav Rosenberg** Steinweg 2.

Stiefempfindenen Dank

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinlegen unserer lieben Entschlafenen, Frau Charlotte Wöhlerhoff, lagen wir allen unteren

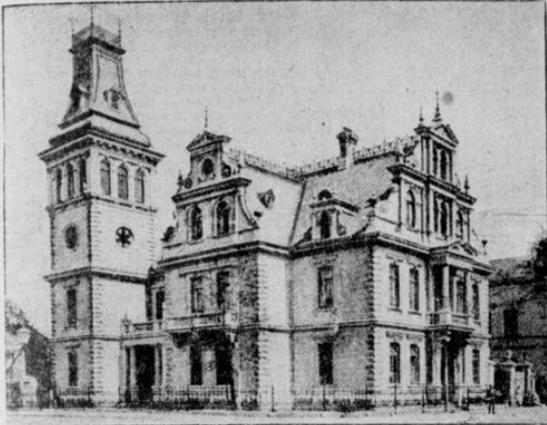
Familie Hermann Timpe, Berlin,
Familie Peter Sille,
Familie Ernst Breuche
und Angehörige.

Oldenburg, im Januar 1936.

Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nummer 25 vom Sonntag, dem 26. Januar 1936

Altoldenburger Bilderbogen Kunstgewerbemuseum, Haaren-Vorwerk, Theaterplatz



„Wer vom Bahnhof aus durch die Bahnhof- und Gottorfstraße die Stadt betritt, wird keinen bemerkenswerten Eindruck von ihr empfangen. Erst beim Blick zeigt sich ein freundlicheres Bild. Links an der Ecke, Eingang Gottorfstraße, sieht das

Kunstgewerbemuseum,

das durch einen Anbau vergrößert ist, aber seinen bedeutenden Inhalt entsprechend in nächster Zeit einen Neubau an anderer Stelle erhalten wird.“ So schreiben die „Oldenburger Spaziergänge“ aus dem Jahre 1913. Die Jahre und Folgen des Weltkrieges machten aus diesen Plan zunichte. Dieses schloßartige Gebäude stand also an Stelle der heutigen Landesbank. Früher lag dort das Klavemannsche Haus. Der Kunst- und Gewerbeverein hatte es sich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Ziele gesetzt, „die gewerbliche, insbesondere auch die kunstgewerbliche Tätigkeit im Herzogtum Oldenburg zu fördern“. So kam es im Jahre 1887 zur Gründung des Kunstgewerbemuseums, das besonders für das oldenburgische Handwerk von Bedeutung wurde. Die Einweihung war im Jahre 1891. Als Vorsteher und Direktor wirkte dort zuerst der Bildhauer Professor Narten, der aus Hannover berufen wurde, später Dr. Raspe. Das Museum wurde aus öffentlichen und persönlichen Mitteln unterhalten. Die „Museums-gesellschaft“ war auf diesem Gebiete besonders tätig, ebenso der Kunstgewerbeverein. Ein großer Teil der Sammlung war großherzoglicher Besitz. Die Sammlungen konnten an fünf Tagen der Woche bei freiem Eintritt besichtigt werden. Es gehörte zu den Lebenswichtigkeiten und ersten Bildungshilfen der Stadt und des Landes. Die meisten Schätze gingen später in das Landesmuseum über. Der beschränkte Raum im alten Museum erlaubte es nicht, ganze Bauernstuben einzurichten. So mußte dort alles in gebräunter Form aufgestellt werden. Ein großer Saal war gefüllt mit kunstgewerblichen Gegenständen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Dazu gehörte der Anton-Günther-Saal. Die heimische Bauernkunst war besonders vertreten. Schon damals, es war ein Jahr vor dem großen Kriege, schrieb Museumsdirektor Dr. Raspe: „Vor allem gilt es, die etwas vernachlässigte Heimatkunst in ihrer reichlich vorhandenen Vielfalt zu sammeln, um das Gefühl für die Oldenburger Eigenart zu wecken und der phantasiereichen Gegenwart Anregungen zu geben. Indessen ist es auch in letzter Stunde noch nicht zu spät, wenn nur Freunde des Museums auf dem Lande mithelfen wollten.“ Wer denkt hier nicht an die reichen Schätze, die z. B. in den Kriegsjahren nach in Süd-Oldenburg geborgen wurden! Ein ganzes Museum konnte damit in Cloppenburg gegründet und ausgebaut werden.

Das Haaren-Vorwerk

So sah es einst unter jenen Eichen an der Ofener Straße aus, wo weiter im Hintergrunde heute das Dentmal unseres Artillerie-Regiments steht. Das alte Haaren-Vorwerk oder auch das „Großherzogliche Gefäß“. Noch heute hat sich im Volksmunde die Bezeichnung „Gefäßgarten“ erhalten. In unserer letzten Heimatbeilage vom 19. Januar war erst ausführlich über die Geschichte jener Stadtgegend gesprochen. Auf dem Gelände dieses ehemaligen herrschaftlichen Haaren-Vorwerkes wurden später besonders die heutigen Militärgebäude jener Gegend errichtet. Der Stadteil zwischen August- und Zeughausstraße kam allmählich hinzu. Unser Bild zeigt noch die von Efeu umrankten Eichen mit dem „Gefäßgebäude“, das wie ein Gutshaus aussieht. Im Jahre 1822 wurde die ehemalige „Haaren-Chaussee“ ge-

pflastert. Erst seit 1856 heißt sie „Ofener Straße“. Graf Anton Günther richtete diese Gefäß zur Zucht seiner berühmten Pferderassen ein. Im Jahre 1647 waren 568 Stuten und 34 Hengste darauf verteilt. Es standen in Garmis (Zeverland) 74 Stuten und 4 Hengste, in Ulpjever 73 Stuten und 4 Hengste, in Vestringelbe bei Scharrens 17 Stuten und 2 Hengste, in Neuenburg 109 Stuten, 6 Hengste, in Neu-Zade 49 Stuten, 3 Hengste, in Hahn 22 Stuten, 2 Hengste, in Ovelgönne 156 Stuten, 8 Hengste, in Neuenfelde 58 Stuten, 4 Hengste, in Drielafe und Weferburg 10 Stuten, 1 Hengst. Dazu kamen die zahlreichen Gebrauchspferde der drei Markfälle zu Oldenburg, Burgforde bei Weferfelde und in Nahebe.

Der Platz unseres Landestheaters (zu nebenstehendem Bild)

Unser Bild zeigt den Platz, auf dem das Landestheater steht, kurz vor dem Jahre 1879. Von 1836 bis 1881 wurde in jenem ältesten Theatergebäude gespielt, das weiter westlich des heutigen Theaters stand. In den Jahren 1879 bis 1881 entstand auf dem Platz unseres Bildes der erste große Theaterbau, der am 8. Oktober 1881 mit der Aufführung der „Iphigenie“ Goethes eröffnet wurde. Im Hintergrunde sind die noch heute stehenden Häuser sichtbar. Hier stehen an der Verlängerung der Gaffstraße. Auf dem noch freien Platz sehen wir einen der schönsten Bäume im damaligen Stadtbilde, die alte Weide. Der Schwere Herzens entschloß man sich, diesen Schmuck zu beseitigen. Der Baum hatte damals, wie unsere Abbildung zeigt, noch seine volle Entfaltung. Weidenbäume dieses Umfangs sind in unserer Gegend sehr selten. Ein Ast dieses Baumes wurde allein schon als bedeutender Stamm gelten. Die größte Weide im heutigen Stadtbilde steht an der Wälderstraße. Wegen ihrer außer-gewöhnlichen Maße ist sie unter staatlichen Schutz gestellt. Das erste Theatergebäude an diesem Platz brannte bekanntlich am 25. November 1891 nach einer Aufführung von Körners „Rint“ nieder. Durch das Schicksal, in dem auf der Bühne bei der Zerstörung der Burg mit offenem Feuerwerk gearbeitet wurde, waren Zuschauer in die gepöhlerten Zuschaueräume geflogen, die in der folgenden Nacht zur Entzündung kamen.

Der Theaterwall hatte früher, wie heute noch der Paradevall, vier Reihen Linden. Nach der Niederlegung des alten Festungswalles vom Haarentor bis zur Gaffstraße entstand hier eine Straße, die nach dem 1832 erbauten ersten Theatergebäude „Theaterstraße“ genannt wurde. Dieses stand, wie schon bemerkt, auf einer alten Wallbalken. (Vgl. Dr. Kobl, „Die Straßen der Stadt Oldenburg“, Cbfg. Jahrbuch 1919/20.) (Photos: „Nachrichten“-Archiv)



Aus Wardenburgs Vergangenheit

Der Wanderer, der unsere benachbarte Gemeinde Wardenburg durchwandert, wird schon oft den Wunsch gehabt haben, einen Blick in die Vergangenheit dieser Gemeinde zu tun. Diesen Wünsche Rechnung zu tragen, ist der Zweck dieser Zeilen.

I

Die Gegend der heutigen Gemeinde Wardenburg war vor Jahrtausenden ganz vom Meer bedeckt. Ja, noch weiter, bis zum Teutoburger Wald, bis zum Harz, rollten die Wellen des Meeres dahin. Allmählich, aber stetig und sicher fanden Ablagerungen von Steingeröll und Ton und Lehm und Sand statt, so daß sich der Boden erhobte. Es kam eine Zeit, in der der Boden der Gemeinde Wardenburg ein weites sandiges Watt darstellte, über das hinüber das Meer nur zur Zeit der Flut seine Wellen sandte. Die beiden Wasserläufe, die die Gemeinde durchziehen, die Hunte und ihr größter Nebenfluß, die Leide, gingen zu jener Zeit tiefen Furchen oder, besser gesagt, Gräben. Die Sandmassen, die Hunte und Leide mit sich führten, bildeten namentlich an ihren Krümmungen Sandbänke, aus denen nach und nach durch Aufschwemmungen vom Meere her, durch Stürme, die ihnen Angland zutrugen, Dünen und Hügelketten wurden, die beträchtlich aus ihrer Umgebung hervorragten. Solche Dünen, solche Hügel sind in unserer Heimatlandschaft die Dammer Berge, die jedem Oldenburger zur Genüge be-

kannten Ofenerberge bei Sanfrung und ohne Frage auch jene Höhenrücken bei Ungeln und bei Wardenburg. Von diesen Hügelkuppen herab, sagt Franz Poppe in seinem Buch: „Zwischen Wefer und Ems“, haben vor Jahrtausenden unsere Väter die Wellen der Nordsee zu ihren Füßen wogen.

Als die ältesten Bewohner der Gemeinde dürften Chauken und Sachsen in Frage kommen. Als sich der hohe Seesand immer mehr festigte, als ausgedehnte Heiden und Wälder den hochgelegenen Sandboden bedeckten, da werden die ersten Ansiedler errichtet sein. Sie waren Hirten und Jäger, die ihr Haus und Heim oft genug gegen den Wolf und gegen den Bären zu verteidigen hatten.

Nach einem geeigneten Wohnplatz haben die ersten Bewohner nicht lange suchen brauchen. Dem Lauf der Hunte folgend, waren sie eingewandert, die platte Heide bot ihnen nichts, wohl aber die fruchtbare, grasreiche Niederung an der Hunte, da, wo jetzt die Dörfer Weferburg, Höven und Altrup liegen. Hier entstanden in der Höhe hoher Eichenwälder die ersten Hütten, die ersten Gehöfte, hierher zog von weit her Familie auf Familie, und mit dem Anspruch auf geistliche Wahrheit darf gesagt werden, dorthin, wo noch heute das Varnesfürher Holz den Flußlauf der Hunte beschaute, dorthin weisen die Spuren manches in der Gemeinde Wardenburg altanfänglichen Geschlechtes.

Etwa um 770, also zu einer Zeit, wo Bonifatius bereits das Christentum in deutschen Landen gepredigt hatte, wo in

der Schlacht an der Hufe die mutigen Sachsen von Karl dem Großen endgültig „besiegt“ waren, so daß Bittesind und seine Hänglinge Unterwerfung und Heeresfolge gelobt hatten — um diese Zeit hat das Christentum seinen Einzug in jene Siedlung an der Hunte gehalten. Ein reich begüterter und angesehenen Sachse namens Gerbert, der bei seiner Taufe den Namen Casius erhielt, erbaute daselbst eine kleine hölzernen Kirche.

Aus dieser Zeit erfahren wir auch, daß das Gebiet der heutigen Gemeinde Wardenburg mit jener sächsischen Siedlung an der Hunte zum sogenannten Zerigan im Gegenfah zum Ammergan, nordwestlich der Stadt Oldenburg, und im Gegenfah zum Laggan, jenseits der Hunte, gehörte.

Nach der Himmelslegend, an der die Ansiedlung lag, betamen sie den Namen Weferfelde, nicht wie heute Weferburg, sondern Weferfelde im Bünfel. Friedlich hat sich diese Ansiedlung Weferfelde im Bünfel. Friedlich hat sich diese Ansiedlung Weferburg ausgedehnt, ist, entwickelt. Die Wohlhabenheit seiner Bewohner mehrte sich derart, daß dem Kloster des seligen Ludgerus zu Verden Ländereien und Einkünfte geschenkt werden konnten.

Diese Jahre friedlicher und stetiger Entwicklung wurden jäh durch den Ueberfall eines tausenden Normannenhaufens unterbrochen, die im 9. Jahrhundert Weferfelde vollständig zerstörten. Lange wird es gedauert haben, bis die Nachkommen derer, die dem Ueberfall entgingen, wieder in Ruhe ihren Acker bebauten und zufrieden lebten. So wird es gekommen sein, daß aus den folgenden Jahrhunderten



Seine einzige geschichtliche Kunde auf uns gekommen ist. Erst vom 13. Jahrhundert an laufen wieder die Nachrichten und werden die Urkunden zahlreicher, die sich mit dem Werden und Wachen der Gemeinde beschäftigen. Daß sich dabei alles in der Hauptsache um die Kirche dreht, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Kirche der Mittelpunkt und die Wäände die Hauptgeschäftsfelder jener Tage waren.

Aus diesem 13. Jahrhundert erfahren wir, daß inzwischen wieder zu Westerheide ein neues Gotteshaus gebaut worden war, und zwar durch Angehörige der Familie von Holte, die aus der Nähe von Cönabrück stammte und auch in Westerheide Grundbesitz hatte. Die neue Kirche war mit sieben „Erben“ ausgestattet, unter denen auch zum ersten Male der Name „Wardenburge“ vorkommt, und hatte auch den „Rebhen“ von Vansleben. Dieser umfangreiche Besitz der Kirche jerrann sehr schnell. Vier Nachkommen jenes Kirchenebauers von Holte, und zwar vier Gebrüder von Holte, verkauften kurzerhand die ganze Kirchengrunde an den Ritter Frobdwin von Eldenburg, den Stammvater der Herren von Everßen. Wenn auch der Ritter von Eldenburg nachträglich einiges, u. a. das Patronatsrecht, wieder herausgab, so wurde die Kirche doch hierdurch arm. Dieses geht

deutlich aus einem Verkommnis hervor, das sich etwa im Jahre 1290 abgespielt hat. Der Archidiacon von Haddenberg war der oberste Kirchenhelfer von Westerheide, und als dieser eines guten Tages mit seinem Gesolge ankam und Unterhaltung und Gehälter verlangte, wies man ihn ab, weil die Kirche nach allem Herkommen wegen ihrer dazu nicht verpflichtet sei. Es gelang, dies Privileg sich bestätigen zu lassen, doch mußte zum Ersatz dafür zu Michaelis eines jeden Jahres von jedem eingepfarrten Bestium 11 Stiege Aale und ¼ Scheffel Haier abgeführt werden.

Infolge der Armut hatte das Patronat über die dem Heiligen Petrus geweihten Kirche in Westerheide für die Herren von Holte einen Wert mehr. Im Jahre 1234 übertrugen sie durch Schenkungsurkunde unter der Auflage jährlicher Seelenmessen auf ewige Zeiten ihr Patronatsrecht an das neugegründete Ritterjenzler-Nonnenstift zu Verdenbrück. Und diesen flugen Frauen ist es gelungen, den Besitz der Kirche in Westerheide zu mehren und in den Wirnissen der Zeit bis zur Reformationszeit zu wahren.

Zu jener Zeit wurden bereits als zur Gemeinde gehörig urkundlich erwähnt: Weillone (Littel), Wardenberge, Westerholte, Tunjlo, Herbergen (Oberheide) und Adelhorpe (Ustrup).

Wenn Mar sin Arbeit baan un vesperst hatt, fragde Mober, de em 'n guten Klumpen Bitter oder 'n Zitt. "Sped inwoideft, darr?" "Bovet rickt du, Mar?" "Mar woog de Bitter, oder dat Sped up' de Hand un see: "Co, lat man, min Derrn, dat is to genoo." "Seid weer tar. Denn neem'ne linen Zittner, dat is lo dat dat sein, wat'ere freegen darr, hülpde em wedder up 'n Kapp, se wat'ere hant gung.

Nach davig Mar dreep is Mar is tosegg in 'n Kroog. De weer at redt ut wördn. "Es is in de Galtung wree, lang Mar mit suter Stimm un arbeide mit Donn' un Arms herun, as wenn'e unsoof weer. Ziel, seh Wann funnen un Armus herun, berum un seften sit dat Spillwarr an. Mar lung sin Kuppelisch. Dat dee he immer, wenn' n litten in'e Kroon darr un greeg Zeffere, dat weein. "Es dat Weed to Gnn weer, rep Mar: "Z'weert 'n halven Törn, dat mit dat nams namant." Ziedemast Weier seiden ist dat aver doch tozetroten un' d'Wann du hat noch jemal bornafem wußt, Mar, denn dat is de Wert." "Seh, Mar lung wedder an so sungen, wobi he den „Dammerlag" maorbe:

Es wofft ein Böttcher wobi wandern,
Wobi wandern ins Niederland,
Viel Geld wollt' er verdienen,
Zu, la, verdienen!

Wit seiner geschickten Hand —
Wollt wandern ins Niederland,
(Folgt „Dammerlag" allein.)

De beiden annern Vers hebbt lid vergeeten. Unerredt Mar lung maorbe de den Dammerlag genau mit dat Weed in 'n Laft. Dat weer lustig antofien. De linste Hand slappe ganz linnt un frätig aver de Kant dar den litten Finger den un der; dat schull wolt dat Nutschen un Nummern den de Scharfheit an de Emmertwand bröcken. Dorthinliche sodebe rechte mutte Ruh in 'n Laft frätig up 'n Dsch, un de Cübagens un Fitt bunche up de Döschant. Dat weern de Dammerlag. Un dat gung als so stult, dat 'n dat nich nawaarten funn. Dat funn 'n sit seimnal anstelen un funnt doch nich namaten. Un Stelmater Weier kunn' of nich, staltet he dat itreemal probeerde; de verbeerde sit hebemal, un Mar freeg un 'n halven Corn. 'n halt Jaar naber hörde it, dat Mar surden weer, si Jaar ot.

Wie Rüpfer

Man kann das bandagen nich mer seagen, wo lang wi usen Rüpfer al in Arbeit bairt hann, as it as kind dar acht fern, mer un wo de weer de weer de aln allern Mann. Se word ropen; wenn u'p' Ruffgeschirr, Rarn, Rlooms un Botterribben, Wallen, Emmer un Siappen hier un dar'n Gebreken freegen bairn. Denn maorbe de dat in usen juß wedder toerech; un wie he immer bi us arbeit' darr, heeten wi em usen Rüpfer. Junß lo hann wi so of usen Schoofter, de u'p' ole Hoodtigg nakeel un dat wee in usen juß tredmaorbe. Wedder hann wi lo stüßt; denn wenn Dieren dat Ralu un ter Partied dat Jungheiß flacht word, denn word dat jell na'n Garver in Barel brocht.

Wie Rüpfer word Mar ropen, sinen Tomamen schienen de Si nich to kennen. Se weer ut de Gegend up gunstid Bremen kamen: sin Spraat weer of wat anners. In Bremen harr'e 'n Derrn ut us Gegend kennen leert. De weer eer nakamen un harr sit in den Schoofter Bener linen Stellanboos so'n Ding von un Tweedmaot. De wedd it einmal seer, as it em Beson un Tweedmaot. In een Derrn lund dat Weid, in de annere de upmärdie Herd, vor dat Bett de Tisch un een Stool; an 'r annor Ziel leg in Reckupp un in'n woal Wunsel Wien (Weiden). Vor ter Hoodied holl'e dat hien woal ut; denn dachde he'n reichshapen Waanung to friegen (de Wohnungsmaorbe) weer vor'n litle unumel Naar of al groi). Aber for ter de Hoodied luroo sin Derrn, un so is'e hier dehanen un Junggefell bleeben.

So lang it em kennt hebbt, drog he immer 'n langen Sliprock un u'p'n Rlopp 'n Zilinner; de beelden de Ruck un de Zilinner, weern in eree Jugendried word suart wesen; aver un harrn se 'n Rarr, de't' egentlick garniss giut, un de Zilinner weer of al hößlich miederbeinig.

Wl Junga freuden us immer damig, wenn Mar keen; denn wi mugen em gar to geeern bi sine Arbeit tofischen un funnen em no usen Dinken of al hier un dar mit helpen. Se keen immer lo's Ammenliche, wenn't' wat to Weien geb. Rüd-dang han he't' got in, un wenn't' jußt nich veel to boon geb, wuß'e sine Arbeit so untreuden, dat' abens of noch sine Maalid freeg.

Der in'n juß up'e Datt weer dat frante Geschirr upstelt. "J's! dat all, Junga's?" fragde Mar. — „Ja." — „Wat is dat?" reep 'n leef in'n Juckemern, worin de Stööv van'e uten-ammerfuln Ralverhapp legen, un dar? "Ja, dar legen in Botterribben de Bude van'e iohohul'n Melkbalje. „Kinner, Kinner, dat it nich beeren uppassen sooni, hann dar doch'n juar Wallentantig lute Wänner. (litte, fwarte, forke Raggel, de noch bandagen Wallentantig harr), dat dat Zigs nich gung inn'ammerfall; moit hebbt it dar nu mit to boon. Hebbt it of Wäen." Ja, affschide un droge Wäen weern genug dar. Se harr tor Vorsicht of wedde mitbrocht, aver de schoonde he se lever.

Ku neem'ne dat passende Wä un flobbe de mit'n scharp Meh van unnern bet baden up, sneet de beiden hälsten ein 'n Vimenfels sein glait, maorbe up enen Emn von de ene Hälfte 'n Grobe Rarr, hebbe de un den Emmer un in'eet up dat annere Emn an de Gegend of 'sone Rarr, sneet de beiden Emn'n dünn, leagde se abenanner un nu hadden de beiden Karren ja sin innanner. Ku neem'e dat Band wedder of un bestreit de

Vimenfels düchtig mit Arbei; denn selbde he den Emmer up'n Rlopp, dat wiebe Emn na unnern, (schov dat Band aver den Emmer, so wie he funn. Denn neem he de holtan Spachtel, selbde de up dat Band un hande nu immer mit den Holt-haamer darup, dat selb dat Band immer wieder up den Emmer (schov. Darbi dreibe he den Emmer immer herum; dat gung ganz stult un lund jußt so, as wenn de Tambur dacht up'e Trummel haut. Tulest rödge it dat Band nich mehr un seet ganz stult. So gung dat mit alle Wänner. Jenbänner geb dat domals woll noch ganz wenig.

Die Einstellung von Schule und Elternhaus zur plattdeutschen Sprache

Ein grundsätzlicher Beitrag zu einer zur Zeit viel erörterten Frage von Hans Wichmann, Schüler

In den letzten Jahren wurde sowohl in der Offentlichkeit, als auch in zahlreichen Zeitschriften seitlich als auch in Zeitungen die Frage des Plattdeutschen in Schule und Elternhaus erörtert, und zwar im belandenden Sinne. Nach statistischen in ganz Norddeutschland aufgenommenen Erhebungen sprachen in den schleswig-holsteinischen Landes-schulen beim Schulcintritt 69,5 Prozent Knaben und 60,7 Prozent Mädchen nur Plattdeutsch. Der Gesamtbegriffsinhalt an plattdeutsches Sprechen beträgt nach den Mitteilungen des Vereins für Niederdeutschliches Volkstum für das Gebiet der Hochmark 64,8 Prozent. Davonver folgt mit 46,2 Prozent, während in Österreich nur 25,7 Prozent der Schulkinder das lands-schleische Platt sprachen. Nach den neuesten Schätzungen sprechen in Deutschland rund 11 Millionen Menschen die plattdeutsche Sprache. Dadurch erwächst der Volksschule als dem Unterbau unteses ganzen Schulwesens eine neue Aufgabe, bei der sie durch das Elternhaus dauernd unterstützt werden muß.

Die Forderung, daß die Wandart in der Schule zu pfelegen sei, hat der Vödagoge Diederand bereits 1867 in seinem bahnbrechenden Buch „Von deutschem Sprachunterricht" erhoben. Er prägt darin den Satz: „Das Hochdeutsch als Ziel des deutlichen Unterrichts sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden, wie ein anderes Latein, sondern im engsten Anschluß an die in der Klasse vorfindliche Volksprache oder Hausprache." Das Hausdeutsch unserer niederdeutschen Landkinder ist unfer schönes Plattdeutsch. Es hatte lange eine Wohlwunderstelle ein-genommen. Es lachen lo, als solche es durch Diederand darans erlös werden. Seine Forderung hat in Büchern und dagagogischen Zeitschriften zwar anfangs begeisterte Zustimmung, allein es blieb, woe lo of, bei der Begrößerung. Die Schulpraxis ging die alten Wege und kümmerte sich, da auch die Behörden sich abnehmend verhielten, auch fortan wenig oder gar nicht um die Volksprache.

Das lag zum Teil in den Verhältnissen begründet. Vier Jahre nach dem Erscheinen dieses Buches wurde das neue deutsche Kaiserreich gegründet. Eine neue Grenzzeit brach an.

Im Vollgefühl des Glückes dachte man nur nach außen und vergaß leider, daß die unheimliche Quelle deutscher Kraft in seinen Stämmen liegt. Die hochdeutsche Sprache verurteilte als Volksgenossen, die Wandart erschien heilen der Schwadheit ein Schritt zum Partikularismus, zur Kleinatlerei. Es pligte man ganz folgerichtig, aus dem Zeitgeiit geleschen, das hoch-deutsche und seigte für die Volkssprache fermerel Verständnis. Selbst führende niederdeutsche Männer werten (bis auf ihre hochdeutsche Erziehung, Hermann Ahmors, der doch mit allen Gefahren an seiner geliebten Heimat hing, lachend in seinem Wardenburge: „Mit den Kindern der ersten Gde war kein plattdeutsch gesprochen worden; auch wachsen es meine Eltern unter sich meistens, mit mir aber immer hochdeutsch, un ich danke ihnen das und freue mich, daß so die Sprache der gebildeten Welt und unserer Dichter auch die meines Vereins geworden ist, ohne daß ich der Wandart meiner Heimat, We ich anugksam mit unsren Deuten, den Raabarn und Schültern reden konnte, entsiemdel wurde." Hermann Ahmors dat eine großen Teil seiner Landstunde in ihrer Zurückhaltung gegen das Plattdeutsch bejährt.

Einert Wandel in diesen Anschauungen brachte erst die Jahrhundertwende, als die deutsche Hochbegabung einigte. Man begann sich auf die Sprache der Heimat zu erkennen, heide Werte und Kräfte in ihr sedeten. Aber es blieben bei allen Erlösungen, die s. B. der Hamburger „Lützowern" zu verzeichnen hatte, nur bescheidene Schritte. Die Frucht (ich völlig er bei Weltkrieg, der große Umwertet aver Dinge, stellen. In allen, die so weit von der Heimat leben mußten, erwachte eine große das Plattdeutsche in aufsteigendem Binte. Die Plattdeutsche Predigt dteit einen formlichen Siegesszug. Der Bericht muhte das Plattdeutsch als Verhandlungssprache zugelassen. Behörden gingen dazu aver, vor den Dienstjüngern Schidher mit asubringenn them Bernert. „Hier darf Plattdeutsch gesprochen werden" oder „Hier kann auf Plattdeutsch gesprochen werden. Die Zeitungen räumten ihm weiten Platz ein. Aber die w

Ein Oldenburger Original

Von Anna Rufferath

Cor dem Hause steht der Schrichtwagen des städtischen Arbeiters. Seit Jahren ist es nun schon zur Gewohnheit geworden, daß er uns die Straßen segt und von Unrat befreit, daß von Zeit zu Zeit die Kanalisation einer ordentlichen, allgemeinen Reinigung unterzogen wird, Absuhr u. a. in geordnete Bahnen gefommen ist, daß wir ein Schlachthaus haben und noch so mancherlei Annehmlichkeiten. Die jetzigen Einwohner kennen es gar nicht anders und können vielleicht gar nicht verstehen, daß es eine Zeit gab, in der es so ganz anders bei uns berging, können nicht verstehen, daß wir alten Oldenburger diese wohlthuende Wandlung mit großer Freude begründen. „Ja, war es denn nicht immer so, wie jetzt in der Landeshauptstadt?" fragt ihr. Ich erzählte schon einmal, als ich dem alten Gange neben unserm Hause die ihm gebührende Ehre erwies, ihm der Bergesseheit zu ent-reihen, daß wir keine Kanalisation hatten. Mehr oder weniger breite, meist flache Gräben nahmen von verschiedenen Straßen alles Wasser, aber auch alles (sich versteht!) auf. Langsam verlarde das, und der Schlamm strömte dann wirklich seine balsamischen Dämpfe aus. Ich kann ein Lied davon singen! In der inneren Stadt floß j. B. auch nur sehr langsam von einer Schlachtkaser das Lieberflüßig ab, das man einfach in die Gassen der Straße schüttete, und das oft tage-lang dort liegen blieb! Das überflügige Regenwasser, das von den Gassen der Häuser nicht so schnell geschluckt werden konnte, pulstete nur so in den Straßen. Die Einwohner famelten es in großen und kleinen Regenentönnen, die im Winter mit einer biden Eistochigkeit bedekt, erst mit dem Veil aufgeschlagen werden mußte, um in den Genuß des allerdinga ganz kostentollen Gütes zu kommen. Und im Sommer, besonders an sehr heißen Abenden, vergnügten sich Mücken in großer Zahl auf der Oberfläche des stüßtehenden Gewässers.

Aber es kam doch schließlich auch einmal vor, daß man gerne an lauen Sommerabenden noch im Garten oder auf dem Balkon Luft schöpfen wollte. Schönes Luftschöpfen, sage ich euch! Entsetzt schüttete man in die Stube, wenn der geöffnete große Wagen — es konnte auch in der Nachbarschaft sein — diese Wägen des städtischen Gütes — denn das war es ja für den Bauer — in sich aufnahm.

Und nun also steht der Schrichtwagen in der Straße, und ein städtischer Arbeiter versteht seinen Dienst nach jahre-langer Gewohnheit. Dieser Dienst wurde früher meistens etwa von ein und derselben Person. Kein, ein jedes Haus hatte seine befondere, die mit ihrem großen Besen, „de Straat löngsangt" und es im Winter oft arg schwer hatte, wenn hoher Schnee lag, die Erde gefroren und die sogenannte Klitschen der Kinder die Wege unpassierbar machen herbeiholen mußten. Immer waren diese Frauen, die sich wohl untereinander kannten, sich „guten Tag und guten Weg" sagten, fleißig bei ihrer nicht leichtem Arbeit. Ein ein-gisches Mal nur erlebte ich, es ist gewiß schon ein halbes Jahrhundert bergangen, daß zwei erregte Semitler sich reichlich viele unliebenswürdig Worte sagten und im Begriff waren, mit ihren Besen aufeinander loszuehen. Das war zwar nicht schön, aber auch gewiß nicht sehr selten. Stets waren diese Frauen sauber und reinlich angezogen, und niemand gerade, etwa verächtlich auf sie herabzusehen. Denn daß man gerade nicht in Gesellschaftsleben oder im Plüschmantele Straßen seggen konnte, mußte doch wohl jeder verstehen.

Unter den Regnern der Straße gab es ein allgemein be-fanntes männliches Individuum, „Georg" benannt. Die viele Jahre doch reinigende auch er trett und brav die Stra-ßen! Die Kinder gaben ihm den Namen „Wäntelieier Georg". Er sollte einmal so häßlich man sich, auf der Erde gelegen und in der „Wäntel" nach Schänen geschickt haben, die er natürlich nicht fand. Ein Verurtegender habe ihn gefragt, was er denn dort huddle und so eifrig suchte, und er antwortete in Bedächtigkeit, trocken: „Wig." Das nächste Mal wurde sein Fleiß belohnt, und er land doch in der Wäntel einige Schokoladenplättchen, und antwortete auf die sehr erklaunte Frage desselben Herrn, ob er denn sowas in

den Mund stecken möchte (denn er laute mit beiden Baden) in seiner drögen Art mit etwas heiferer Stimme: „Oh woll Dred schiert den Magen!" Auch eine Auffassung!

Und doch gehörte dieser „Wäntelieier", dieses alte Oldenburger Original, zum Stabstübche hinzu. Mit leisig-gem Gang, der wohl von den Holzschuh, die er trug, be-kührte, ein leises Hin- und Herwiegen des Körpers, man hätte annehmen können, daß er in früheren Jahren Zo-mann gewesen) mit struppigem Vollbart und noch frup-pigeren Haaren, die Augen fast immer niedergeklappt, etwas verwaschlen im Anzug, so schüßelte seine etwas ver-schobene Figur durch die Straßen Oldenburgs. „A", sagte er, „id weest wul, wat sich schiden beih. Wenn 'n Bekannte treffen doh, dann grüß it em as 'n finen Mann." Ja, er hatte recht. Ich war wohl auch 'ne Bekannte von ihm, denn auch mich grüßte er mit Handgelenken an seine Nase, und manchmal sogar schüttelte er auch wohl beim Grüßen seine Besen. Oder grüßte er vielleicht aus einem anderen Grunde so freundlich, nicht allein aus purer Höflichkeit?

Er tat gottserbärmlich arm und verlund befeens, des Mitgefühl seiner Mitbürger zu erregen. Weihnachtabend, jahraus, jahrein, er schien er auf der Bildfläche und lang mit merkwürdiger Niseltimme, die immer heiser klang, nicht schön, aber laut tregendem Weihnachtstüdel und blieb, die Wirkung seines Gesanges abwarten, noch eine Weile auf der Diele stehen, bis man ihn, den Gesang, in flüchtigen Münze gerne umfetzte. „Ne, id bedde rich, ne, warrotlig nich, dat möt Se sich glöwen", sagte er, drehte sich um und ging fort, nachdem ihm aber doreerst seine Tafel geküßt war. Und kein Silbcher verging, an dem Wäntelieier Georg nicht bagewesen wäre, um uns ein langes Gedicht, das seine Wünsche zum kommenden Jahre nannte, herzuselern. „Ne, id bedde rich, ne, warrotlig nich. Wo schall it de wol to fomen?"

Langt schon ist dies alte Oldenburger Original heim-gegangen. Gedächtnis hatten wir zwar nie mit ihm zu tun gehabt, denn er legte bei uns nicht die Straße. Aber dennoch selbte er uns wirklich, als der erste Weihnachtabend nach seinem Tode heranant. Wir hörten nicht mehr das bekannte Weihnachtstüdel! Die Neujahrswünsche von seiner Seite unterblieben. Und es ward wieder einmal ein Ende Al-oldenburg dahin!

Man redele nach seinem Tode allgemein davon, daß Wäntelieier Georg ein ganz nettes Individuum sein und die hohe Rante gelegt, vielmehr in dem Garten seiner Wohnung vergraben habe. Darüber bin ich nicht genau orientiert.

gebrochene Kraft des Plattdeutschen spricht doch am besten aus seinem reichen Vortrags: Aufseher, Hühner, Kogge, Strich, Rinne, Schürer, um nur einige herauszugreifen. Durch Karl Wagners Dichtungen ragt es in die Nationalliteratur hinein. Was merkwürdig auch die Gedichte, insofern sie sich dem Plattdeutschen nicht bemächtigt verhalten, daß die plattdeutsche Sprache ein Instrument ist, dem man auch die feinsten Töne entlocken kann, wenn man es nur zu spielen versteht.

Unter solchen Umständen konnte die Schule in ihrer durchweg abweisenden Stellung nicht länger verharren, sondern öffnete den Pforten einer neuen Zeit weit ihre Tore. Was bis dahin von einzelnen Vorrätern vergeblich gefordert war, wurde nun plötzlich verwirklicht. Die derselbe preussische Unterrichtsverwaltung, die bis dahin der Wunderricht nicht gerade gedenkt, aber auch keineswegs überhand genommen, veranlaßte 1819 in dem sog. „plattdeutschen Erlass“, daß dem Plattdeutschen sein Recht in der Schule werden sollte. Zunächst gab sie Hinte und Wege an, wie man das Plattdeutsche beruflich-fachlich fassen. Der Unterrichtswissenschaft hat sich später über die Erfahrungen und Erfolge berichten lassen. Aber es ging mit dem Erlass wie mit vielen Verfügungen. Wo es um die Verantwortlichkeit der Lehrer handelt, besteht in der Regel überhaupt kein Plattdeutsch, sondern es wird auf die hochdeutsche Rechtsprechung verwiesen, was aus verschiedenen Gründen doch nicht ganz gerecht. Nachdem man jetzt die Lehrerfortbildungsinstitute wieder in solche Orte legt, die den verordneten Lehrern wieder eine unmittelbare Verbindung mit Land und Leuten ermöglicht, scheint die Gefahr überwunden zu sein. Bremen hat Preußens Erlass übernommen. Oldenburg, in dem das Plattdeutsche schon immer eine gute Pflege gefunden, und das sich wohl rühmen darf, daß fast alle seine Lehrer hochdeutsch sind, hat von einer Verlesung abgesehen mit der Bestimmung, daß die Pflege des Plattdeutschen in sich selbstverständlich sei, daß darüber kein Wort zu verlieren sei.

Warum soll nun das Plattdeutsche in der Schule berück-

sichtigt werden? Ein Spruch vor einem deutschen Rathhaus gibt uns die Antwort: „Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache.“ Wohl haben wir eine gemeinliche Schriftsprache, aber es fehlt an einer gemeinsamen Umgangssprache. Stattdessen werden in Deutschland viele Mundarten gesprochen. Die Schriftsprache, unter hochdeutsch, ist aber nichts ohne die Mundarten. Zum Vater Jahr sagt: „Ohne Mundarten wird der Sprachwitz zum Sprachdumm.“ Fortgesetzt bekommt die Schriftsprache Zutritt aus der Volkssprache. In unseren Gauen ist das Plattdeutsche der Jungborn, aus der der Schriftsprache immer neue Kraft zulehrt. Der Tod oder das allmähliche Unterdrücken des Plattdeutschen würde eine grenzenlose Verbödung der Schriftsprache nach sich ziehen. Zudem muß auch die Schule an der Erhaltung dieser Kraftwerke mitarbeiten. Die Mittel und Wege, wie das geschehen kann, aufzudecken, ist hier nicht der Ort. Aber ein Wort muß zum Schluß an alle „plattdeutschen Eltern“, die da wünschen, daß ihre Kinder mit der Zeit zu einem lebendigen, guten Hochdeutsch kommen sollen, gerichtet werden: „Wenn ihr Eltern unter euch Plattdeutsch sprechen und mit den Kindern Hochdeutsch zu plaudern beginnt, so werden diese bald das schöne Mittelhochdeutsche Mutterplattdeutsch, nur rühmlich plattdeutsch, der Lehrer wird schon Mittel und Wege kennen, um eure Kinder bald zum Hochdeutschen zu führen. Ueber das Vorurteil, daß „hochdeutsch“ das viel „börnermer“ ist, werde ich hoffentlich hinweg sein. Bedenkt bei allem, daß eure Kinder, wenn sie plattdeutsch sprechen, schon bei Schul-eintritt in einer ganzen Sprache plaudern und sprechen können.“

muh lebt den vollständigen Unterricht, doch außer dem übrigen auch den Unterricht im Schreiben und Rechnen mit ab. Für diesen zählt jedes Kind von Anfang an gewissermaßen die Berechnung des sonstigen Schulgeldes eigentlich nach freiwilliger Weise, und theils oberhalb aufgebundener Unterrichts- der Schulleistungen einem gewissen halbjährigen sogenannten „Zug“, der auf der Seite etwas kleiner als in der Wirklichkeit darf, wegen dessen es natürlich erst Proportionen und Miß- verhältnisse geben, wie es die anliegenden Verordnungsstücke ihrer merkwürdigen Bescheidenheit nach bezeugen können. Hier gelang es, diesen Zug für die Schule in Ganderkesee auf 48 bis nach den Spezialvorschriften vertheilt folgenden werden zu lassen, unter der Bestimmung, daß die Lehrer dafür jährlich 2 Linien oder nicht Hebern, Griffe und Papier zu liefern. Daß nun sonst ähnliche Schulgebühren möglichen, daß, was die Feuerung betrifft, jedes Kind etwa 150 Toden guten Dorf rechtezeitig im Herbst an Tagen, welche der Lehrer nennt, liefert oder dafür am Ende der Winterzeit ein gewisses Maß ertrinken muß, was nach den Spezialvorschriften vertheilt folgenden werden zu lassen. Sind folglich die Einnahmen noch nicht ganz unbedeutend ge- hebert, was möchte nicht auch etwas aus der Staatskasse wünsch- lichen, in dem doch die Schulen wohl dem Staat angehörend von der Kirche, wozu sie nun als bloße Communalanstalten ange- gesehen werden. Aber besagt nicht, daß alles durch Schulgeld erwirkt werden sollte, wohl weil man den Namen nicht haben möchte, daß man Schulen, Steuern auflege, so daß nun manche fernerreichs abwärts der Dürftigkeit nahe Vater, das müsse zu tragen hat, indem die Schulen, wie es der kirchliche Staat er- fordert, zum allgemeinen Besten in einen besten Stand kommen.“

Vom Schulwesen in der Gemeinde Ganderkesee im 19. Jahrhundert

Die Geschichte des oldenburgischen Schulwesens ist noch nicht geschrieben. Bisher ist man über Zeitbestimmungen nicht hinausgekommen. Ein inhaltsreiches Quellenmaterial liegt vor. Schonburgs Kirchenprotokolle bringt die Grundrissblätter. Die oldenburgischen Schulprotokolle sind ebenfalls die Aufzeichnungen in unseren Kirchenbüchern, zumal dann, wenn sie von einem Pfarrrer zusammengestellt sind, der sich nicht als un- umschränkter Herr der Schule und Kurortgelehrter der Lehrer seines Kirchvikars betrachte, sondern ein Herz für die Räte und Sorgen der Schulmeister der Gemeindeglieder hatte und Verständnis für das Verordnungs- und Verwaltungs- seierte. Da mögen im Rahmen dieser Arbeit eine Anzahl Aufzeich- nungen, die das Ganderkeseeer Kirchenbuch über die Schulen der Gemeinde birgt, aneinandergerichtet.

Zusammenfassend wäre zu sagen: Das Ziel dieser, daß das Kind die hochdeutsche Sprache beherrscht. Das Plattdeutsche muß sich diesem Ziele dienend und fördernd unterordnen. Das Plattdeutsch muß gepflegt werden, weil es der Jungborn für die Schriftsprache ist. Damit treibt man soviel Heimatpflege und fördert die Stammesliebe, und trägt so zur Rettung und Wiederbelebung unseres Volkstums bei. Zudem man einem Ziele dient, dient man zugleich dem Volksgange.

berordnet, alle Verordnungs- und Verfügungen an der Kirche anzuschließen.

1857. „Monatliche Schulkonferenzen. Infolge einer in der neuen Schulaufsichtsinstruktion für die Prediger vom 12. Ok- tober d. J. erlassenen Aufforderung haben auch hier monat- liche Schulkonferenzen begonnen, zu welcher alle Lehrer hier in der Pfarrei zusammenkommen. Diese sind da nicht zu schrift- lichen Arbeiten etwa genötigt, sondern es wird überhaupt Schul- behördliche besprochen. Jeder kann für folgende Veramm- lung namhaft machen, was ihm irgendwo aufgefallen oder was er beleuchtet oder erfüllt wünscht. Außerdem wird zuvörderst Dinters Raterecht durchgegangen.“

1859. „Nach langem Gehen der Schulreiter, nachdem seit 1806 wegen Verheerung ihrer Einnahmen ganz aufgehört, wird verhaftet und restauriert und Gutachten geordert worden, trat gemäß einem Cabinetserlaß vom 6. August 1858 und einem Consistorialerlaß vom 15. März dieses Jahres im Verlaufe, d. h. etwas davon ins Leben. Jedes nur durch Alter besäugte Kind

„Ein aus Druckschriften zusammengetragenes Lesebuch hat in den Schulen die Stelle der sonst gebrauchten „Kinder- freunde“ von A. O. W. eingenommen.“

„Der Schullehrer zu Hengstholz erhielt nicht nur eine zweite Wohnstube, sondern es wurde ihm sein Dienst durch Zu- weisung eines Nebenplatzes im sogenannten braunen Moor verbessert, dessen Jahresbeitrag auf etwa 3 Ruder Fuh ange- schlagen wird.“

„Der Schule in Holzstamb wurden durch einen aus Holz- kamp gebürtigen in Oldenburg verstorbenen Mannes namens Würdemann, 100 Reichsthaler vermach, dessen Zinsen der be- seitigte Lehrer zu genießen hat.“

1840. „Im Sommer hielt der Herr Generalsuperintendent Bödel die Visitation und zwar so, daß er wie sonst gewöhnlich, statt alle Lehrer jeden mit einigen Schülern zu- sammen auf etwa 1/3 Stunden in der Kirchdorfschule zusam- menkommen zu lassen, zu jeder Schule selbst hinüber und in jeder wohl kürzliche Brüßung ansetzte. Verschiedene Lehrer erhielten Prämien bis zu 5 Talern.“

„Zum Schluß mag noch eine Uebersicht über die O r g a n i - sation, Räte und Hauptlehrer, die in Ganderkesee selbst gewirkt haben, angefügt sein.“

1. Gabriel Luther, * 1713, 60 Jahre alt (ein Nachkomme eines Onkels des Reformators). 2. Gerd D. Weber, * 1729, 44 Jahre alt (stammt aus Oldenburg). Weber war Schmege- lsohn von Luther. 3. Wih. Reendlen, * 1810, 30 Jahre alt (gehört aus Etchthamm). 4. J. J. Panntzen (geb. aus Gensbamm), * 1830, 43 Jahre alt. 5. R. F. Ladäcker (geb. aus Hammelwarden), * 1846. 6. Nordbrack (1847-1857; 1857-1869 D. Schütte (aus Gatten); Bangeheinen, Segeler, Härtel, Welenbrinf, Schipper.

Große Veränderungen im Ortsbild von Lemwerder

Die große Werft von Lürßen in Begesack verlegt einen Teil ihres Betriebes auf das oldenburgische Westufer mit den Vorarbeiten begonnen

Lemwerder hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Neuerungen erfahren. Die Abwanderung von Neu- gebauer, der „Schiffsfriedhof“ verschwand. Am Ausgang des Cries entstand das großartige Strand- bad, die Käje, ein altes Streitobjekt der Gemeinräte, wurde durch große Reanlagen ersetzt. Der Anlage ent- stand ebenfalls in kurzer Zeit. Rähmann Kielamp, der Fährpächter, ließ das großartige Fährschiff „Stie- dinger“ erbauen und in Verkehr bringen. Nach langen Vorberhandlungen wird nun das alte Schöart, das einen Gefahrenpunkt für alle Passanten und Wagen bildet, durch ein allen modernen Anforderungen gewachsenes neues er- setzt. Vor dem Schöart wird ein großer, freier Platz entstehen und endlich verlegt jetzt die große weltbekannte Werft von Lürßen, deren Boote: Motor- und

ersten Bauerngehöft führt und die Wanderung rechts auf schönem Fußweg durch die herrlichen Cener Büsche, teil- weise auch zwischen saftigen grünen Wiesen hindurch. Zu- letzt sieht man linker Hand die Cener Kirche. Wir kommen nun von der Mündung aus durch den Garten zum Endziel, dem Cener Krug.

Wer in der Gartenwirtschaft zur Eiche eintreten will, geht noch etwa 250 Meter rechts die Nummerlender Heer- straße weiter. Die Wirtshaus liegt dann links mit einem herrlichen Garten.

Rückweg: Vom „Cener Krug“ aus zurück durch den Garten. Erst 40 Meter links den Fußweg, dann die Straße rechts, um die landwirtschaftliche Bestung herum. Nun rechts den Fußweg weiter.

Rückweg: Vom „Cener Krug“ aus zurück etwa 200 Meter links die Landstraße benutzen, nehmen wir den ersten Weg rechts, der uns im Bogen auf den vom „Cener Krug“ her- kommenden Weg führt. Diefem wunderbaren, sich durch den Cener Busch schlängelnden Fußweg folgen wir links. Gleich anfangs ein prächtiger Wald in den von Eichen umfäumten Weg. Später einige herrliche Ausblicke über die Wiesen auf die entfernt liegenden Wälder. Bei einem kleinen, reizend am Wald gelegenen Häuschen verlassen wir den Busch nach

Oldenburger Wanderungen

Nach der neuen Wanderkarte für den Stadtbegirt Oldenburg Von Kurt B o s c h e n, Architekt

Tour 29: Ofen, 16,5 Km.

Hintweg: 1 1/4 Stunden. Rückweg: 1 1/2 Stunden. Im ganzen: 3 1/2 Stunden. Zunächst kurze Wiederholung bis Schluß des Hofingswegs wie Tour 25, dann bis zur Sie- lung wie Tour 27 und 28.

Schloßplatz, Casinoplatz, Theaterwall-Anlagen, Koon- und Hindenburgstraße. Ueber den Adolf-Hitler-Platz und -Brücke durch die Laßusstraße. Danach Woberfelder Land- straße, Hofingsweg bis zum ersten Quertweg. Diesen links, dann den ersten Weg rechts bis zur neuen Siedlung Fried- rich-Vernhard-Straße. Ab hier neue Strecke.

Nun führt uns der Weg durch eine freundliche Sied- lung, bald rechts liegend, aber gleich wieder links, mit schönem Fernbild auf die Cener und Woberfelder Büsche. Nach Erreichung der Landstraße Woberfelder-Block, diese rechts weiterwandernd, passieren wir die Haarenbrücke. Zeit- weise weite Uebersicht auf die umliegenden Wälder und Büsche. Später sehen wir linker Hand zurückliegend eine interessante alte Bauernate. Da auf dieser Landstraße wenig Wagenverkehr ist und dieselbe reizvolle Landschaftsbilder bietet, ist dies eine lohnende Strecke. Wir überqueren später bei Bloß die Bahnhofs Oldenburg-See. Direkt nach dem

Alles Gute spricht für sich selbst.



Darum genügt es auch, wenn wir vom Kornfrank lediglich sagen, daß er ausgezeichnet schmeckt, sehr preiswert ist und der Gesundheit dient.

Aus 1/2 Pfd. für 25 Pfg. macht man 100 Tassen. 4 Tassen kosten 1 Pfg.

von Kornfrank laßt sich's gut!

reist, um gleich wieder bei der Wegwiegung links abzu-
biegen, zuerst an einem Busch entlang, später durch freieres
Gelände. Bevor die Ammerländer Heerstraße erreichen, wer-
fen wir nach links noch einen Blick auf die prächtvoll im
Grünen gelegene Forstmannsche Wohnung. Bald darauf rechts
die Landstraße ein kurzes Stück weiterwandelnd, benutzen
wir den ersten Weg links am Busch entlang, später an einer
zur linken Seite gelegenen Wegung vorbei. Nach dieser
kommen wir zu dem neuen Verbindungsweg Ammerländer
Heerstraße—Johann-Julius-Weg. Bei der Kadaververnichtungs-
anstalt wandern wir den letzteren rechts weiter.
Als hier kurze Wiederholung, da diese Strecke den Hin-
weg der Tour 26, später der Tour 25 berührt. Nach Durch-

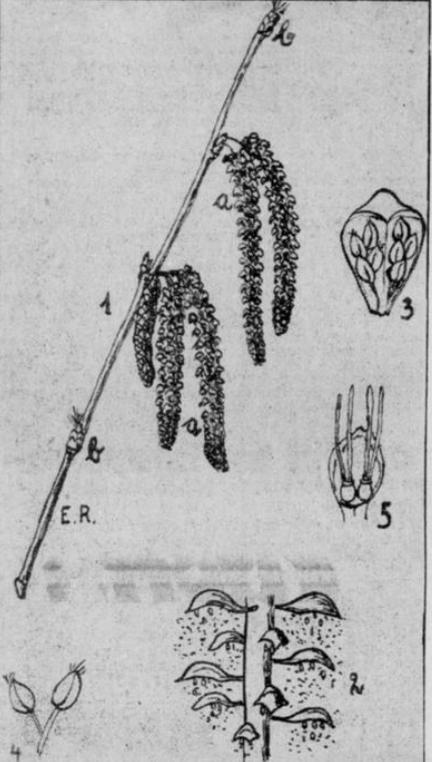
wanderung des Johann-Julius-Wegs, den Fußweg durch die
Anlagen am Infanterieweg benutzen. Danach rechts den
Schlingweg bis zur Hameimannstraße. Dieser links, später
den Fußweg am Haarenschloßplatz vorbei über die Haarens-
sch- und Besterstraße zum Haarenufer. Hier weiter an der
Haaren entlang, dann die Herbarstraße rechts, durch die
Herbarpflanzanlagen, Koonstraße, Ballanlagen, Kainpflanz-
zum Schloßplatz.
Anmerkung: Die nächstfolgende Tour 29 über Bloß-
Ofen—Brochhäuserweg—Bürgerbusch—Nienburg als Ta-
gestour muß vorläufig fortfallen, da die Verbindung zwischen
Brochhäuserweg—Reibwiese und Alexanderslandstraße bis
auf weiteres gesperrt ist.

sich unschlüssig machen und Verborgenes entdecken. Der Heide-
strauch war dem Gotte Donar geweiht und bot daher Schutz
gegen drei Hagelwölge ins Gebirg. Als die Mutter Gottes an
der Hand nach Ägypten von einem Gelehrten überredet wurde,
sah sie Staub unter einem Hagelstrauch, und seit der Zeit
schlägt der Blitz nie in diesen Strauch. Solal unter der Zeit
brachte weisagende Träume. Ein Haiselstamm mit drei
Holumberglöckern aus Strenz gebunden, schütz gegen den wilden
Jäger". Mit einem Haiselzweig wehrt man Jauer ab, so
schützt böse Geister, Heren und Kobolde und demer Diebe.
Ein letzter Schwatz mit einer Salicette ist eine alte Sage
Geier, besonders Schlangen. Wenn man geschwand, einen Hagel-
stern im Namen des dreieinigen Gottes mit drei Schmitzen
abstößt, so konnte man damit Abweide durchdringen. Das
erzählt folgende Geschichte: Soldaten begegneten einmal einem
Schäfer, der ihnen, auf seinen Stab geleitet, in aller Ruhe
nachschaute. Einer dieser Soldaten, ein guter Schwatz, ließ
ihn aus Scherz den Stab aufsteigen, so daß der Schäfer zu Boden
fiel. Der aber wachte sich zu fassen, kam ihnen zu Boden
Soldaten lachend weitergezogen, da sah er seinen Stab aus
und prügelte ihn mit seiner Zauberkette, die er bei sich trug,
aus Leibestrafen durch. Der Soldat sollte lämmellich und
seine Kameraden verachten und verpöten ihn. Einen Sa-
fang an diese Erzählung finden wir auch im Wärdern, von
Knüppel aus dem Sa. Wurde im Frühling das Vieh aus
dann blieb es den Sommer über gesund. Ein langer Haiselstamm
mit einem aufsteckten Wirtspfeil galt als Heiligtum. Sank
seiner, Geruchspflanze und Wärdern für Anwesenheit wurde
mit Haiselstamm abgehakt zum Zeichen, daß sie von Unber-
stigen nicht betreten werden durften.

Bilder aus dem Pflanzenleben der Heimat Die Haisel häubt!

Es ist im Herbst wenig Räfte geben. Bei kaltem Frühlingwetter
sind Staub und Regen gleichzeitig reich, und wir haben eine
reife Räfte zu erwarten. Die Haisel ist die Pflanze in diesem
Jahre nicht allzu reich — doch abwarten!

Die Haisel ist in ganz Europa und Vorderasien einheimlich.
Schon in der Steinzeit waren ihre Früchte ein beliebtes
Nahrungsmittel. In den Abfahrlinien vorgeschichtlicher Nieder-
lassungen in Dänemark, Schwedens-Steinzeit, Medienburg, der
Schweiz usw. sind aufgeschaltene Haiselknochen fast immer
verbreitet; an einzelnen Fundstellen sind sie zu ganzen
Schichten aufgeschüttet. Einzelne Schalen zeigen auch schon die
feinen Rechenabdrücke. Daher, ein Zeichen, daß schon
damals die Völker eines feinen Räfte, des Haiselknochen-
fäders, den süßen Kern verzehrten und so die Räfte „süß“
machte. Die Griechen und Römer kannten auch schon feiner,
kultivierte Arten, wie die lombardische oder Lambertensue und
die haiseliche Kuh. Durch die Römer wurden diese Arten
gleichzeitig mit der Kastanie und der Walnuß über die Alpen
gebracht. In den Pyrenäen der Saalburg, eines Ammerkastells
im Taunus, fand man auch ihre Schalen. Wahrscheinlich sind
auch die Räftesträucher, die dort der Größe in seinen Gärten
anzupflanzen ließ, diese kultivierten Formen, denn die gewöhnliche
Haisel fand sich ja in großen Mengen wild in den Wäldern.



Haiselstrauch
1. Zweig mit männlichen Räfte und weiblichen Blüten-
ständen. 2. Längsschnitt des Räfte; der Staub fällt auf die dar-
unterliegenden Schuppen. 3. Eine Schuppe mit vier Doppel-
haubeblättern. 4. Ein Staubblatt. 5. Eine Schuppe mit
zwei weiblichen Blüten.

gebildet wurden und zu zwei bis vier beisammen stehen,
beginnen sich zu strecken. (Abb. 1a.) Die fadenförmige Spindel
wird bis zu 10 Zentimeter lang und läßt die einzelnen Schuppen
auseinander treten. Dadurch wird der gesamte Blütenstand,
vom Räfte zum Räfte, „Kammerhahn“ oder „Räfte-
fächer“ genannt, röhrenförmig. Dieser Räfte fächer führt ihm
seine Blüten an der Spitze des Räfte; enthält doch nach den
Zählungen eines Naturforschers ein einziges Räfte gegen vier
Millionen Pollenkörner, unter Vergrößerungsglas zeigt näm-
lich unter jeder Schuppe vier bis auf Grund gepaltene
— also scheinbar acht — fadenförmige, pralle Staubbeutel. (Abb. 4)
Wie eine Schale kleben unter den schließenden Hüllblättern der
Staubbeutel, so sitzen sie dichtgedrängt unter der Schuppe. (Abb. 3)
Der warme Sonnenschein bringt die mit einem endständigen
Haarhaube versehenen Beutel (Abb. 4) zum Blasen, und die
unendlich kleinen und leichten Staubkörner fallen in das nach
oben gewendete Gerüst der darunterstehenden Schuppe. (Abb. 2)
Hier lagern sie, bis der Wind sie fortträgt. Einige gelangen
so vielfach auch zu den weiblichen Blüten. Doch wo sind die
zu finden? Wir müssen den Strauch noch genauer absuchen,
um sie zu entdecken. Sie haben nämlich große Ähnlichkeit mit
Blattflöhen, nur die an den Spitzen hervorstehenden bun-
förmigen, 3 bis 4 Millimeter langen Räftefäden vertragen sie über.
(Abb. 1b.) Vorläufig entfernen wir die dichtstehende Art
einander liegenden Räfteknospen, deren feingewimperte
Ränder einen sicheren Verweis gegen Räfte und Räfte her-
stellen. Dabei stoßen wir auf immer neue Räfte, von denen
jedoch folgende feiner, zarter und besser ist als das vorher-
gehende. So gelangen wir endlich zu einer Schuppe, hinter der
zwei minis kleine grüne Räfteknospen stehen, von denen jeder
zwei der erdruhten purpurnen Räfteknospen trägt. (Abb. 5.) Räfte
innen der Wind zufällig den gelben Blütenstaub zu, so wird
er von ihnen festgehalten, denn sie sind feierig und mit feinen
Härchen besetzt, also richtige „Staubfänger“. So vollzieht der
Wind die Befruchtung. Vereinzelt findet man auch Blüten auf
den Räfte, die sich in dieser nahrungsgärtigen Zeit Pollen
sammeln; da sie jedoch die weiblichen Blüten nie besuchen,
bestanden sie die Haisel nie. In jedem Räfteknospen befinden
sich zwei Samenblüten, von denen jedoch meistens eine ver-
schimmert. Vereinzelt kommen auch beide zur Ausbildung, und
dann findet man später in der reifen Räfte zwei Kerne, die
unter dem Namen „Blütenkerne“ Anlaß zu dem bekannten
Rezept der jungen Leute geben.
In der Frühling warm, so öffnen sich die Staubbeutel oft
etwas früher, als die Räfte befruchtungsfähig sind; dann soll

es im Herbst wenig Räfte geben. Bei kaltem Frühlingwetter
sind Staub und Regen gleichzeitig reich, und wir haben eine
reife Räfte zu erwarten. Die Haisel ist die Pflanze in diesem
Jahre nicht allzu reich — doch abwarten!

Die Haisel ist in ganz Europa und Vorderasien einheimlich.
Schon in der Steinzeit waren ihre Früchte ein beliebtes
Nahrungsmittel. In den Abfahrlinien vorgeschichtlicher Nieder-
lassungen in Dänemark, Schwedens-Steinzeit, Medienburg, der
Schweiz usw. sind aufgeschaltene Haiselknochen fast immer
verbreitet; an einzelnen Fundstellen sind sie zu ganzen
Schichten aufgeschüttet. Einzelne Schalen zeigen auch schon die
feinen Rechenabdrücke. Daher, ein Zeichen, daß schon
damals die Völker eines feinen Räfte, des Haiselknochen-
fäders, den süßen Kern verzehrten und so die Räfte „süß“
machte. Die Griechen und Römer kannten auch schon feiner,
kultivierte Arten, wie die lombardische oder Lambertensue und
die haiseliche Kuh. Durch die Römer wurden diese Arten
gleichzeitig mit der Kastanie und der Walnuß über die Alpen
gebracht. In den Pyrenäen der Saalburg, eines Ammerkastells
im Taunus, fand man auch ihre Schalen. Wahrscheinlich sind
auch die Räftesträucher, die dort der Größe in seinen Gärten
anzupflanzen ließ, diese kultivierten Formen, denn die gewöhnliche
Haisel fand sich ja in großen Mengen wild in den Wäldern.

Neue Quellen zur Sippenforschung Alte Inschriften mit verstedten Jahreszahlen und Personennamen

Von Kreuzworträtseln werden unsere Vorfahren kaum
eine Ahnung gehabt haben. Sie sind erst neueren Datums
und bringen manchem Kurzweil und geistige Jagdfreude.
Dafür trieben die Angehörigen der gebildeten Stände im
17. und 18. Jahrhundert einen anderen Intelligenz-Sport,
der heute so gut wie unbekannt ist. Es bereitete ihnen näm-
lich Vergnügen, wenn sie Inschriften für Häuser, Kirchen-
gerät, Denkmäler oder Grabsteine für Häuser, Kirchen-
gerät — ohne es dem späteren Leser gleich plausibel zu
machen — darin eine bemerkenswerte Jahreszahl ver-
steckten. Das ging allerdings nur bei Sägen oder Werten, die
ganz aus lateinischen Großbuchstaben gebildet wurden. Von
diesen wurden dann einige, die römische Zahlen darstellen
konnten, wie M, D, C, L, X, V und I, durch besondere
Größe innerhalb der Zeile hervorgehoben, und nun ergab
die Summe dieser Zahlen die gewollte Jahreszahl.
Zwei Beispiele mögen dies klar machen:

In der Ortschaft Wölpe bei Nienburg wurde 1729
ein Gefängnis gebaut. Das Baujahr brachte man jedoch
nicht in Ziffern am Gebäude an, sondern versteckte dafür die
Inschrift den folgenden sinnigen plattdeutschen Vers:

KRVEP HIER IN DVSE
LOCKER FIEN
WENN DV KANST DVL
VN BOSE SIEN

Zu Hochdeutsch also: Fried' hier in diese Löcher sein, wenn
du kannst soll und böse sein!
Darin finden wir als hervorgehobene Großbuchstaben
dreimal D (= 1500), einmal C (= 100), zweimal L (= 100),
fünfmal V (= 25) und viermal I (= 4), was zusammen-
gefaßt die Jahreszahl 1729 ergibt.

Im Jahre 1773 lieferte der Glodengießer Namens
Frem Heidefeldt der oldenburgischen Kirchengemeinde
Athen o. h. t. eine neue Glocke und verfaß sie mit der
Inschrift:

SOLI VNI TRINO SIC MVNERE SERVIO BINO
PLANGO TONANTE DEO TRISTIA FATA FLEO

Auch hier fallen uns Hervorhebungen von Großbuch-
staben auf. Es erscheinen einmal M (= 1000), einmal
D (= 500), einmal C (= 100), dreimal L (= 150), dreimal V
(= 25) und achtmal I (= 8). Das ergibt zusammengefaßt
genau die Jahreszahl 1773.

Ähnliche Beispiele könnte ich noch in stiftlicher Reihe
vorführen. Man beachne sie als „Chronogramm“,
was auf griechisch soviel wie „Jahreszahlvers“ heißt.
Ebenfalls angeregt durch diese dergleichen genähte Buch-
staben- und Wortspiele, wandte der Pastor Diedericus
von Lindern zu Schönemoor, welcher hier von 1668

Am Schwarzwald trugen die Hochseißler abgehakete Haisel-
stämme, um das junge Paar vor dem Bösen zu bewahren. In
Döllingen lebte ein Wunderdoktor. Ein Arbeiter erkrankte an
ihm nach Straderlan, „Sagen und Aberglauben“. Beim Hei-
fäden im Stille erbielt ich einen starken Krampf ins Bein, und
das Blut wollte sich gar nicht fließen lassen. Wieder meinen
die Räfte bekommen man mich zu dem Wunderdoktor. Der schenkt
ein Zweiglein von einer Haiselstange ab, für damit über die
Wunde und ging damit in die Stube. Die Wunde war nicht
er mir das eingehakete Stämmlein Holz in die Wunde mit der
Wiegung, es stieß er von mir zu lassen, als die die Wunde
gedellt sei. Das Blut hörte so gleich auf. Nach einigen Tagen
aber bekam ich fürchterliche Schmerzen, und als ich nun nach
dem Stämmlein Holz suchte, war es verschwunden. Ich konnte
die Schmerzen zuletzt nicht mehr aushalten und ließ mich
wieder zu dem Wunderdoktor fahren. Erst schalt er mich und
wollte nichts mehr mit mir zu tun haben. Nach langem Zinsen
wiederholte er die Kur, blieb diesmal aber länger sitzen. Nun
hörten die Schmerzen auf, und die Wunde heilte bald.

Die Haiselstange ist natürlich am wirksamsten, wenn sie
vom Haiselstrauch stammt. Straderlan berichtet darüber: Man
sucht eine einjährige Haiselstange, die in zwei Zweige gabelmäßig
ausläuft. Die Zweige müssen gleichlang sein und so liegen, daß
die Mittangstange gerade hindurchsteht. Am Johannistage um
Mittag geschnitten, kann man damit vergraben Schätze, Ketz-
stern und Wasserquellen finden. Der Sage nach war es ein
Haiselstamm, mit dem Moses an den Felsen schlug, so daß Wasser
darausquoll.
Friedrich Heinen

DEI VERBUM LIQUOR (= Ich rede Gottes Wort!)

Es ist kein Zufall, daß auch hier die Buchstaben D, V
und L durch besondere Größe hervorgehoben wurden; denn
es sollen nichts anderes als den Namen des Heiligen
Diedericus von Lindern andeuten. Daß ich mit dieser Ent-



Geschaltete Wappenstein zu Schönemoor mit verstedten
Sippennamen (17. Jahrhundert)
(Nahnahme: Georg von Lindern)

deckung durchaus auf dem richtigen Wege war, konnte ich
hernach auch noch durch die Inschrift der Kirchenglocke aus
derselben Zeit feststellen. Dort fand ich ausgesprochene
Namen, denen ebenfalls Wappensprüche mit entsprechenden
Anfangsbuchstaben beigegeben sind. Nämlich:

Johann Arnold Maes / Jesus Auxilium Meum
Diedericus von Lindern / Divina Volunrate Laetor
Eicher gibt es noch an vielen Stellen solche verstedte
Namen, die manchem Sippenforscher überaus nützlich sein
können. Möge dies zur Anregung dienen, weiter nach ähn-
lichen Vereinigungen Umhau zu halten.
Georg von Lindern, Delmenhorst

2. Beilage zu Nr. 25 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 26. Januar 1936

Inventur

Wenn jetzt — das ist dem Frühjahr eigen — Die fausten Säcke aufwärts steigen — dem „Fabian und Sebastian“, Der läßt den Saft in die Bäume gahn — Sei die Funktion, die kapillare, ne Parakapillare im Jahre; Wie sich erneuert die Natur, Erneuert uns die Inventur.

Das noch an ästischen Befänden Sich unter des Verkäufers Händen Im Lauf der Zeit zusammenfand Und auf der Lagerliste stand, Das uns als Erde früherer Tage Verpöfelte die Wetterlage, Das muß jetzt raus in Feld und Flur; Denn dafür ist ja Inventur.

Von außen muß, so wie von innen, Das Leben Auftriebkraft gewinnen, Wenn auch Herr Winter noch regiert, Tief unten sich des Wachstums rührt, Noch liegt vermodernd, müßig und naß In Schollen, Brocken Erb' und Gras; Doch lausche in die Tiefe nur — Dort macht die Erde Inventur.

Der Ausverkauf treibt schneller Blüten, Um sie dem Käufer anzubieten, Die Oma wie die Eulein Nicht es darum zur Ansicht hin, Vor blanker Läden Fenster Scheiben Die Weiblein müßig hieher dieiben; Denn Montag früh — 's geht nach der Uhr — Ruft alles: „Seiam! Inventur!“

Dann könnt ihr Frau'n in Volkgefäßen Des Kaufens in den Waren wühlen, Nicht nicht empört zur Nachbarin, Entwürfel und voll Kampflust hin, Weil die euch was hat weggeschmippt, Da ihr zu lang' getrieblt habt, Macht sonst auch nicht zu ner Tortur Dem Personal die Inventur.

Denkt dabei auch der Männlichkeit, Die eurer Kauflust Zill bestreiten, Die braven, die nicht leicht ermüden, Sollt ihr vor einer Weite hüten, Zwar kommt der „Griech' bald heran, So daß man sich erholen kann; Doch wüßte nicht in einer Tour, Sonst schadet dir die Inventur.

Der Inventurverkauf soll nützen, Handel und Wandel unterlügen; Kaufmann und Kunde gleicherweise Erweise sich der Warenpreise, Namlich, Schleuderpreise gibt's nicht mehr, Es gilt des deutschen Kaufmanns Ehr! Ein Zeichen von Geschäftskultur Sei der Verkauf zur Inventur.

Drossel.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 26. Jan. 1936

Oldenburger Landes-theater

Theaterkonzerte:

Heute nachmittag:

„Die Mitschuldigen“ und „Der zerbrochene Krug“

Gute abend:

Leite Aufführung der herrlichen Operette „Der Vogelhändler“

Der gute, alte „Vogelhändler“ gehört zum eisernen Bestand der Operettenbühne. Geradezu klassisch. Ein halbes Jahrhundert wandert er schon in allen Sprachen erfolgreich um den Erdball.

Morgen abend:

Einmaliges Ensemblegastspiel

Senny Forten in „Maria Garland“

Senny Forten, die durch und durch Filmschauspielerin ist, spielt von Herzen gern dann und wann einmal auf der Bühne. Der ideale Zustand wäre für sie, so wie sie es heute steht, wenn sie abwechselnd Film und Theater spielen könnte. Sie denkt es sich sogar ungeheuer reizvoll, dieselbe Rolle im Film und auf der Bühne darzustellen, da sie von Grund auf überzeugt ist von der Wesensverschiedenheit beider Künste.

Diens-tag: Renaufführung: „Siegenerliebe“

Mittwoch: „Großfreinmachen“

Donnerstag: „Der Verrat von Kovara“

Freitag: „Das Mädchen des Ermiten“

Sonntag: „Großfreinmachen“

Samstagnachmittag:

„Vom unsofakamen Wolfenkind“

Sonntagabend: „Siegenerliebe“

NS-Kulturgemeinde:

Morgen:

Für die vierte Mittwoch-Gruppe letzte Karneausgabe für „Großfreinmachen“

Deutsches Volksbildungswert

Volksbildungshätte Oldenburg

Montag, 27. Januar, 20.30 Uhr, Oberschule: Mantey: Auf den Spuren unserer Altvordern. Die Ausgrabungen in Kleinnetten. Lichtbildervortrag.

Mittwoch, 20.30 Uhr, Handwerkskammer: Vortrag von Dipl.-Ing. Baß: „Niederländische Baukunst“.

Mittwoch, 20.15 Uhr: Führung durch das Landesmuseum.

Freitag, 16.00 Uhr, Lindenhof: Kinder-nachmittag im Rahmen des M. S. B. Lichtbildervortrag von Frau Enke-Joswich: „Zill Eulenspiegel“.

Freitag, 20.15 Uhr: Führung durch das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte unter Leitung von Direktor Michaelen.

Sonntag, 20.30 Uhr, im „Ziegelhof“: „Ostafrika und Abessinien“. Es spricht der bekannte Ostafrikaführer General v. Lettow-Vorbeck. Träger des Abends sind: „Deutsche Kolonialgesellschaft“ und „Kolonial-Kriegertamerabschaft“ in der Volksbildungshätte Oldenburg.

NS-Kulturgemeinde

Freitag im Casino-Saal:

Freiburger Kammerorchester für alle Musik:

Edgar Lucas, Ernst Duis und Johannes Albert Das Freiburger Kammerorchester für alle Musik gibt am Freitag sein erstes Konzert in Oldenburg. Für die Freunde des häuslichen Musizieren, für Liebhaber alter Kammermusik und für die Laienmusikgruppe bedeutet diese Veranstaltung mehr als ein Konzert schlichthin. Das Freiburger Kammerorchester ist die erste Kammermusikvereinigung, die sich wieder bemüht hat, weit in die alte vergangene Musik vorzustoßen. Heute ist sie maßgebend geworden für die Darstellung und Wiederbelebung der Musik des Mittelalters und der Renaissance. — Körperverkauf für dieses Konzert in der NS-Kulturgemeinde und bei Fr. Sprenger, Achterstraße.

Vom Besuch der „Emden“ in Guayaquil

Ein Oldenburger, der in Guayaquil berufstätig ist und den dortigen Besuch des Kreuzers „Emden“ und alle damit verbundenen Gesichtlichkeiten miterlebt hat, schreibt darüber:

„Beschreiben kann ich die gewaltige Begeisterung nicht, die die hiesige Kolonie erfaßte. Es war einfach erbebend, und auch die Hiesigen, sowohl das Volk als auch die hohen und höchsten Personen des Landes waren des Lobes voll. Vielleicht nur einige feindsichtig gefasste Ausländer und die Juden waren erschrocken über soviel und so glänzende Ordnung und Sauberkeit der deutschen Marine. Jeder, der von der Mannschaft an Land gehen durfte, mußte sich vorher einem Unterspizier vorstellen, und der prüfte, ob auch nicht ein Stäubchen an Soße oder Anse war. In all den Tagen und bei soviel Festlichkeiten habe ich nicht einen einzigen angebeirerten Matrosen oder nur die geringste Entgleisung eines Befehlsgliedes bemerkt oder gehört. Ich hatte mir viel versprochen, aber alle meine sehr hohen Erwartungen sind weit, ganz weit übertroffen worden. Dies Erlebnis, der Kreuzerbesuch der „Emden“ in Guayaquil, wird ein meiner schönsten im ganzen Leben sein. Es gibt keine Worte, die ausdrücken könnten, was ich in den Tagen empfunden habe, und wie ich mich auch als dazu gehörig, als Deutscher, fühlte.“

80 Jahre alt

Der Aufseher i. R. Gerhard Bruns in Hundsmühlen kann heute in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde am 26. Januar 1856 als Sohn des Wirtshausbesizers Bruns in Wiedenstedt geboren. In den Jahren von 1877 bis 1880 geniesste er seiner Militärpflicht beim Oldenburgischen Dragonerregiment Nr. 19 und heiratete im Jahre 1885 die Tochter des Wirtshausbesizers aus Wiedenstedt. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Seine Frau starb im Jahre 1912. Der Weltkrieg nahm ihm den Schwiegereltern, dem bald darauf auch die Tochter in die Grube folgte. Die längste Zeit seines Lebens hat er dem Staat zu treuen Diensten gestanden. Arbeitsfreunde und Pflichterfüllung kennzeichnen seinen ganzen Lebensweg. Unter dem Namen



treuen Diensten gestanden. Arbeitsfreunde und Pflichterfüllung kennzeichnen seinen ganzen Lebensweg. Unter dem Namen

„Waggernestler Bruns“ war er überall bekannt, beliebt und gern gesehen. Im Jahre 1929 trat er, nachdem er 44 Jahre beim Waggernestler Bruns seine Pflicht erfüllt hatte, in den Ruhestand. Er liebt die Nachrichten für Stadt und Land“ seit ihrem Bestehen und verfolgt trotz seines hohen Alters mit lebhaftem Interesse die Ereignisse des Tages.



80 Jahre alt

Mrs. Selma Over, wohnhaft in Wehlerburg, wird am 27. Januar 80 Jahre alt. Sie ist am 27. 1. 1856 in Groben-sweien geboren und verheiratet seit 1875 mit Jos Over, Brinlführer in Wehlerburg. Der Ehe entsprossen 4 Söhne und 5 Töchter. Zwei Söhne und ein Zwillingstochter sind gefallen. Nach 55jähriger Ehe starb 1933 der Gemann. Sie lebt jetzt mit ihrer jüngsten Tochter zusammen in Wehlerburg. Frau Over ist noch sehr kräftig und verrichtet noch sämtliche Hausarbeiten.

Der Weg über den Wochenmarkt

Der gefristige Wochenmarkt brachte wieder einen leichten Aufschwung, war wenigstens erheblich lebhafter als der vorige. Will man allerdings für die Sonnabend-Wochenmärkte einen besonderen Maßstab anlegen, so muß er dennoch als flau bezeichnet werden. Die Anfuhr von allen Arten der Marktwaren war durchaus hinreichend. Es waren sowohl alle Rohstoffe in ausgezeichneter Güte und sonstiges Wintergemüse zu haben, wie auch vorzügliches Frischgemüse, das stets gern seine Abnehmer findet. Weiter gab es genügend Kefjel, gute Dauerware. Daneben Weintrauben, Erdfrüchte und Rüsse. Auch in Eiern, Butter und Käse war das Angebot, das die gängigen Sorten und Güten umfaßte, groß. Fleisch war gleichfalls in allen Sorten reichlich vorhanden, zum Braten und Kochen, Frischfleisch und Geräucherter sowie alle Arten Aufschnitt. Auch Geflügel wurde wieder angeboten. Kein äußerlich betrachtet war der Markt auch wieder umfangreicher. Sowohl auf dem Marktplatz, wie auf dem Kassenplatz hatten sich wieder einige Geschäfte mehr eingefunden, und auf dem Theaterwall waren die Gärtnerbetriebe erheblich zahlreicher vertreten als letztes Mal. In der Markthalle waren fast alle Fleischstände besetzt. Es wurde auch erheblich mehr umgelegt als das letzte Mal, aber groß war die Kaufkraft nicht, der Umsatz blieb in mäßigen Grenzen und die Ueberstände waren ziemlich groß.

* Sonderzug zum Treffen der 25000 alten SA-Männer am 30. Januar in Berlin. Von den 30 Sonderzügen, die zum Treffen der 25000 alten Kämpfer am 30. Januar nach Berlin fahren, rückt der Sonderzug mit den SA-Männern der Gruppe Nordsee von Bremen aus um 8.05 Uhr morgens auf dem Lehrter Bahnhof ein. Die Abfahrtszeit von Bremen wird noch bekanntgegeben.

* Zum Besuch der „Grünen Wäde“ fährt am 1./2. Februar ein Reichsbahnsonderzug nach Berlin. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 12,40 RM.

* Die angekündigte Bibelfunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft wird nicht stattfinden, dafür spricht am Dienstag 20.30 Uhr im Saale des Gemeindehauses, Weierstraße, Pastor Katterfeld aus Leitland über das Thema: „Kämpfe und Siege des Selbstverlebens in Vergangenheit und Gegenwart. Die Tage unserer Stammesbrüder in den früheren holländischen Niederprovinzen ist in letzter Zeit besonders schwierig und kritisch geworden. Sie brauchen dort ihren Kraft und Mut, wenn ihnen in Mutterlande Interesse und Verständnis gezeigt wird. Da ein Kenner der Verhältnisse aus eigenem Erleben berichtet, ist große Beteiligung erwünscht und zu erwarten. Pastor Katterfeld ist Vor-sitzer des kleinen Mitauer Diakonissenhauses, das auch schwer um seine Existenz ringt.

* 25 Jahre Gebrüder Fröhling, Bauunternehmung. Am 27. Januar kann die Firma Gebr. Fröhling, Schulzenhofstraße, auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der jetzige Inhaber Johann Fröhling gründete damals mit seinem Bruder Gustav die Firma. Nach wenigen Jahren des Aufstiegs brachte ihnen der Krieg, an dem sie teil-nahmen, einen großen Rückschlag. Die Nachkriegszeit mit Inflation und Krisenjahre wurde tapfer überstanden. Durch den gewaltigen Eingreifen der jetzigen Regierung erfahren hat, konnte auch die Firma Gebrüder Fröhling sich wieder zur vollen Blüte entwickeln. Im Jahre 1932 über-nahm der jetzige Inhaber Johann Fröhling mit seinen beiden Söhnen das Geschäft, die beide das Bau-gewerbe erlernt haben, und nachdem sie die höheren technischen Lehrauskanten in Hoch- und Tiefbau absolvierten, ihrem Vater tatkräftig zur Seite stehen.

* Mit dem Ausbau der Tribünen für die Denkmälerung wird morgen begonnen, damit zur nächsten Woche alle Bauten für den Gebrauch fertig sind. Ein Teil der Denkmäler ist bereits in Oldenburg eingetroffen und hat die Quartiere in den bekannten Erbauungen bezogen. Zur Ausrüstung wird ein gutes Geschäft erwohret. Es haben sich u. a. auch holländische Käufer angemeldet.

* Generalversammlung des Kraftsporvereins „Heros 28“. In seinem Vereinslokal (Rippen, Eversten) hielt

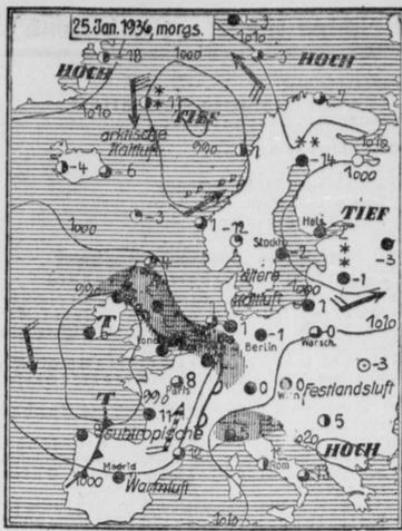
Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 8. Februar in billigen Stoffen

Billige Angebote in:
Woll- und Seidenstoffen
Mantel- und Kostümstoffen
Samt- und Wachsamt
Anzugstoffe



Ganz besonders preiswert:
 Ein Restposten, zirka 250 Meter
einfarbig Satin . Meter 0.40 und 0.50 RM
 Ein Restposten
Wintermantelstoffe Meter von 2.80 RM an
 Ein großer Posten
einfarbige Wollstoffe von 1.00 RM an

der Kraftsvorterein „Herös 28“ seine diesjährige Generalf... Die Versammlung war von allen Mitgliedern besucht.



25 Jan. 1936, morgs. Druckschwärze: Oldenburg 6,25, 19,00; Oldemö 4,45, 17,20; ...

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Mitgeteilt: Bremen (Wahrdor verlesen) Der Hochdruckfleck, dem wir das freundliche Wettergemisch...

Wöchentliches witterungsbericht

Barometer Lufttemperat. Windricht. Niedersch. Niederschlag Erdboden-temperatur ...

Die Judischeberseigerung am 5. Februar fällt mit dem letzten Tage der Densifizierung zusammen und wird deshalb...

Tödlich verlaufener Unfall. Auf einer Kaufstelle an der A-Strasse fiel vorgestern ein Maurer vom Gerüst und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu...

Vom Dach gefallt. Bei Montagearbeiten auf einer größeren Kaufstelle ist ein Montagehelfer aus 10 Meter Höhe abgestürzt.

Kriminalfälle im Lande. Ein Hundstafschendiebstahl wurde in der Dämmerung der vergangenen Nacht auf dem Dorfwege eines Hofes gefahren.

Autodiebstahl. Aus Bremen ist der Personalkraftwagen mit dem Kennzeichen BB 9735 verschwunden.

Umgekehrte Führe. In der Amalienstraße kam gestern eine Führe mit Stroh zum Rumpfen.

Luftschutz ist Selbstschutz! (Logo with eagle and shield)

Polizeiliches. Gestohlen wurde aus einem Hause am Haarenufer eine Handtasche mit einem Barbetrag von 61 Rps.

Kaufmännische Gehilfenprüfung 1936

Die Industrie- und Handelskammer schreibt uns: Die kaufmännischen Gehilfenprüfungen haben, vor allem durch die Einzelhandelschutzgesetzgebung...

Meldeschluss für Heeresfreiwillige: 31. Januar 1936

Vom Reichsfriegensministerium wird darauf hingewiesen, dass die Meldefrist für junge Leute, die im Herbst dieses Jahres freiwillig in das Heer einzutreten wollen...

im übrigen Reichsgebiet an den Truppenteil, bei dem der Bewerber dienen will.

- Der Weidung ist beizufügen: a) von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrgangs 1915: der Minderungsantrag...

Gauleiter Staatsrat Weirich in Oldenburg

Am 31. Januar spricht der alte Kämpfer und Gauleiter von Kirchhfen, Pg. Weirich, im „Ziegelhof“ in einer öffentlichen Massenversammlung.

Sportamt „Kraft durch Freude“

Heute, Sonntag: Fechten von 11.00 bis 12.30 Uhr in der Tactienstraße (Frauen und Männer)

Bärberstand

Du, Weber, beh' dich woff all dörft! In Lündorg weerd nahst Dingien fört...

Wat meens, wörben is' Wenens' Ol, Den Dag weer lätter gan' in Schoel, Winkl, Weider, har' de Kerri man rech...

Beh' all so'n Ding's mal draven sehn? Winkl, Weider, de Sund' fiant' to Ween, Zan' do' is' achter' lyeckelot...

Weeh, een na'n anner draet' te vör, Een mit de Wüdd' dar' adter' der, Lin denn flabeller' is' dor' lang's, Weer dat' nich' seent, trigg' tein mit Angs!

Un weeh, löf Dinghen, Weber, fief, Spring' meff' up all vör Beer togelot, Un frend'ich' doh' te meff' Ziet, wenn' P So galoppert' up beide Enns'!

Meens woff, ic' har' sin Bärenstand' Pa weeh, ic' do' achter'and, Die Bä'n do' nich' Zoopfernam' sin Zan! Weeh, de verjeht' in' Ezd' dorban.

mal für mehrere Schtrupp gleichzeitg. Die ausbreitenden Neubungen werden in Kürze folgen.

Verberanftaltung des Reichsluftschutzbundes. Die von der NSD-Landesgruppe durchgeführte große Witten, Niedersachsens Luftschutzbund werden nähert sich ihrem Ende...

Mitterschulungsurfuss. Nach zweimonatlicher Arbeit der beiden Nebeneinanderlaufenden Witterschulungsurfuss wurde die Abschlussfeier gemeinsam begangen.

Zwischenab. Von der NSD-LB, Bedürftige Kriegervitwen oder Erbgeretteten können in Krankheitsfällen Zuschüsse zu den Arzt- und Arzneikosten erhalten.

Die Politische Leiter und Walter der Zwischenehmer Vereinfach, die sich auf die NSD-LB, Ortsgruppen, 'Ob', 'Weh' und 'Mitte' des alten Zwischenehmer Gemeindefests...

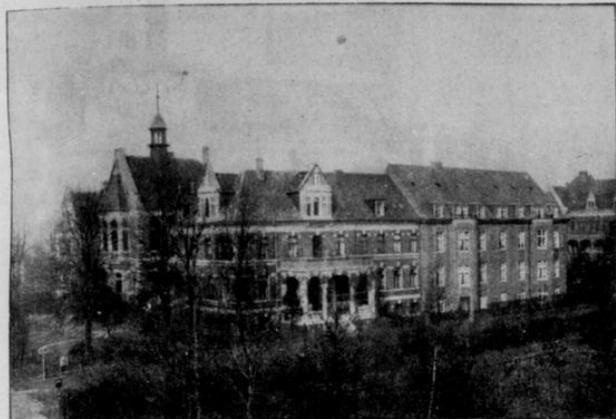
Die Bautätigkeit in der Gemeinde habe war im Jahre 1935 sehr reg. Es wurden insgesamt 27 Neubauten fertig gestellt, darunter fünf gewerbliche bzw. landwirtschaftliche Gebäude.

Die NSD „Kraft durch Freude“ hatte am Freitag im Bahnhofshotel eine Theater-Gesellschaft zu Gast. Zur Aufnahm gelangte „Liese an Bord“.

Die ordentliche Generalversammlung der Stadiner Hengelhaltungs-Gesellschaft, Verne, kann im „Ziegelhof“ statt.

Hundert Jahre Diakonissendienst in Deutschland

Das Diakonissenmutterhaus „Elisabethstift“, Oldenburg, Philosophentweg 1



Elisabethstift (Foto: Krüger)



Im Vorgarten des Elisabethstifts (Foto: Schiv. M. Co.)

Im Jahre 1836 legte Theodor Fiedner, der Pastor der kleinen evangelischen Gemeinde in Kaiserswerth bei Düsseldorf, den Grundstein der evangelischen weiblichen Diakonie. Mit Recht wird er als der Erneuerer der „apostolischen Diakonie“ bezeichnet. Denn die alte Kirche hat von Anfang an, durch mehrere Jahrhunderte hindurch, das Amt der Diakonissen gehabt. Schon Röm. 16, 1. wird uns die „Schwester Phöbe“ genannt, welche ist „im Dienste an der Gemeinde zu standea“, dem Hafen von Korinth. Lebendiger Glaube ist in der Liebe tätig. So erstand mit innerer Notwendigkeit die Diakonie (= Dienst). Und weil sie Dienst der Liebe ist, darum ist ihr Arbeitsgebiet so weit, wie die Liebe sich angeprochen und aufrufen weiß zum Helfen, zum Dienst. Mit offenen Augen sah Fiedner die großen Nothände seiner Zeit, in der Gemeinde, im Volk, in der Kirche. Ein Mann der Tat, griff er aus Glauben heraus freudig zu. Er ist der Begründer der Gefangenenfürsorge. Er hat die Kleinkinderschulen, unsere heutigen Kindergärten, ins Leben gerufen. Angesichts der ungeheuren, und kaum noch vorstellbaren Not auf dem Gebiete der Krankheit, des Siechtums, der Beschäftigkeit, des Alters usw., rief er 1836 die Frauen zu berufsmäßigem Dienst. In bewusstem Rückgriff auf das Amt in der alten Kirche wollte er, neben dem Amt des Wortes, in der Gemeinde das Amt der helfenden Liebe, die Diakonie, wieder lebendig machen. Als Rückhalt für die Diakonisse und ihre Arbeit schuf er das Mutterhaus.

Aus diesem „Stamm“ ist der Baum der weiblichen Mutterhaus-Diakonie gewachsen, der seine Zweige weit über evangelische Lande breitet. In Deutschland, dem Mutterlande der Diakonie, und dann: in Nordamerika so gut wie im Baltischen, in Skandinavien wie in Holland usw. sind Diakonissenmutterhäuser ins Leben getreten. Zur Kaiserswerther Generalkonferenz gehören 108 Mutterhäuser, einschließlich der deutschen. Im Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser sind 69 Mutterhäuser zusammengeschlossen mit 28 000 Diakonissen, die auf verschiedensten Arbeitsgebieten, in Lehr- und Erziehungsdiakonie, in der Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege tätig sind.

Ein Zweiglein an diesem Baum ist unser Diakonissenmutterhaus in Oldenburg, das mit seinen 145 Diakonissen

und 19 freiwilligen Hilfschwestern viele Anstalten und Gemeinden unseres Landes betreut. — Die ersten Anfänge der „Diakonissen-Anstalt“, wie es damals hieß, liegen im Jahre 1888. Als Gründungstag des „Diakonissen-Mutterhauses“ gilt der 1. April 1889. Das Haus Gartenstraße 10 war das erste Heim. Von da siedelte man 1890 in das Haus Marienstraße 1 über. Zur Unterstützung des Diakonissenmutterhauses wurde der „Pastoral-Verband für Diakonie“ gegründet; zwei Jahre später der „Diakonissenhausverein“. Der großherzogliche Hof nahm lebhaften Anteil an der Sache. Von der Großherzogin erhielt der Verein den Namen „Oldenburgisches Diakonissenhaus Elisabethstift“. Als bei der wachsenden Schwesternschaft ein Neubau erforderlich wurde, stellte der Großherzog den Platz Philosophentweg 1 zur Verfügung, auf dem das „Elisabethstift“ errichtet und 1897 bezogen wurde. Die ersten führenden Persönlichkeiten waren Pastor Roth und die Oberin A. v. Carsthen.

Der Gang der Entwicklung wies für die Arbeit der Schwestern den Weg der Fürsorge für hilfsbedürftige alte Damen und der Siechenpflege. Da kein eigenes Krankenhaus am Mutterhaus vorhanden war, erhielten die Schwestern ihre Ausbildung in der Krankenpflege in benachbarten Diakonissenhäusern, besonders in Hannover und Braunschweig. Schon im April 1890 wurde die Gemeindepflege in Delmenhorst übernommen, einige Tage darauf in Everßen, 1893 in Rastede. Seit Mitte der sechziger Jahre arbeiteten in unserem Lande, in Gemeinden und Anstalten, Schwestern aus dem Diakonissenhaus „Stift Bethlehem“ in Ludwigslust, Mecklenburg. Mit dem Wachstum unserer Schwesternschaft zog Ludwigslust seine Schwestern zurück; allmählich, aber doch zu schnell, als daß unsere Schwestern überall in die Nachfolge hätten eintreten können. Ein großer Gewinn war es, daß 1903 das „Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital“ bei Abgang der Ludwigsluster Schwestern mit Schwestern unseres Mutterhauses besetzt wurde. 32 Jahre haben wir dort also gearbeitet. Als 1914, dem Jahre des 25jährigen Jubiläums des Elisabethstiftes, die Ludwigsluster ihre letzte oldenburgische Station aufgaben, übernahm das Elisabethstift die Gemeindepflege Oldenburg mit seinen Schwestern. Heute

arbeiten unsere Schwestern in 20 Gemeindepflegen und in 17 Anstalten, eigenen und anderen.

Die Arbeit unserer Diakonissen! Wieviel Zehntausende in unserem Lande haben es erfahren, was Schwesterpflege und -fürsorge bedeutet. Man spricht vom „unbekannten Soldaten“. Vielleicht kann man das Wort anwenden auf den Dienst der Diakonissen und von der „unbekannten Diakonisse“ reden. Die Namen sind dem Gedächtnis vielleicht entschwunden, aber was treue Hingabe, mütterliche Fürsorge, liebe Hand und warmes Wort gegeben haben, bleibt unvergessen. — Naheliegender taucht hier die Erinnerung auf an die Zeit des Weltkrieges, die dem heutigen Geschlecht schon zu verblassen beginnt, die große und schwere Zeit, die so unendliche Forderungen an Hingabe und an Opfern stellte. Freudige Bewegung ging durch unsere Schwestern, daß auch sie zum Dienst für Volk und Vaterland gerufen wurden. Aus Gemeinde und Anstalten abgelöst, gingen sie in drei Gruppen nacheinander zur Front, die ersten bereits am 11. August. Sie haben draußen in Feldlazaretten Nordfrankreichs, immer in derselben Gegend, während der ganzen Kriegszeit in großer Freudigkeit und schlichter Hingabe ihren ernten, oft so schweren Dienst getan und sich, wie in besonderem Maße anerkannt wurde, als zuverlässige Diakonissen, hingebende Pflegerinnen und als treue Töchter des Mutterhauses bewährt. — Außer ihnen waren vier Schwestern im Oldenburgischen Lazarettzug und eine große Anzahl Schwestern tätig in unseren Vereinslazaretten Ziegelhof, Lindenhof usw., wie andererseits auch im Evangelischen Krankenhaus und Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital, wo sie sich den Ermatteten, Verwundeten und Schwerverletzten hilfreich widmeten. Noch heute besteht eine Verbindung aus jenen Tagen der Kriegs- und Nachkriegszeit mit einer Anzahl Kriegsverletzte, die sich alljährlich einmal „im Friede-Frieden-Stift“ treffen.

Hundert Jahre weibliche Diakonie! Ist sie überflüssig geworden? fragt der Artiletschreiber. Und seine Antwort lautet: Nichts liegt ferner als das! Arbeit genug und übergenug! Der Ruf nach Diakonissen ist noch nicht verhallt. Hier ist Raum für junge Mädchen, welche aus Glauben heraus den Dienst der Liebe tun wollen in unserer Kirche und das heißt an unserem Volk!



Zwei Aufnahmen vom Ev. Volkskindergarten des Elisabethstifts

Foto (2): Böttje



OLYMPIA 1936



IV Die Wiedergeburt der Olympischen Spiele

Im Zeitalter des Sports

Schon mehr als ein Jahrtausend schlummerten die letzten Ueberreste einstiger hellenischer Kultur im verwässerten Tal von Olympia, als eine neue Bewegung erwachte. In England faßte diese Bewegung zuerst festen Boden. Allerdings — bei allen Vätern bestand seit ewigen Zeiten der Hang zur Betätigung im Spiel, in allen Ländern der Eigenart der Völker angepaßt. Aber die englischen Volkshämme besaßen neben der Freude am Spiel auch die Leidenschaft am Spielwettbewerb, und aus dieser Verbindung entwickelte sich die neuzeitliche Sportbewegung.

Man erkennt England uneingeschränkt den Ruhm zu, den Sport in seiner uns heute vertrauten Form gestaltet zu haben.

Die Engländer führten zuerst in ihren Volksspielen (Ricket, Rugby und Football, aus dem sich das Fußballspiel entwickelte) regelmäßige Wettkämpfe ein. Die Engländer schufen im 18. Jahrhundert den Rennsport, der allen anderen Ländern vorbildlich geworden ist. Sie schufen die ersten Meisterschaften im Sport, als sie den Faustkampf zum Vorgesport gestalteten, sie begründeten die Ruder- und Segelregatten. Allein die Anfänge dieser Sportarten reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, mithin in eine Zeit, die bestimmt feinerer Kenntnisse von den Olympischen Spielen der Antike hatte. Die Notwendigkeit zur sportlichen Betätigung des Engländers waren ja ganz andere, als sie der Sinn der Olympischen Idee verforderte.

Die Engländer waren aber auch Begleiter anderer wichtiger Sportzweige, wie Leichtathletik, Schwimmen, Tennis, Golf usw., und sie wurden nicht nur die Begründer der neuzeitlichen Sportbewegung, sie waren es auch, die vor allen Dingen die Sportbegeisterung in anderen Ländern einführt und so für die Ausbreitung der neuen Bewegung sorgten. Der Erfolg besaß alles:

heute gibt es kein Kulturvolk mehr ohne organisierten Sportbetrieb.

Allerdings — zu dem Zeitpunkt, als die deutschen Forscher mit Prof. Curtius an der Spitze die Ausgrabungen in Griechenland machten (1876) und der staunenden Kunde ein echtes Abbild der Olympischen Spiele der Antike offenbarte, da war die Sportbewegung erst Gemeingut des englischen Volkes. In allen anderen Ländern befanden wohl schon vereinsartige Vereine, aber kein feinerer Verband.

Wie sah es in Deutschland vor 60 Jahren aus?

Unser Volk, eben im Deutschen Kaiserreich geeint, ging wirtschaftlich einer glänzenden Blütezeit entgegen. Der Sport war aber nur eine Angelegenheit kleiner, begüterter Kreise, die sich für Pferderennen, Hunderregatten und Segelwettkämpfe interessierten. Aber wir hatten damals schon eine Volkssportbewegung, die dem Sport nahe verwandt war: das **Turnen**. Friedrich Ludwig Jahn und die anderen Begründer der Turnbewegung hatten diese allerdings in erster Linie zur Pflege der Leibesübungen im Geiste einer national-völkischen Erziehung geschaffen. Zwecklos kam die deutsche Turnbewegung der Grundidee der Olympischen Spiele erheblich näher, als der englische Sport. Das lag daran, daß Turnen und Olympia auf streng heimatgebundener Grundlage ruhten, und deshalb nur der Struktur eines einzelnen Volkes angepaßt waren, während der Sport in seiner Gestaltung von Beginn an berufen war, Gemeingut aller Völker zu werden und deshalb zum internationalen Ausgleich drängte.

Der Kontrast zwischen dem deutschen Turnen und dem Sport wurde bereits in dem Augenblick deutlich, als in Deutschland die ersten Versuche unternommen wurden, den Sport einzuführen. Die Turnbewegung lehnte den internationalen englischen Sport als unzulässig der deutschen Volkserziehung scharf ab. Es kann nicht die Aufgabe sein, in diesem Zusammenhang die Frage zu überprüfen, ob es besser gewesen wäre, wenn die deutsche Turnbewegung

Der Zug der Olympia-Glocke nach Berlin

Die Olympia-Glocke traf am Freitagabend in Potsdam ein und wird am Sonntagabend nach Berlin gebracht. Ueberall, wo die Olympia-Glocke die deutschen Erbkinder durchfuhr, wurde sie von der Begeisterung jubelnd begrüßt, und immer wieder sah man solche Bilder wie hier in dem kleinen Dorfe Hohenstein zwischen Burg und Genthin. (Presse-Bild-Zentrale-W)



unter Berücksichtigung der auf allen Gebieten einsehenden internationalen Beziehungen der neuen Sportbewegung angepaßt bzw. den Sport im eigenen Programm aufgenommen hätte oder wenn Deutschland seine ganze Bewegung der Leibesübungen bewußt national befristet und sich in diesem Falle abseits vom Ausland gestellt hätte. Immerhin mußte das Thema hier angeschnitten werden, um die erste Aufnahme der Bestrebungen zur Wiedereinführung der Olympischen Spiele in Deutschland verständlich zu machen.

Wie gesagt, als 1876 die deutschen Forscher in Griechenland ihre mühevollen, aber so erfolgreiche Arbeit begannen, sah es um die Sportbewegung außerhalb Englands mehr als trübe aus. Aber ein Jahrzehnt später war es schon wesentlich anders geworden. Unausfallsam begann der Sport seinen Siegeszug durch die Welt, fand in Nordamerika, Australien und Südamerika (auch zuerst in vorwiegend englisch besetzten Ländern) begeisterte Aufnahme, streckte aber seine Fühler auch in fast allen anderen Kulturstaaten aus, so in Deutschland, Frankreich, Holland, Skandinavien, Ost- und Südamerika, Schweden, Italien usw. Der Keim war gelegt und die Anzeichen der Entwicklung hünderten bereits den Aufschwung an. Der Sport mußte ja einmal Gemeingut aller Völker werden, weil seine Grundidee so gesund war, weil seine Eigenart ausgezeichnet zur Jugend paßte und diese deshalb im Sturm eroberte. Wer aber die Jugend hat, hatte stets die Zukunft!

In diesem Abstand der Entwicklung fand sich dann auch bald der Mann, der die Wiedereinführung der Olympischen Spiele auf einer der Reizvollsten Grundlagen predigte. Zwar war schon einige Jahrzehnte früher, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, ein Versuch unternommen worden, die Olympischen Spiele wieder zu begründen. Ein reicher Grieche hatte hierfür beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt, jedoch dachte er sich die Spiele nur als ein Nationalfest des griechischen Volkes. Der Plan scheiterte bald.

Der neue Streiter für die Olympischen Spiele war der Franzose Baron de Coubertin. Selbst ein großer Förderer der Sportbewegung, war er auch ein glühender Verehrer der klassischen hellenischen Kultur. Seine Idee hatte das Ziel,

die Olympischen Spiele als größtes Ereignis der neuzeitlichen Sportbewegung zu neuem Leben zu erwecken. Schon 1888 hielt Coubertin einen öffentlichen Vortrag über diesen Plan. In zwei Punkten schlug er eine Veränderung des Olympischen Programms vor, den neugestalteten Lebensverhältnissen nach anberthaltaufend Jahren Rechnung tragend: in der Umwandlung vom Nationalfest eines Volkes zur internationalen Veranstaltung der ganzen Welt und in der Ausdehnung der Spiele durch Aufnahme der neuzeitlichen Sport- und Spielarten (Segeln, Rudern, Schwimmen, Schiffschlaufen, Fischen, Ring- und Faustkampf, Pferdesport, Schießen, Turnen, Radfahren und Rauschspiel) zu den eigentlichen athletischen Sports (Springen, Wettlaufen, Diskuswerfen, Gewichtheben usw.).

Der Eindruck des Vortrages und die Aufnahme der ganzen Idee war unerwartet kühl. Die Mehrzahl der Sprecher behaupteten, daß die Olympischen Spiele in unserer vorgeschrittenen Welt "überholt" seien. Deshalb war die Ablehnung ganz allgemein, und Coubertin blieb mit seinem Plan allein auf weiter Flur.

Jeder andere hätte vielleicht eine ideale Idee, die ihm keinerlei Gewinn versprach, nunmehr zur Seite gelegt, nicht aber der Baron Coubertin. Mit jähem Energie glaubte der Franzose an die Zukunft seines Gedankens und arbeitete unermüdet weiter. Er besuchte Griechenland und suchte dort neue Freunde für seine Idee. Geht: man fand seinen Bestrebungen schon verbindlicher gegenüber, aber die Bewirtung des Planes blieb ungewiß.

Coubertin hoffte noch immer auf eine günstige Gelegenheit und sie kam. Bevor der Sport auf dem Kontinent über die ersten Anfänge hinausgekommen war, gab es schon allerlei Mißstände.

Wohl das brennendste Problem der Bewegung war von Beginn an die Amateurfrage.

Sie erforderte eine einheitliche, internationale Regelung, sollte nicht die junge Bewegung in Gefahr kommen, gleich zu Beginn Schiffbruch zu erleiden. Deshalb wurden alle Sportländer für die Tage vom 16. bis 23. Juni 1894 nach Paris zu einem internationalen Kongreß geladen. Als wichtigster Punkt stand die Amateurfrage auf der Tagesordnung. Doch Coubertin wollte die Anwesenheit der Vertreter aller Sportländer nicht ungenutzt vorbeiziehen lassen, um noch einmal für seine Olympischen Pläne zu werben. Nach langen Verhandlungen gelang es ihm, als letzten Punkt der Tagesordnung die "Wiedereinführung der Olympischen Spiele" durchzusetzen.

Und jetzt hatte der Franzose endlich Erfolg. Am letzten Tage des Kongresses,

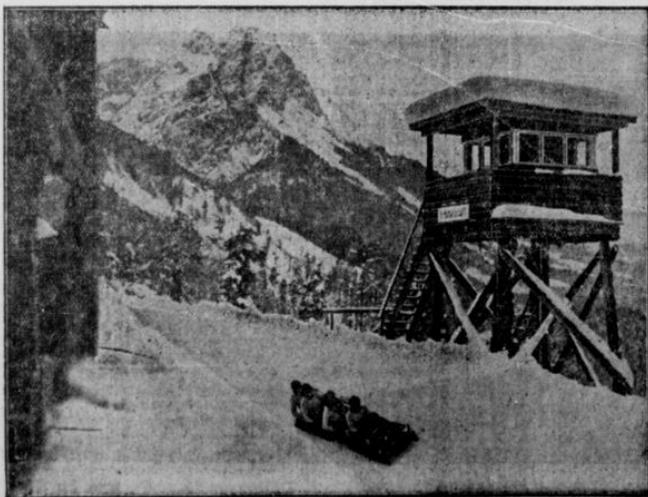
am 23. Juni 1894,

waren die Kongreßteilnehmer nicht mehr so recht bei der Sache und sie hatten nur das eine Interesse, die reichliche Tagesordnung sobald wie möglich abzuschließen. In dieser Atmosphäre erläuterte Coubertin noch einmal seine Olympischen Pläne. Man war eigentlich froh, daß kein Vortrag mit dem Antrag abschloß, ein Internationales Olympisches Komitee zur Wiedereinführung der Olympischen Spiele zu bilden und stimmte dem Antrag kurzerhand zu.

Coubertin war aber ein tüchtiges Stück vorangekommen, und mit Hochdruck stürzte er sich in das neue Arbeitsgebiet. Die I. neuzeitlichen Olympischen Spiele sollten schon 1896 stattfinden und dann nach klassischem Vorbilde in Abständen von vier Jahren wiederholt werden. Coubertin hatte auch die ausgezeichnete Idee, die I. Spiele in Ehren der Antike auf historischem Boden — in Griechenland — stattfinden zu lassen. Zwar kam das Ziel von Olympia als Kampfplatz nicht in Betracht, aber Athen war ja auch die einzige Stadt, der Austragungsort sollte dann mit den einzelnen Spielen wechseln. Zugelassen waren die Sportler aller Länder, jedoch nur Amateure. Soweit in kurzen Tagen die wichtigsten Punkte des neuen Programms. In Griechenland war man von der Auszeichnung, die ersten neuzeitlichen Olympischen Spiele zu veranstalten, heiß begeistert. Aber, aber — neue Sorgen stellten sich ein. Athen besaß kein Stadion für die große, ehrenvolle Aufgabe, und bis zu dem vorgesehenen Termin fanden nicht einmal mehr zwei Jahre zur Verfügung. Und Geld für Bauten war nicht vorhanden! Doch auch dieses Hindernis besiegte Coubertin. Er reiste nach Griechenland, ersuchte immer härter die Begeisterung für die Olympischen Spiele und hatte nunmehr die Freude, daß ganz bedeutende Stiftungen den notwendigen Stadionbau ermöglichten. Nunmehr konnte mit der Arbeit begonnen werden, und in der Tat wurde das Stadion rechtzeitig fertiggestellt.

Aber auch jetzt waren nicht alle Hindernisse überwunden. Der entscheidende Punkt wurde natürlich die Beteiligung der Länder. Da war z. B. Deutschland gar nicht bereit, die Spiele zu beschicken. Der Grund: in Deutschland süßte man sich gekränkt, weil man nicht zu dem Kongreß in Paris eingeladen war. Man vermutete eine Absicht der französischen Gastgeber. Allerdings wurde dann festgestellt, daß auch Deutschland durch den deutschen Militär-Attache in Paris eine Einladung erhalten hatte, diese war aber unerwidelt in irgendwelchen Geheimratsakten liegen geblieben.

Erst als vom griechischen Königsstaus eine herzlich gehaltene Einladung zur Teilnahme in Athen eintraf, änderte sich die Lage etwas. Die Turner und Schwimmer lehnten aber nach wie vor die Beteiligung ab. Trostlos bildete sich unter Führung von Dr. Gebhardt eine Gruppe, die unbedingt für die Teilnahme war. In Berlin fand sogar noch im Dezember 1895 eine öffentliche Versammlung über die Beteiligung Deutschlands statt und in dieser gewonnen die Befürworter endlich die Oberhand. (Fortsetzung folgt)



Biererebob auf der Bahn

Die neuzeitlichen Bob-Wettbewerbe haben nichts mehr mit dem herkömmlichen Schlittenfahren zu tun. Es sind Wettbewerbe geworden, die mit schweren Schlitten und von harten, rühnen Männern ausgeführt werden. In rasender Fahrt sausen die Bobs die künstlich verleihte Bahn hinab und rasen donnernd in die Kurven. Die besten Ausfahrten bei dem diesjährigen Olympia haben die deutschen Mannschaften, mit denen die Amerikaner und die Schweizer allerdings in eine erstklassige Konkurrenz treten werden. (Schirmer-W)

Was die Behörden anordnen

Staatsministerium. Für die Feiern des 30. Jan. in allen Schulen ist die folgende Anordnung des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genau zu beachten: 30 Jahre hermit an, daß am 30. Jan., als am Tage der Machtübernahme durch den Führer und Reichsführer der Schulen der Unterricht ausfällt. An diesem Tage sind an allen Schulen würdige Feiern zu veranstalten, bei denen die Schüler(innen) durch ein Mitglied des Lehrkörpers auf die überragende Bedeutung des 30. Jan. 1933 als des Gründungs- und des Dritten Reiches hingewiesen werden. Dabei werden vor allem nachdrücklich die großen innen- und außenpolitischen Erfolge zu betonen sein, die seit dem 30. Jan. 1933 zu verzeichnen sind. Auch des 18. Jan., als des Tages der Gründung des zweiten Deutschen Reiches, soll gedacht werden, ohne daß dabei das Schwergewicht der Betrachtung vom 30. Jan. 1933 verdrängt wird. Die Schüler(innen) haben auf eine möglichst würdige Ausgestaltung der Feiern Bedacht zu nehmen. Den 30., 31. und 1. Februar Angehörigen der Schule ist Gelegenheit zu geben, bei der Umrahmung und Programmgestaltung der Feiern (Fieber, Sprechere usw.) mitzuwirken. Die Schüler(innen) werden sich dabei zweckmäßig mit den Heutungslehren(innen) der NS bzw. des MDD ins Benehmen setzen. Die Gesamtordnung für die Feiern tragen die Schüler(innen), die an den Feiern teilnehmen, an dem dem 30. Jan. vorausgehenden Unterrichtsstage über die Bedeutung des 30. Jan. eingehend aufzuführen.

Staatsministerium. Die Hauptlehrerstelle an der Schule in Stöge ist zum 1. Mai 1936 zu belegen. Bewerbungen sind bis zum 1. Februar d. J. über den zuständigen Schulführer beim Minister der Kirchen und Schulen einzureichen. Ein eingehender handschriftlicher Lebenslauf, der auch Aufschluß zu geben hat über die militär- und kriegsdenkmalistische des Bewerbers, sowie über seine Beteiligung an den vaterländischen Wehrleistungen der Nachkriegsjahre ist beizufügen.

Staatsministerium. Es sind zu belegen: 1. zum 1. April 1936 die Hauptlehrerstellen in Bielefeld, Tweelbaf A. Lob, Struppenbüren II-Züb und Jalsbe; 2. zum 1. Mai 1936 die Hauptlehrerstellen in Brettorf-West und die Rektorstelle in

Energie. Bewerbungen sind bis zum 4. Februar 1936 über den zuständigen Schulführer beim Minister der Kirchen und Schulen einzureichen. Ein kurzer, handschriftlicher Lebenslauf, der auch Aufschluß zu geben hat über militär- und kriegsdenkmalistische des Bewerbers, sowie über seine Beteiligung an den vaterländischen Wehrleistungen der Nachkriegsjahre, ist beizufügen.

Staatsministerium. Der Schulführer für den Amtsbezirk Cloppenburg, Schulführer Hoffmann, hat vom 16. Januar 1936 ab seinen Sitz in Cloppenburg, Garreter Weg.

Ami Friesland. Der Gemeindevorstand von Engwarden nach Ultera ist wegen Bauarbeiten bis auf weiteres für jeden Fahrzeugsverkehr gesperrt.

Ami Weste. Die Wegengesellschaft Bonrechtchen hat die Aufhebung und den Verkauf des Genossenschaftsbesitzes 299 beschlossen. Der Beschluß liegt in der Zeit vom 25. Januar bis zum 7. Februar 1936 in Zimmer 2 des Amtsgebäudes öffentlich aus. Etwasige Einwendungen können während der Auslegungssfrist beim Amtshauptmann erhoben werden.

Ami Weste. Die fällig gewordenen Grundsteuer, Torfmoorpachten, Sporkeln, Rachen usw. sind nacheinander bis zum 1. Februar 1936 zu zahlen, widrigenfalls die Einziehung im Nachnahmeverfahren bzw. durch Zwangsversteigerung (Pfändung) erfolgt.

Entschuldigungsamt Barel. Das Entschuldigungsverfahren für den Bauern Johann Weinen in Jettel-Ostern (Altzettel des Amtsgerichts Barel: 496 a) wird nach erfolgter Bejähtigung des von der Entschuldigungsstelle in Oldenburg vorgelegten Entschuldigungsplanes aufgehoben. Zw. C. 531.

Amtsgericht Oldenburg. Nachdem das Vorstandsmittglied der Firma Karl W. H. H. Oldenburg, Kaiserstraße, nämlich der Kaufmann Richard Zebens, hier, am 23. Januar d. J. den Antrag auf Eröffnung des Verwaltungsverfahrens eingereicht hat, wird der Rechtsanwalt Dr. Detmiers, hier, zum vorläufigen Verwaltungsverwalter bestellt. — W. R. 2/36.

Amtsgericht Oldenburg. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Carl Johann W. H. H. Oldenburg in Oldenburg I. C., Lange Straße 18, als alleinigen Inhabers der eingetragenen Firma Friedrich W. H. H. Oldenburg, ist

Kaffeegebrüherel. Ist Termin zur Eröffnung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf den 5. Februar 1936, vorm. 9 Uhr, vor dem Amtsgericht, Abt. VI, Zimmer Nr. 20, 1. Stadtwert, angelegt. — W. R. 7/35.

Amtsgericht Oldenburg. Auf Antrag des Oberbürgermeisters der Stadt Oldenburg (Wol. Jungmann) als Vormund der minderjährigen Kinder des am 8. Dezember 1935 verstorbenen Goldarbeiters Wiczeslaw Josef Antoniewicz, namens a) Ursula Ilde Maria Elisabeth, geb. 9.10.1924, b) Elisabeth Hildegard Marie, geb. 25.5.1926, c) Werner Wiczeslaw Boleslaw, geb. 23.3.1928, wird die Nachfolgeverwaltung über den Nachlaß des am 8. Dezember 1935 in Oldenburg, seinem letzten Wohnsitz verstorbenen Goldarbeiters Wiczeslaw Josef Antoniewicz angeordnet. Als Nachverwalter ist der Gastwirt Johann Bartels aus Oldenburg-Osternburg, Cloppenburg Straße, Wille Wache, bestellt. — VI. 389/35.

Amtsgericht Oldenburg. Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Everßen IIa, Tannenampfstraße, gelegene, im Grundbuche der Stadtgemeinde Oldenburg, Kaiserstr., Everßen, Blatt Nr. 1730, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Ehefrau des Maurermeisters Georg Friedrich Köhnen, Ami Johanne geb. Ruhmann, Oldenburg-Everßen, eingetragene Grundstück, groß 10 Ar, Grundsteuerreinertrag 3,25 RM, am 11. März 1936, vormittags 10.30 Uhr, durch das oben bezeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer 21, versteigert werden. — R. 1734 (38).

Amtsgericht Jever. In das Genossenschaftsregister des hiesigen Amtsgerichts ist zu Nr. 12: Spar- und Darlehnskasse e. B. in Hohenkirchen folgendes eingetragen: Turb Beschluß der Mitgliederversammlung vom 24. April 1935 ist an Stelle des bisherigen Statuts ein neues Statut angenommen worden.

Im Restaurant

Er: „Ach, Schöner, ich hab dich zum Freuen gern!“
 Keller: „Wird dich ein junges Ganferl annehm?“
 Kellnerin: „Warum fuhr du denn nichts gegen deinen ewigen Schnupfen?“
 Er: „Den hab ich mit von meiner verstorbenen Braut geholt, den behalt ich!“

Inventur-Verkauf

Montag
27. 1. 1936

Georg Freese
Lange Straße 16
Oldenburg

Hühneraugenhilfe,
Kaut für: Malaga-Kauten,
Vlieg. de Groot, Vaarentr. 15
DKW-Kabriolett
4flügel, gut erhalten,
vollkommen neu überholt,
billig zu verkaufen.
Wiedermarkt 6.

Kapital-Anlage

Ein- bzw. Zweifamilienhaus
mit Zentralheizung (hausins-freuefrei) im Toddenbierel wegen Erbansatzänderung zu verkaufen. Ferner habe ich ein schönes, geräumiges **Einfamilienhaus mit Garage** und Zentralheizung im Toddenbierel (geringe Abgaben) und ein **neueres, modernes Einfamilienhaus** Nähe Minister. (hausins-freuefrei) sehr preiswert zu verk. S. Giller, Grundstücksverf., Oldenburg, Weiserstr. 16, Telefon 2730.

Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen! Haben Sie diese Beschwerden? Dann schreiben Sie sofort. Sie erhalten den neuesten Trommel-selbstmassageapparat nach Bacharat! Dr. Fischer 3 Tage zur Probe. Seine Nachnahme, also kein Risiko. Laboratorium Badenia, Freiburg i. Br. 19, Kaiserstr. 107

Labig Angewandte-Plumier-Pflanz
ein Zeichen natürlicher, gesunder Lebensauffassung. Junge Frauen sollen auf feste, gesunde Figur bedacht sein — es ist besser Viel Bewegung und Diät. Frühschickelkuchen haben den Körper frisch und strahl — kein unnötiges Fett wird sich ansammeln, das Blut hat freie Zirkulation und der Stoffwechsel ist in schöner Ordnung. — Packg. 1.80 u. 2.25. Auch als Diät-Tabletten erhältlich.
Dr. Ernst Richter, Fröhschickelkuchenfabrik
Nichterlee und Quick mit Beizilin — aus einer Quelle

Während der Reise
werden Sie es empfinden ...



Es ist schwer zu sagen, was es ist, aber es ist da — ein gewisse Erwas, das eine Secrete mit Schiffen der Hamburg-Amerika Linie so angenehm macht. Vielleicht ist es der Eifer des Personals an Bord und zu Land, vielleicht ist es die ruhige Fahrt und die behagliche Einrichtung der Hapag-Schiffe, vielleicht ist es einfach — Tradition ... Was es auch sei, Sie werden empfinden:
Es reißt sich gut
mit den Schiffen der
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Vertretung Oldenburg: **Otto Walf**
Lange Straße 1

Mein Inventur-Verkauf bietet etwas ganz Besonderes in DAMEN-MÄNTEL

Kleider, Blusen, Röcke, Kleiderstoffe, Strickwaren, Strümpfe, Handschuhe
Damen-Hüte und Kappen

Neidhardt

Vor dem Heiligengeistort (Lindenhof)
Comeniuschule Oldenburg (Old).
höhere Privatschule, Sexta bis U II incl. — Philologenweg 20

Schüler(innen), die Ostern in die Sexta der Comeniuschule kommen sollen, bitte ich, baldmöglichst hier anzumelden. — Anmeldungen für Quinta bis Untersekunda werden auch täglich (11—12 und 16—18 Uhr) entgegengenommen.
Clara Maria Arnold, Direktorin der Comeniuschule
Telephon 5297

Kunstausstellung im Augusteum

aus Anlaß des 75ten Geburtstages des Malers **Gerhard Valentinus**
Veranstaltet von der Landesleitung der Reichskammer der bildenden Künste gemeinsam mit dem Oldenburger Kunstverein. — Eröffnung am Sonntag, dem 26. Januar 1936, vormittags 11 Uhr. — Im nächsten Quartier täglich von 11 bis 13 Uhr. — Während Mittwoch, Sonnabends und Sonntags v. 15—17 Uhr.
Eintritt für Mitglieder frei, für andere RM 0.50

Ämtliche Bekanntmachung

Bekanntmachung
Am 28. Januar 1936 findet in der Zeit von 8 bis 16 Uhr in der Gegend Grob-Bornhorst—Dobberberg—Neuenhof—Wardenfleth—Oldenburg—Moordhausen ein

Artillerie-Scharfschießen

durch die III. Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 22 statt. Die Feuerstellung befindet sich hart ostwärts von Grob-Bornhorst, das Zielfeld im Spiegeemoor. Die Sperrung des gefährdeten Geländes erfolgt durch Posten des Artillerie-Regiments Nr. 22.
Das Betreten des abgeperrten Geländes sowie der durchschneidenden öffentlichen und privaten Wege ist für die Dauer der Abperrung wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten. Den Anordnungen der Abperrposten ist unbedingt Folge zu leisten.
Es wird darauf hingewiesen, daß etwa aufgefundenen blindengängige Geschosse oder Geschossteile (Zünder oder Blindzündungen) nicht berührt werden dürfen, weil dies mit Lebensgefahr verbunden ist. Der Finder hat lediglich die Fundstelle zu kennzeichnen und den Fund dann unverzüglich der zuständigen Polizeibehörde zu melden.
Weiter wird darauf hingewiesen, daß es verboten ist, tief in die Erde eingedrungene Geschosse auszugraben oder freizulegen.
Oldenburg, den 24. Januar 1936.
Der Polizeiverwalter der Stadt Oldenburg.
Der Amtshauptmann in Beside.
Der Amtshauptmann in Wehresiede.

Großer Einweihungsball in Hantlosen
am Sonntag, dem 2. Februar, bei Gastwirt Schmidt
Große neuzeitliche Orchester- u. Hebertanzmusik
Flotte Stimmungsmusik — Beginn 7 Uhr
Es ladet freundlichst ein G. Schmidt

Wüsting
Freiwillige Feuerwehr Wüsting
Kameradschaftsabend
am Sonntag, 9. Februar, 19 Uhr, im „Wästenlander Hof“
Aufführung „De Stappenhoop“, anschließend Tanz

Bettwäsche, Tischwäsche Hauswäsche
Die guten Bielefelder Qualitäten zu billigen Preisen
Wäschehaus **J. Brandt**
Lange Straße 6

Kaiserhoch zu verkaufen (siehe) Zu verk. Bettstelle mit Matratze, ein eiserner Herd, großer Spiegel, elektr. Krone f. S. Wichmann, Seidampferfeld, Birrie, Radborster Straße 30.

Werbung muß gut sein!
Beachten wir vor allem, stets gute Werbemittel heranzuziehen. Werben wir durch die Anzeige in den „Nachrichten für Stadt und Land“

Ob es friert oder laut
Warta-Creme
schützt Deine Haut
große Tube **30**

Chassis und Rollwagen
sehr billig zu verkaufen.
Mitterberstraße 39.

Herrlichstliche Bepflanzung mit großem Garten
und Anlagen, passen für Rentier, Haus oder Almstedt, ca. 2 Hektar, vom Stadtmitteln, zu verkaufen.

Heinz. Hillje, Grundst. makler
Telephon 4188

Verkaufe beste hochtr. Rüb
Eintrich, Ernte, Tweelbaf.

Unter unterer Nachweisung heist
Das Haus
Molkfestr. Nr. 19
zum Verkauf.
Rechtsanwältin Hansen und Grashorn, Hantelstraße 7.

Zu verk. die 6jährige, feierfeste **schwarze Stute Treibrolle II** besetzt vom ostfriesisch. Federnast, Gelb, erst, zu verkaufen. Niederend 50.

Eine Ladung prima **Handgeflügel Speisekräuter** trifft morgen ein. 25 Baggan äußerst preiswert. Laufend sind **Winterkräuter, Futterkräuter** und **Wurzeln** äußerst preiswert zu haben.
Oldenburger Karloffvertrieb, Mitterberstraße 8, Telephon 5316.

Frühkartoffeln »Erntlinge«
zugelassenes Handelsaatgut, abzugeben.

Gutshaus Wienenken
Samenhandl. Oldenburg i. C. Lange Straße 71, Telephon 3118

1 1/2 Hektar Weide
in Wecheln zu verpachten.
Heinz. Hillje, Grundst. makler

Hülsenfrüchte
Erbsen, Bohnen, Linen, mildschmeckend, billige Preise.
Friedrich Winter, Radborst. Str. 64

Inventur-Verkauf

Gute Ware zu ganz niedrigen Preisen
Strickkleider, Pullover, Westen
Strümpfe, Oberhemden, Sporthemden
Socken, Unterzeug, Hüfthalter
Beachten Sie bitte meine Auslagen
Beginn am 27. 1. 36



Mein Inventur-Verkauf

beginnt am Montag, dem 27. Januar.
Verpassen Sie nicht die günstige Gelegenheit!
Schuhwarenlager **Fritz Helwig**
Herrnanderstraße 137

Immobilien-Angebote

hohe wertvolle Angebote

Bullau-Straße

Ostfaulstraße 52

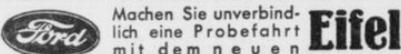
Billige Angebote

im Inventur-Verkauf vom 27. 1. bis 8. 2.

Pullover in reiner Wolle
Oberhemden, Krawatten
Unterzeuge für Damen und Herren
Strümpfe
in reicher Auswahl zu herabgesetzten Preisen

Heinrich Benken

Herrnstraße 4



H. Brau
Autor. Ford-Verkauf u. Reparatur-Dienst
Oldenburg i. O., Bleicherstr. 6. Tel. 4203

Anmeldung zur Kaufmannsgehilfenprüfung 1936

Die diesjährige Kaufmannsgehilfenprüfung (schriftl. Teil) findet in der zweiten Hälfte des Monats Februar statt. Die Anmeldungen sind bis zum

15. Februar d. J.

an die Industrie- und Handelskammer in Oldenburg zu richten. — Anmeldeformular und Auszug aus der Prüfungsordnung sind durch die Deutsche Arbeitsfront, die Arbeitsämter, die kaufm. Berufsschulen und die Industrie- und Handelskammer zu beziehen.

Die Industrie- und Handelskammer

Frau M. Helms, Akrologin
priv. sch. gepr. Rat in Liebe, Ehe, Ver., Schw., Fin. u. Bremen, St. d. H. Barthof 2, ab Bahndorfer.

Deutsche Kolonialgehilfen- und Kolonial-Kriegerkameradschaft Oldenburg i. O.
Am Sonnabend, dem 1. Febr. d. J., abends 8 1/2 Uhr, findet General von Seiten-Wand im „Stiegehof“ über Afrika und Madagaskar.

Unterkostenbeitrag 50 Pf., Militär und Schüler die Hälfte, Erwerbslose gegen Ausweis 30 Pf. (in der Deutschen Buchhandlg.). Karten im Vorverkauf bei Herrn Parast, Deutsche Buchhandlung und Stallings Buchhandlung.

Zwei Käuferschweine zu verk. Herrstraße 30.

Ammerländer Räucherwaren
Feine Rauchwürst, Speckpfeifer, Schinkenpfeifer.
Frieda Winter, Radorfer Str. 6

Geld u. Hypotheken

5000 RM 1. Hypothek
auf Geschäftsbaus in der Stadt gesucht. Angebote unter Z 421 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Ansuchen gesucht
2000 RM oder 4000 RM
gute Hypothek. Angebote unter Z 443 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verloren

Verloren goldene Kette
mit gr. Medaillon. Abzug gegen gute Verloren. Laubenstraße 19.

Mietgesuche

2 bet. Herren such. 2 möbl. Zim. im Dell. u. d. Ebnernstr. Ang. unt. Z 426 an d. Gesch. d. Bl.

Ein Mann sucht ab 1. 2. 36 möbl. Zimmer mit voller Pension. Angebote mit Preis unt. Z 441 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Große Kellerräume

Angebote unter Z 442 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wohnung für Praxis
im Zentrum gesucht.
Angebote unter Z 429 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zum 1. Mai
zur Zweipersonenhauspart abgeglichene
4-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Bad und möbl. Balkon gesucht.
Preisangebote an
B. Haning, Hauptstraße 5.

Bräutpaar sucht 2-Zimm.-Wohnung, Küche und Zubehör, zum 15. Februar oder 1. März, Angebote unter Z 439 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gesucht ab 3. Febr. von ja. Ehep. zwei gut möblierte Zimmer (Schlaf- und Schlafzimmer) mit Kochgelegenheit, evtl. Telefon, Klavier, Zentralheizung.
Preisangebote an **Halterstadt, Bielefeld, Spartenstraße 7.**

Welt. Ehep. sucht mod. 3-4-Zimm.-Wohnung, Fertig od. früher, ev. Neubau. Angeb. unter Z 409 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Vermietungen

Küche u. Zimmer (Zent.) gegen Mithilfe i. Haushalt. Angeb. unt. Z 411 an d. Gesch. d. Bl.

Zum 1. März Kasernenallee
3 oder 4 Zimmer mit Küche, Zentralb., Garten an ruh. Arbeiter zu verm. Ang. unt. Z 436 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Große Etage

passend für Arzt oder Rechtsanw., auch als Kontorräume geeignet, 10 Zimmer, 2 Bäder, Hoch- u. Zubehör, im Zentrum der Stadt zum 1. April frei. Angebote an

F. W. Deuss, Wohnungsamt, Bahndorfer Str. 8, Ruf 3741.

Sehr gut möbl. W.-u. Schlafz. zu verm. Radorfer Str. 20 II 1.

130 qm, Küche, Bad, 10 Zimmer, 2 Bäder, 20 St. monat. zu verm. Angebote unter Z 442 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Hohe Preise vergehen Qualitäten bestehen!

Klauke u. Peine

Ihr Stoffhaus Klauke und Peine macht Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 8. Februar

Jetzt können Sie für viel weniger Geld die schönen, guten und modischen Stoffe kaufen. Rücksichtslos im Preis herabgesetzt sind reinerwollene Mantelstoffe, reinerwollene Schotten, gute wollene Kleiderstoffe, Seidenstoffe, einfach und bedruckt. Cloqués-Dirndstoffe sowie überhaupt alle unsere modischen Stoffe. Beachten Sie unsere von kleinen Preisen sprechenden Fenster. Jetzt gehen alle zu Klauke und Peine, denn hohe Preise sind vergangen, Qualitäten aber bestehen

Oldenburg, Heiligengeistswall 1

Stellen-Gesuche

Suche für meinen Sohn zu Ostern eine
— befristete —
in einem Genieschwarengeschäft Feinr. Deuten, Kaufmann, Bekleidungs i. Cld.

Stellen-Angebote

Den Bewerbungen
sind keine Originalzeugnisse, sondern nur Zeugnisabschriften beizulegen. Nichtüber müssen auf der Rückseite Namen und Nachdruck des Bewerbertragen.

Männliche
Obervertreter
für technische Arbeit gesucht.
Desgleichen Vertreter
(auch Anfänger).
Eigene Verkaufsschulung.
Angebote unter Z 438 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Fahrradgroßhandlung
sucht auf sofort
tüchtigen Reisenden
der möglichst in Oldenburg-Est-riesland gut eingeführt ist. Angebote unter Z 440 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Führende Schokoladenfabrik

vergift im biesanen Gebiet infolge Neuorganisation einige erstklassige
Vertretungen
für den Verkauf von zeitgemäßen 10-Pf.-Schokoladen-Spezialitäten, Caramel, von Fleißigen, bei Wirten, führten, herausragenden Handelsvertretern (gleich, ob in Großstadt, Kleinstadt oder auf dem Lande anfähig). unt. Z 413 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Großhändler gesucht auf gleich oder Ostern ein
Schmiedelehrling
Fr. Bornhorst, Schmiedemeister

Weibliche
Einst. Mädch. o. Alt. Frau für
Z. gef. Büdingstr. 1, Wallgraben 3

Gesucht zum 15. Februar
2 kräft. Junge Mädchen
zum Kochenlernen
Hotel und Restaurant Steding Hof
Lange Straße 16

Gesucht zu Ostern für mein Hotelrestaurant- und Feinstoffgeschäft
ein Lehrling
mit guter Schulbildung.
Ernst Coeding
HAAMENESCHSTRASSE 61
Fernruf 5052

Notstandsamt und Notar
sucht zum 1. Februar
— Bürovorsteher
für beide Ämter. Schriftl. Angebote unter Beifüg. von Zeugnisabschriften unter Z 435 an Büttner's Anz.-Ann., Handelsb.

Stellmachergehilfe
sofort gesucht.
Günrad Radgeber, Gfletth- Wardenstein 1, Cld.

Gesucht auf sofort ein
landwirtschaftlicher Gehilfe
der Lust hat zum Milchfahren.
Gerhard Engelmann, Wahnbei.

Ges. zu März oder April zw. oder später
einfaches junges Mädchen
für Haus und Landwirtschaft. Angebote unter Z 434 an die Filiale Lange Straße 16.

Kranke Halber gesucht sofort
landwirtschaftliche Gehilfin
die melken kann.
Johann Niehaus, Zannum bei Duntlosen.

Gesucht zum baldigen Eintritt
eine Hausgehilfin
möglichst nicht unter 30 Jahren, bei Familienanschluss, oder auch eine Hauswirtsch., die während der Saison die feineren Küche erlernen könnte. Anmeldungen an **Hotel „Sur Linde“, Spiercross.**

Gesucht zum 1. Februar kinderlieb, ehrliches jung. Mädchen. Voraussetzungen nach 1 Uhr nachmittags. Büldestraße 31.

Gesucht zum 1. Februar in Haus und Küche erfahrenes
kinderliebendes Mädchen
oder einfache Stütze, möglichst mit Nähenkenntnissen, in Fortort Bremen.

Dr. Knapp, Bremen 13, Dr.-Wegand-Strasse 7.

Für kaufmännisches Kontor (Textil) wird zu Ostern
weiblicher Lehrling
gef. Bewerberinnen mit Kenntnisse in Stenogr. und Schreibmaschine werden bevorzugt. Angebote unter Z 437 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Für ein umfangreiches Manufakturwarengeschäft wird zum 1. April eine durchaus tüchtige,
zuverlässige Buchhalterin
gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsantrag bei freier Station erbeten unter Z 444 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Filzlatzchen, Bademantel, Hüte und Schirme

Ein Besuch im städtischen Fundbüro

Dies ist der Raum der verlorenen Gegenstände, die liegen bleiben auf den Bänken in den Anlagen und auf den Plätzen, die gefunden wurden auf der Straße und an anderen Orten und Stellen.

Es ist eine gar seltsame Sammlung, die da auf den nächsten grau gestrichenen Regalen zusammen gekommen ist. Vergessen und verloren, manches schön und beschädigt, und wahrscheinlich mit einem kurzen Abschieden von seinem früheren Besitzer abgetan, als es vernichtet wurde. Andere Dinge wieder erstaunlich gut und brauchbar, und manchmal ist auch ein Gegenstand darunter, der wirklich wertvoll ist.

Wer mag zum Beispiel diejenige sein, die ihre schöne braunleberne Einkaufstasche hat liegen lassen, die gefüllt ist mit allerlei nützlichen und für uns Männer „spanische“ Dingen? — Dem mögen alle die Schuhe gehören? Schuhe aller Größen und Arten, winzige Kinderstühle, verbogene verstaubte Herrenschuhe, melancholisch ausgereitete Ziesel mit schiefen Absätzen, ein eleganter Damenschuh, der andere fehlt, dann ungläubliche Filzlatzchen. In einer anderen „Etage“ des Schafes liegen vergessene und verwaiste Hüte, bunt aufeinander gestopelt, gute und schlechte, fettige und saubere, zertrautliche und ehrsam „in Form“ gebliebene.

Wer sind die Besitzer der ... zig Uhren? Herren- und Damenuhren, für die Westentasche mit Kette zu tragen oder am Arm mit schmalen Riemen, Ledernen und metallenen Armbändern. Manches gute „Stück“ ist dabei, in Silber und Gold, bzw. verfilbert und vergoldet. Natürlich auch „Weder“, die nur „gehen“, wenn man sie zuvor an die Wand wirft. — Was haben wir noch entdeckt? Einen Bademantel, Schirme, Spazierhüte, ein Kinder-Auto, einen richtigen Autoreifen, eine Suchlampe, Päckchen und Pakete und noch vieles mehr.

Wer möchte wohl nicht die Geschichte wissen, die mit jedem einzelnen dieser Dinge zusammenhängen! Fröhliche und traurige, leichtsinnige und verzweifelte, trumene und nüchterne Geschichten mögen das sein. Wer mag den vor-



flutlichen Vorderlader (ein altes Schießgewehr), wer das zierliche Badeschiff, wer die vielen Geldbeutel mit viel und wenig Inhalt, wer die vielen Aktentaschen verloren haben? Und dann die vielen anderen Dinge, Regenschirme und Spazierstöcke, Schmutzhüte und Fahrräder? Namenlose Geschichten verloren und hertenloser Dinge —

Alle 14 Tage erfolgt die Bekanntgabe der beim Fundbüro abgegebenen Gegenstände durch Anschlag beim Rathaus und in der Marktstraße. Der Finder wird bei der Abgabe danach gefragt, ob er Eigentumsrechte geltend macht und Finderlohn beanprucht (5 Prozent des Wertes), den das

Fundbüro festsetzt). Dann werden die Gegenstände registriert und nummeriert, und ein Jahr lang aufgehoben. Zu der Regel nimmt das Fundbüro nur Gegenstände an, die wenigstens einen Wert von 3 RM haben. Von Kindern werden aber auch Fundstücke unter diesem Wert aus erzieherischen Gründen (Ehrlichkeitsgefühl) angenommen.

Am nach einem Jahr der gefundene Gegenstand nicht abgeholt und macht der Finder kein Eigentumsrecht geltend, dann wird die Fundsache zusammen mit anderen öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Der Ertrag fällt der Stadtkasse zu.

Interessant ist, wie uns der Beamte mitteilte, daß im Jahre 1935 rund 600 Fundstücke, die einen ungefähren Wert von etwa 2000 RM hatten, abgegeben wurden. Allein 350 Fahrräder wurden aufgehoben, von denen noch etwa 70 Stück auf ihren ehemaligen Besitzer warten!

Eines Tages ist wieder Versteigerung. — Zum ersten — zweiten — dritten — — Der Hammer wird fallen. Für fünfzig, sechzig Pfennige gelangt nach einem Jahre der melancholisch hinschauende und verwaiste Hut zu einem neuen Besitzer.

Wir treten wieder hinaus auf die Straße. Kühlt freilich der Wind ums Haupt. — Ja, Poptausend — — da hätte ich ja bald meinen Hut hängen lassen. Schnell zurück — —, damit er nicht in die Kammer der verlorenen Dinge gerät, und beim nächstenmal mit versteigert wird.

Aber so pflegt das zu kommen — —
Man lernt eben nie aus! hm.



Uhren, Zwirler, Taschenmesser — wem gehören diese Dinge? (Quelle: „Nachrichten“)

Zur Verbindung von Schlossgarten und Eberstenholz

Ein erheblichen Schritt vorwärts zur Verwirklichung der von der Stadt Oldenburg bereits seit Jahren geplanten Verbindung von Schlossgarten und Ebersten Holz bedeutet das in dem Plan gezeigte Projekt. Das zwischen Schillerstraße und Spoversgang belegene Gelände an der Verlängerung der Gartenstraße, die bereits den ersten Teil der Hauptstraße bildet, soll mit einer alleseitig ausgebildeten Straße als Baugelände erschlossen werden. Die nach den Plänen

die vom Schlossgarten kommende, zum großen Teil bereits angelegte Promenade einzumünden.

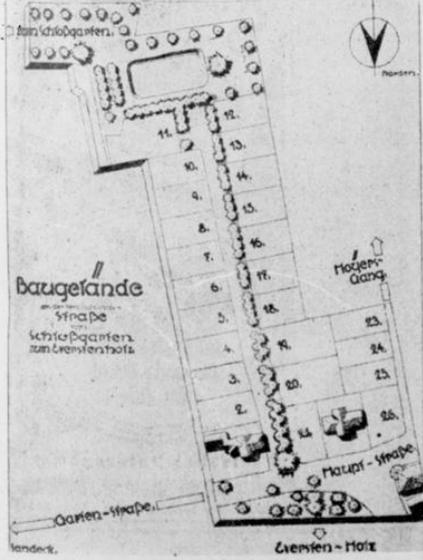
Für den westlichen Bürgersteig ist teils einreihige, teils zweireihige Baumbeplantung vorgesehen, die der Straße den Charakter einer Parkallee verleiht wird.

Das bis auf verhältnismäßig wenige Läden gebaute Döbnerviertel, welches als Wohnlage in unserer Stadt immer noch als die begehrteste gilt, wird durch das anschließende neue Gelände eine recht wünschenswerte Erweiterung erhalten. Das vorliegende Projekt dürfte ein für das Bauen im laufenden Jahre stark mitentscheidender Faktor werden.

Die Nachfrage nach Grundstücken an ausgebauter Straße, d. h. an solchen Straßen, die bereits an die städtischen Versorgungsleitungen angeschlossen sind und noch im Weichbilde unserer Stadt liegen, zeigt, daß es auch in Oldenburg in

erfreulicher Anzahl Leute gibt, die über genügende Unternehmungslust und über das erforderliche Eigenkapital verfügen, um sich ein Wohnhaus errichten zu lassen. Die Wünsche der Bauplantzinteressenten konnten bisher, zumal mit erfolgreicher Hilfe des Staates und der Stadt Oldenburg, hinreichend befriedigt werden. Wenn aber auch in diesem Jahre der Bedarf an Bauplätzen in gleicher Weise anhält, wie ihn die rasche Bebauung des Schulertrahenviertels in den letzten Jahren zeigte, wird es erfreulich sein, wenn ein in diesem Falle auch von privater Seite in zunehmendem Maße Baugelände aufgeschlossen wird, mittels guter Straßen, versehen mit allen städtischen Versorgungsleitungen (für Kanalisation, Wasser, Gas und Strom).

Die Aussichten für das Baujahr 1936 auf den Bau von Wohngebäuden in der Stadt Oldenburg werden von Fachleuten als gut angesehen. Die wichtigste Voraussetzung aber, die neben den Baufinanzierungen zur Erfüllung der Hoffnungen für dieses Jahr geschaffen werden muß, ist die Möglichkeit zur Erlangung baureifer Grundstücke.



und unter der Leitung des Architekten Sande bereits in der Durchföhrung begriffene Aufschließung sieht eine beiderseitige Bebauung der Straße mit Wohnhäusern vor.

Der Nordbaum der projektierten Straße wird in südlicher Richtung nur so weit auf das neu zu erschließende Gelände geführt werden, als dieses zur beiderseitigen Bebauung mit Wohngebäuden vorgesehen worden ist. Alsdann wird die Fahrbahn in einen Verkehrsplatz auslaufen, so daß die Straße sich nicht zu einer Verkehrsstraße ausweiten kann.

Die breiten Fußwege werden nach der Planung zwischen Anlagen und Grünflächen über die am Marktplatz gelegenen unbebauten Grundstücke weiter geleitet werden, um dann in



Oldenburgs Jugend tritt an zum Kampf!

Weshalb Schaufensterwettbewerb im Reichsberufswettkampf?

Oldenburg, 26. Januar.
Der Schaufensterwettbewerb soll dazu beitragen, die Gestaltung der Schaufenster zu beleben. Die Ware im Schaufenster heißt: im Interesse der Volksgemeinschaft mitteilen, die Arbeiterschaft zu Sieg zu führen. Das Schaufenster ist das Sprachrohr für die Anpreisung der Ware und die Verbindung zwischen Verkäufer und Käufer. Es genügt nicht, bei der Verschönerung der vorhandenen Ware, diese nur einfach in das Schaufenster zu legen, dazu ein Plakat anzufertigen, das in Laufschrift irgendeine nichtsagende Bezeichnung führt. Vielmehr bedarf jede Ware ihrem besonderen Verwendungszweck gemäß eine werbende Darstellung, die sich alle Hilfsmittel der neuzeitlichen Verkaufspychologie zunutze macht. Der Schaufensterwettbewerb im Rahmen des Reichsberufswettkampfes soll dem beruf-

lichen Tätigkeitsgebiet neuen Auftrieb geben und eine Leistungssteigerung für die Zukunft bringen. Man kann es sich gar nicht vorstellen, wie viele Kleinarten geformt werden muß, und welche Opfer von allen, die sich diesem großartigen Wert nationalsozialistischer Volks- und Berufsberatung ehrenamtlich zur Verfügung stellen, gebracht werden müssen, ehe die Jugendlichen aller Berufsgruppen zu friedlichem Wettstreit an die Arbeitsplätze treten. Der berufliche Leistungswille ist heute eine der stärksten Gestaltungskräfte, die in der deutschen Jugend wirksam werden. Der diesjährige Ansturm vor Beginn des Reichsberufswettkampfes, also bis zum 15. Januar, hat alle Erwartungen von dem Idealismus der Jugend im Gau Weier-Ems, bei weitem übertroffen. Die größte Mobilisierung einer Jugend für Arbeit und Beruf hat somit erneut ihren Anfang genommen.

Heimat im Rundfunk

Am heutigen Sonntag steht beim Deutschlandsender die Stunde des Bauern (8 Uhr) im Zeichen der „Grünen Woche“. Der Reichslieder Hamburg bringt um 11.25 Uhr heimatlische Volkslieder aus Zeit und Vergangenheit, die vom Bremer Domchor unter Leitung ihres Musikdirektors Kleike gesungen werden. Der Reichslieder Hamburg bringt in der weiteren Sendebefolge eine Fahrt ins benachbarte Emsland. Es werden auch Ausschnitte aus dem Leben des Arbeitsdienstes Emsland gefendet. Die Sendungen erfolgen um 12 Uhr, um 15.20 Uhr und um 19 Uhr. Aus dem heutigen Sonntagsprogramm ist dann noch die Sendung von 18.40 Uhr zu erwähnen, in der länderliche Musik aus Norddeutschland zu Gehör gebracht

wird. Am Montag um 17 Uhr steht der Reichslieder Hamburg seine Sendungen „Redderbüsch Volkssinger“ (Volkslieder um 500 Jahre) fort. Die hierzu von Heinrich Dieckmann verfasste Vorrede ist von Altdag an Reibdaag“ bezieht. Um 20 Uhr spielen die Bremer Stadtmusikanten zu einem Unterhaltungskonzert auf. Um 17.45 Uhr wird des Friesen Anst Junabobn Clement, eines kinders germanischer Kräfte vor 100 Jahren, durch einen Vortrag über sein Werk gedacht. Am Dienstag um 10.15 Uhr hält A. Böller einen Vortrag über den Baum in der niederdeutschen Landschaft. Dieser Vortrag wird als Fortsetzung der bisherigen Vorträge über dies Thema gefendet. Am Abend um 20.10 Uhr wirkt Berner

Sitz in dem Hörspiel „Ein König muß sterben — Zandouci“ mit „Grünen Woche“ findet der Deutschlandsender am Mittwoch um 11.40 Uhr und 16 Uhr entsprechende Vorträge und Ausschnitte aus den Kaiserballen. Der Reichsfender Hamburg bringt aus dem Norddeutschen Schaffen ein Lebensbild des bekannten Bremer Kunstfreundes und Großkaufmanns Ludwig Josef Lutz. Um 19.45 Uhr wird ein Ausschnitt aus Niederländischen Spinnflüssen geendet unter dem Titel „Niederländische Bäuerinnen spinnen und weben“. Für Donnerstag um 16 Uhr wird die Musik zur Kaffeestunde im Reichsfender Hamburg von den Bremer Stadtmusikanten gespielt. Der gleiche Sender bringt um 17.45 Uhr einen Vortrag von Max Neuse „Das Meer — das Meer“. Von Meergeheimnissen und Anfechtungen am Rande der Nordsee ist die Rede. Am Freitag um 12.10 Uhr wird wieder ein Konzert aus dem alten

Nathausaal in Bremen vom Reichsfender Hamburg geendet. Vom gleichen Sender wird um 20.10 Uhr ein Hörspiel von der See geendet, das von Adolf G. Schmidt verfaßt ist und sich „Kann im Reg“ betitelt. Das Schicksal der Menschen an der Wasserlinie wird hier behandelt. Der Deutschlandsender bringt am Sonnabend um 18 Uhr Volkstänze und Volkstänzer aus allen Ecken des Reiches, darunter auch solche unserer angelernten Heimat. Für die bühnenlose Seite ist der Vortrag zur Erziehungsschicht „Gedanken zur Fütterung und Leistung aus eigener Wirtschaft“ wichtig, der am Sonnabend um 18.15 Uhr vom Reichsfender Hamburg geendet wird. Anschließend wird ein Hundbericht aus Wilhelmshaven geendet. Es handelt sich um einen Bericht bei dem Nachwuchs der Reichsmarine auf dem „Admiral Scheer“, der sicherlich großes Interesse finden wird.

Aus dem Kleingarten

Im Winter viel Regen, wenig Schnee
Zur Garten, Feld und Weiden weg.

So lauter eine alte Wonnereise. Darum wollen wir uns freuen, daß der Winter, der bis jetzt so „quaddelig“ ausfiel, doch wenigstens etwas Sonne gebracht hat. Man sucht sich den obigen Spruch in der Weise zu erklären, daß viel Regen im Winter den Boden verflaumt und dadurch die Winterunfähigkeit gebremst und vermindert wird, daß andererseits aber, wenn Schnee die Erde deckt, die Porosität der oberen Erdschicht erhalten bleibt. Man sagt auch wohl, daß ein reichlicher Schneefall so gut wie eine Dünung sei. Wenn das natürlich auch nicht vollständig zu nehmen ist, so ist doch etwas Wahres daran, insofern nämlich, daß die Bodentemperatur unter der Schneedecke besser erhalten bleibt. Ein alter Glaube sagt, daß auf einen quaddeligen Winter ein unangenehm warmer Sommer folgt. Der Grund dafür ist soeben auseinandergesetzt und liegt in der Struktur des Bodens. Darum wollen wir hoffen, daß der Winter auch noch etwas Frost bringt, wenigstens wie aus anderer Seite über etwas Wetter freuen müssen, weil dann viele Leute Arbeit und Verdienst finden. Wenn wir hier von Frost und Schnee reden, so geben folgende Zeilen anderen Gedanken Ausdruck:

Die Sonne steigt höher,
Ein Treiben beginnt,
Die Arbeit kommt wieder,
Die Zeit verfliehet.

Wir Menschen freuen uns, wenn die Tage länger werden und das Licht wiederkehrt, ahnen auch, wenn die Sonne milde Strahlen auf die Erde fallen läßt, daß der Frühling sein Kommen ankündigt; aber unsere Sinneorgane sind doch abgestumpft und unempfindlich für feine Empfinden. Anders bei den Tieren. Aber nur darauf, wie der Amsel erkörnt „ihren“ Spuren folgt — d. h. das Erkröten müht ihr euch nach Schülter hinabzudenken — wie ferne die Weisen schon bei hellem Umschau, wo sie demnächt — mit bittlichem Kopf geteilt — Hüten bauen wollen. Ein noch feineres Empfinden hat die Pflanzenwelt. Jetzt schon, selbst wenn es noch friert, beginnt der Saft wieder emporzusteigen. Erst langsam zwar, aber der Saftstrom beginnt doch. — Damit kommen wir zu der Stelle des obigen Gedichtes: Die Arbeit kommt wieder.

Die jugendlichen Weisen sind uns eine Warnung, die alten Amseln sind uns ein nachdrückliches und zu reinigen. Ebensoviele wie wir, wenn wir auf der Wonnereise sind, eine sonnige, verkaufte Wohnung mieten werden, ebensoviele wird die Weise eine Wohnung wählen, in der sich noch Überbleibsel des vorjährigen Nestes mit Stomus und Ungeheferbrut befinden. Sehr sauber also reinigen! Und dann lassen neue Niststätten aufzubauen, eben weil die Weisen jetzt schon Umschau halten.

Der aufsteigende Saftstrom der Bäume macht uns fern, das Aussehen und Aussehen der Bäume zu beobachten, sofern es noch nicht geschehen ist. Ist der Saftstrom in voller Kraft, dann darf man nicht mehr ausschauen. Es gibt auch noch Leute, die die Stämme ihrer Bäume nicht abgefragt und abgekratzt haben; es gibt fernher noch solche, die die Baumrinnen, die völlig unnützen, ja schädlichen alten Bäume nicht umgeben haben, obgleich das Wetter für all solche Arbeiten günstig war. In Vorträgen und Vorträgen des Melosnährstandes ist immer wieder auf die Dringlichkeit dieser Arbeiten hingewiesen worden. Wenn wir in der Erzeugungsschicht als

Sieger bestehen wollen, ist es unbedingt nötig, daß jeder einzelne seine Pflicht erfüllt.

Ferner mußst du dich, lieber Gartenfreund, um deine Kartoffeln kümmern. Zur Beschaffung des Saatgutes ist auch an dieser Stelle oft genug eindringlich ermahnt worden. Da wir Erträge wegen Arbeitslosigkeit nicht anbauen dürfen, einige andere Sorten aber vielleicht entfallen lassen, kommen als Ersatzsorten wohl nur Winterernte in Betracht. Sie sind auch noch zu haben. In Hagen Kartoffeln stellen wir die Augen nach oben, an einem warmen Orte zum Vorfrühen auf. Bis Mitte April werden sie dann kurze, aber fräftige Reime entwickelt haben. „Gut vorkommen, spät pflanzen“ ist holländische Regel. Es hat seinen Zweck, die vorgekeimten Kartoffeln schon Anfang März auszubringen, weil dann die Erde noch nicht genügend Wärme hat. Mitte April wird in unserer Gegend in den meisten Jahren die richtige Zeit sein. Und nach es dann gerade fülle und rauhe Tage, so wartet man unbedingt noch einige Tage. Als mittlere Reime in erster Linie die Sorte Flawa in Betracht.

Vor einigen Tagen sah ich einen bekannten Gartenfreund in Eberfeld beim Graben. Er wollte Spinat säen. Mit Januar-ansaat hatte er im vorigen Jahre außerordentlich günstigen Erfolg erzielt. Deshalb sagte mir ein anderer Gartenfreund am Amselberge, auch auf dem Gelände, dem Gebiet, das seit alterher die Stadt mit dem ersten jungen Gemüse befestigt, pflegt man recht frühe Aussäen von Spinat, Kürzeln, Schalotten, Erbsen und großen Bohnen zu machen. Sie haben aber auch durchgängig einen Boden, der in jeder Kulturzustand ist, ähnlich wie in den Vierlanden bei Hamburg oder im Spreewald bei Berlin. Guter, gepflegter Boden gehört dazu, wenn man recht früh ernten will.

Wieselfeld wird dieser Boden im Herbst gedüngt und gegraben. Oder man breitet über das geratene Land Stallbinger aus und läßt ihn austrocknen, so daß er im Laufe des Winters seine Nährstoffe nach und nach an den Boden abgibt. Es mag ja sein, daß ein Teil der Nährstoffe verfliehet, in die Luft entweicht, daß sie nicht zu verbinden, aber demgegenüber ist als Gewinn zu veruchen, daß die Wieselfeld im Boden schlägt und ihm die Gase, das ist die Winterunfähigkeit, erbrät. Diese aber ist, wie man in der Neuzeit mehr und mehr erkennt, fast noch wichtiger als Düngung. Darum wendet auch jeder Kleingärtner bei der Aussaat ein ganz besonderes Düngemittel an. Und wenn ein Kleingärtner an der Reinsichtstraße mir vor kurzem erzählte, daß er in laubschichtiger Gartenbewirtschaftung ohne tierischen Dünger auskommen sei, vielmehr durch intensive Kompostierung mit Verwendung der menschlichen Exkremente und etwas Kunstbinger sein Land immer in bestem Kulturzustand gehalten habe, so ist das eine Tatsache, von der wir alle lernen können. Darum pflege deinen Komposthaufen!

Nun noch ein Schlußwort: Bestellst jetzt Samen! Die Samenhandler freuen sich, wenn jetzt schon Bestellungen eingehen und sie jede in Ruhe auf sorgfältige Weise liefern können. Bestellt bei die eiligen Geschäften! Sie wissen, was sich für unseren Boden und unser Klima bewährt hat, und sie haben großes Interesse daran, euch durch gute Beilegung als Dauerkunden zu gewinnen und zu erhalten. J. B.

Harro, der vierbeinige Lebensretter

Düren, 24. Januar.

Von der Treue und den Heldentaten des Hundes gibt es manch verbürgte Gesichte. Hier die jüngste Leistung eines Schäferhundes; Harro, der vierbeinige Freund einer kleinen Landwirtsfamilie, spielte mit dem jüngsten 1 1/2-jährigen Kind in der Nähe des Mühlenteiches der Ortschaft Hoven. Pöblich stürzte infolge eines Festtrittes das Kind ins Wasser. Laut bellend, verjagte der Hund zuerst Hilfe herbeizurufen, als dieses Bemühen aber vergebens war, sprang er in den Teich, sah das Kind am Ruderarm, um es ans Ufer zu ziehen. Da aber die Wöschung zu hoch war, hielt er am seichten Ufer das Kind solange über Wasser, bis sich eine Straßenbahn näherte, von der aus der Vorfahr bemerkte wurde. Fahrgäste sprangen zu Hilfe und zogen das Kind vollends an Land. So konnte ein junges Menschenleben nur durch die Tapferkeit und Klugheit eines Hundes vor dem sicheren Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Der Meisterfisch als Detektiv

Zwischenfall auf einem Rummelplatz in Neapel

Rom, 24. Januar.

Auf eine gewiß originelle Weise konnte dieser Tage einem berüchtigten Langfinger in Neapel das Handwert gelegt werden. In Neapel fand gerade ein Jahrmarkt statt, der von den immer festesfreudigen Einwohnern der Stadt in großen Scharen besucht wurde. Unter den vielen, die sich den Rummel auch anjahen, befand sich ein in Neapel in Garnison liegender Soldat. Der Soldat trat alsbald an einen Schießstand heran, um dort sein Glück zu versuchen. Das Schießen schien dem Mann recht viel Spaß zu machen, denn er ließ sich sein Gewehr immer wieder laden. Endlich gelang ihm auch der erste Meisterfisch. Er traf mitten ins Schwarze. In diesem Augenblick kam ein Mitglied auf, und der Meisterfische wurde automatisch fotografiert. Die Kammerlader des feurigen, schwarzen Kuller- augen, die den Schießstand bewachte, reichte dem Soldaten, der sich ganz stolz in die Brust warf, später das Konterfei.

In dem Augenblick, wo der Soldat nun zahlen wollte, mußte er zu seinem Schreden die Feststellung machen, daß ihm inzwischen der Geldbeutel gestohlen worden war. Zu Schup der zahlreichen Neugierigen, die sich um den Meisterfischen drängten, mochte es dem Dieb nicht allzu schwer gefallen sein, seinen Diebstahl auszuführen. Der Soldat war ganz ratlos. Schließliche machte ihn einer der Umstehenden darauf aufmerksam, daß er den Vorfahr doch unbedingt der Polizei melden müsse. Der Bestohlene begab sich daher auf die nächste Wache und erstattete Anzeige. Dort hat man ihn gleich, er möge doch einmal die Photographie vorzeigen, die er nach seinem Meisterfisch ausgehändig erhalten hatte. Der Schütze selbst hatte sie in seiner Aufregung noch nicht

einmal genau angesehen. Aber gerade diese Photographie sollte zur Entlarfung des Täters führen. Bieulich deutlich konnte man nämlich auf dem Bild hinter dem Schützen Gesicht und Figur eines Mannes beobachten, der wohl als Täter in Frage kam. Ein Bild in das Verbrecheralbum bestätigte diese Vermutung. Der Langfinger konnte noch am gleichen Abend auf dem Rummelplatz festgenommen werden.

Selbstmörder nahm 16 Menschen mit in den Tod

Die Ursachen der amerikanischen Flugzeugkatastrophe

Newyork, 24. Januar.

Viele Tage lang hat eine amtliche Kommission die Trümmer des großen amerikanischen Verkehrsflugzeuges „Southern“, das während eines Nachtfluges zwischen Newyork und Los Angeles plötzlich in einen Dumpf in Arkanjas abstürzte, untersucht, um die Ursachen zu der Katastrophe ausfindig zu machen, die das Leben von siebzehn Menschen forderte. Obwohl sich die Möglichkeit bot, sowohl den Motor als auch die Steuerdrehungen auf ihr einwandfreies Arbeiten hin zu prüfen, war es nicht möglich, auch nur Vermutungen über den Umfang anzustellen, der den Absturz bewirkte. Erst jetzt, nachdem man inmitten der Trümmer eine Pistole gefunden hat, aus der mehrere Schüsse abgegeben sind, hat man einen Anhaltspunkt. Die Katastrophe erscheint mit einem Schlag in einem ganz anderen Lichte. Vermutlich ist nämlich ein lebensüberdrüssiger Passagier auf die Piloten eingedrungen, hat sie erschossen und so die Maschine aus dem Gleichgewicht gebracht. Vielleicht hat der Fahrgast nicht einmal Selbstmordabsichten gehabt, sondern nur versucht, einen Zwang auf die Piloten auszuüben.

Zunächst jedenfalls ist, daß im Führerstand der Maschine, in der sich sonst nur zwei Piloten aufhalten, drei Leichen gefunden wurden. Es ist also eine dritte Person in den Führerstand eingedrungen. Ferner hat man jetzt in den Trümmern des Führerfisches eine Einklinkeröffnung gefunden, die nur von einer Pilotenflugel herrühren kann. Da sich eine andere Erklärung für die Katastrophe nicht finden läßt, da weder technische Mängel noch atmosphärische Störungen vorhanden waren, erscheint diese Erklärung durchaus nicht phantastisch. Die Untersuchungen sind noch im Gange. Es hat sich herausgestellt, daß ein Fahrgast vor dem Abflug immer wieder versucht hat, sein Leben um das Dreifache höher zu versichern, als es läßtlich ist. Die amerikanischen Flugzeugkassen haben schon jetzt die Folgerungen aus dem Untersuchungsergebnis gezogen und angeordnet, daß die Verbindungstür zwischen dem Pilotenstand und dem Passagiererraum in Zukunft fest geschlossen bleiben soll, so daß es keinen Unbefugten mehr möglich ist, in den Führerstand einzutreten.

Inventur Verkauf

285
Größe 25-26
Schwarzer Kinderspengenschuh
Größe 18-19 1.65 Größe 20-22 1.85
Größe 23-24 2.15

385
Größe 36-40
Ghillyschuh mit Gummisohle
In schwarz + braun Größe 23-24 2.45
Größe 25-27 3.25

485
Damen-4-Osen-Lackschuh
Größe 36-40 3.25

585
Damen-Spengenschuh, Braun
Chevreau

890
Herrn-Halbschuh, Hochwertige
Modelle in echt Baskalis und
bester Rahmearbeit

Der gute Schuh für Alle

Deutsches Unternehmen
Oldenburg, Ecke Achternstr. - Schuldingstr.
(gegenüber der Hirschapotheke) Fernspr. 2611

Gleichgültigkeit?

Beltung und Beltung ist niemals dasselbe. Jede Beltung hat ihre persönliche Note, die sich in der Politik, im Wirtschaftsteil, im Roman usw. ausprägt. Die glückliche Verbindung aller Faktoren zu einem einheitlichen Ganzen bieten Ihnen die „Nachrichten für Stadt und Land“.

Mein
Inventur-Verkauf
 vom 27. Januar bis 8. Februar
 bietet wieder große Vorteile

RICHARD Lierrath
 Oldenburg, Haarenstraße 54/55

Dein Kind gesund an Leib und Seel nur durch
MOLENAAR Kindermehl
 Arztlich empfohlen, seit 1885 in allen Fachgeschäften erhältlich.

P. Molenaar & Co.
 Kindermehl G. m. b. H.
 Wilhelmshaven

Sie haben in allen einschlägigen Geschäften

Kauf neues Haus mit groß. Obst- und Gemüsegarten zu best. Einheitspreis 5000 RM. Gemeinde Westerbek. Gut, ohne Anzahlung. Angebote unter Z R 430 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Die ganze Stadt spricht schon davon...
„Preise zum Lachen“
 in meinem Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 9. Februar

Diese einmalige Gelegenheit, wirkliche Qualitätsware zu Preisen zum Lachen zu kaufen, dürfen Sie nicht versäumen! Es lohnt sich!



muckelmann
 Das Fachgeschäft für Herrenkleidung
 OLDENBURG I.O. ACHTERNSTRASSE 38
 Herren-, Knaben- und Berufskleidung

UNSERE 8 SERIEN AUF 8 MUSS JEDER BEACHTEN

GEBEN SIE ACHT

Bitte geben Sie acht auf unsere 8! Wo sie erscheint, gibts was Besonderes. Alle Lindor-Preise auf 8 für Strümpfe, Wäsche, Handschuhe sind ein Signal zum Zugreifen im Inventur-Verkauf vom Montag, 27. Jan. bis Sonnabend, 8. Febr. 36.

- 68 Damenstrümpfe, künstl. Seide, auch Flor Herrensocken, Wolle gestrickt, auch Phantasie
- 88 Damenschlüpfer od. Hemdchen, Mako, Gr. 42 Herrensocken, viele gute Einzelpaare
- 98 Damenstrümpfe, platt, auch Mattseide, künstl. Schlüpfer oder Hemdchen, weich wie Wolle
- 1 18 Damenstrümpfe, etwas Besonderes, feinmasch Herrensocken, schwere Qualität, Einzelpaare

Stulpenhandschuhe, Wolle oder Stoff
 Damenschlüpfer, plattiert, Größe 42 **1,38**

Strickschlüpfer, Mako
 riem od. Schlüpfer, Interlock **1,68**

Unterleider, Charmeuse mit Motiv od Spitze
 Damenstrümpfe, Wolle, od. Wolle, Seide, kstl. **1,98**

Nachthemden, elegante Einzelstücke
 Unterleider, Charmeuse, reich garniert **2,98**

LINDOR
 Achternstr. 23 — Lange Str. 2

Jederzeit werbereit ist das Inserat in den „Nachrichten“

... eine



Lloydreise
 bietet mehr als man sich träumen läßt

Mittelmeerfahrten
 mit Lloyd-Dampfer „General von Steuben“. Preise ab RM 385.— 18.2.-10.3. • 12.3.-4.4. • 6.4.-26.4. • 29.4.-20.5. • 22.5.-10.6.

Amerika- und Florida-Fahrten
 ab ca. RM 572.— bzw. ab RM 932.— einschließlich Landreisen

Volkstüml. Osterfahrt nach Madeira
 mit Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ vom 31. 3. bis 14. 4. ab RM 190.—

SOMMERFAHRTEN NACH DEM NORDEN
 Polar- u. Nordkapfahrten, Ostsee- sowie Schottland-Norwegenfahrten, „Rund um England“-Fahrt

SOMMERFAHRTEN NACH DEM SÜDEN
 Madeira- und Mittelmeer-Fahrten

Auskunft und Prospekte durch die Bezirksvertreter und
Norddeutscher Lloyd Bremen
 Oldenburg: Lloydreisebüro v. Seggern, Lange Str. 68

Immobilienverkauf
 Im Auftrage habe ich das zum Nachlass der Frau, Maria Niemburg geborene,
Julius-Mosen-Platz 1
 (Ecke Theaterwall)
 belegene Hausgrundstück zu verkaufen. Verkaufstermin:
Dienstag, den 28. Januar 1936
 nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Haus Schöner“ hier selbst. Im Hause sind zwei schöne Käden eingerichtet; die Einrichtung des Konfektensalons kann Käufer mit übernehmen. Eintritt beliebig

Rud. Meyer, beid. Versteigerer

Holzverkauf
 Bauer Fr. Wiers in Wildrot läßt
Donnerstag, 30. Jan. d. J.,
 nachmittags 1 Uhr,
 in seinem in Deventerstr. an der Chauflée nahe der „Nordwache“ belegenen Buhde
200 Nr. Kiefern
 (Walzen, Sparten und Nadelholz) sowie
einige härkere Fichten
 (Zägelbäume)
 mit Zahlungsfrist öffentlich verkaufen. Verammlung an Ort und Stelle.
Gustav Koch, vereid. Verf. Westerbek

Adler-Dienst



VERMIETUNG, UEBERFÜHRUNGSWAGEN
 Verstorbenen (Kalkenamt)
Ferrut 4741 42

Rotho-Waschmaschinen
 mit emailliertem Stahlblechmantel (fein Holz), mit Walzenpresse, mechanisch und läuft mit elektr. Stromverbrauch in einen Bottich 1-2 Hl. Preisliste nach Belieben

Aug. Frühling
 Gerb-, Flein- u. Fleinen-Speziald.
 Donnerstweber Str. 90, Ruf 3223

Ihr Bruch
 darf Ihnen nie, selbst bei schwerer Arbeit, lästig und hindernd sein. Hierzu verhilft Ihnen eine aufliegende, bequeme Bandage. Verlangen Sie heute noch mit Postkarte ein, Maßchein. Nach Einlegung desselben erh. Sie einige Tage später eine aus-wahlendend verriebene Spezialbandagen D. R. G. M. keine Nachnahme. — also kein Risiko. In aller Ruhe, bevor Sie etwas zahlen, lassen Sie sich selbst das Maßnehmen aus.

C.A. Steinberg Spei.-Bandag.
 Freiburg 29 (Breisgau)



Persil
 Henkel

Sei die Wäsche noch so groß — mit **Persil** geht's reibungslos

Schlaflose Nächte
 haben Sie nicht, wenn Sie abends eine Tasse **Dr. Schieffers** Schlaf- und Beruhigend trinken. Drogerie-Beife, Dellgaenelstr. 4

Wohnhaus
 (Dobbenlerriet) verkauft
Heinr. Hillje, Grundst. makler

VfB-Platz
 Heute nachmittags 2.45 Uhr
Sportfr. — VfB
 Der Osterwallen • Großkamp

RS Wäsche-schablonen
 Monogramme, Buchstaben, Farbe, Pinsel usw. stets am Lager.
M. Hering, Oldenburg
 Holtenauerstr. 34
 Fernsprecher 2321

Inventur Verkauf

Restposten Anzüge rein Komm. 30.- 45.-	Restposten Anzüge 15.- 20.- 25.- 27.50
Herren - Wintermäntel 16 50 20.- 25.- 35.-	Herr. Marengo-Paletots 29.- 32.- 36.- 42.-
Gummi-Lederol-Mäntel 8.50 9.75 12.75 15.50	Knaben - Mäntel 6.50 9.- 12.50 15.-
Knaben - Anzüge 3 50 5.- 7.- 8.-	Winter - Joppen 5.- 8.- 11.- 13.50
Warme Tirleyhosen 4 90 5 90 6 50 7 50	Feste Breecheshosen 3 75 4 25 5 25 6 25
Blaue Köperjacken 1 95 2 35 2 75	Schutzmäntel 2 25 2 65 3 75
Farbige Herrenhüte Restposten, billig	Blaue Herren - Mützen 1.- 1.50 1.95 2.50

G. BRUNS Haarenstr. Mottenstr.

Volksbildungsstätte Oldenburg
Montag, 27. Januar, 20,30 Uhr, Oberschule
„Auf den Spuren unserer Altvordern“
Erstausgabe eines Bühnenbroschüren in Kleinformaten
Sichtbildervortrag von Mantel, Mitarbeiter von Prof. W. Empe
Eintritt 30 Pf.

Ab Montag, dem 27. Januar

Großer Inventur-Verkauf

in Porzellan, Kristall, Luxuswaren

G. Brandes E. G. Büsing & Co. Diétr. Flörcken Georg Stöver E. Wichmann



Sehnsucht nach Sonne
So wünscht sich jeder einem braun-gebräuntem, widerstandsfähigen Körper. Wem aber die Zeit fehlt, einige Stunden hinaus in die Sonne zu kommen, schenke sich eine eigene Höhen-sonne - Original Hanau - an. Durch regelmäßige Bestrahlungen (nur 3-5 Minuten) erhält der Körper den nötigen Ausgleich, wird gebräunt, gestärkt und belebt.

Höhensonne - Original Hanau
Kompl. Apparate von RM 98.- bis RM 241.20 frei Haus in Deutschl.

Verl. Sie die Illustr. Drucks 843 m. Preisen vom Quarzlampe - Auslieferungslager Oldenburg i. O. Heiligengrabenwall 5
W. Högner

Zu Hause waschen ist Quälerei, laß' waschen in der Wäscherei Schwarling
Överfien, Refstr. 6 gear. 1903, Ruf 2582

Inventur-Verkauf

Korsetts - Strümpfe - Unterwäsche
Handschuhe aus Stoff und Leder
Herrlich Gaststr. 20 a - b

Gute Qualitäten billig
im **Inventur-Verkauf**
ab Montag, den 27. Januar
Woll-Schütze
Haarenstraße 29, Filiale Bremer Straße 24

Holzverkauf

Hauer Hermann Deye in Olftrup läßt
Freitag, 31. Januar d. J.,
nachmittags 1 Uhr,
in seinen Holzungen in Groß-Gardholt:
150 Nr. Eichen
Kau-, Wagen- und Pfahlholz, eines feinsten Holz.
120 Nr. Kiefern
Handel-, Sägeböcke und Sparten.
10 Nr. Eichen
Kubholz.
30 Haufen Eichen
Nadelstämme, und
30 Haufen Brennholz
mit Zahlungsfrist öffentlich verkaufen.
Das Holz liegt an guten, festen Wegen. Verladung am Güterbahnhof am Wege nach Hülfedebiele.
Gustav Koch, vereid. Verfl. Weserhede
Nur einige Tage
und Sie sind vollständig von Ihren Wünschen erfüllt und über Ihren Kauf mit dem besten Meinungsäußerungswort billigen Preis 1 RM. Nur bei
Drog. & Fischer, Lange Str. 11

Inventur-Verkauf

vom Montag, 27. Januar, bis Sonnabend, 8. Februar
Eine Besichtigung unserer Schaufenster beweist unsere große Leistungsfähigkeit

Gebr. Seffers
Oldenburg



DKW Reichsklasse INNENLENER
Der geschlossene Wagnis, die behagliche Innenwelt für den verhältnismäßig hohen Preis stellt und trotzdem sparsam wirtschaften versteht.

Preis ab Werk jetzt RM 1799.-
d. Martens, Kraftfahrzeuge
Oldenburg, Tel. 4985.

Gemischtwarengeschäft
auf dem Sande freihandelsfähig auf 10 Jahre ab länger zu verpachten. Der Mietpreis beträgt 65 RM, Umlag ca. 50 000 RM im Jahr. Der Eintritt kann zu jeder Zeit erfolgen. Wohnung mit Keller und Lagerraum vorhanden. Das vorhandene Warenlager muß mit übernommen werden. Es können nur selbständige Unternehmer in Frage. Angebote erbeten unt. 28. 1. 1933 an die Geschäftsführer d. Filiale.



Am 1./2. Februar
Reichsbahnsonderzug nach Berlin
zum Besuch der „Grünen Woche“
Fahrpreis einschl. Rückfahrt nur 12.40.-
Auskunft erteilt die Fahrplanauskabe Reichsbahnverkehrsämter Bremen und Oldenburg

Sortenreife, hochkeimfähige Sämereien die sich im Gau Weser-Ems als bodenständig und ertragsreich bestens bewährt haben, liefert zu bill. Tagespreis, d. Samenhandl. u. Samenzüchterei der
Gärtnerei Kraatz, Rastede

Bitte beachten Sie die Angebote unserer Vertreter an Ihrem Wohnort oder verlangen Sie postfrei unsere Preisliste über Blumen-, Gemüse-, Stroh-, Gras- u. Heelamen, Stiertränder, Heckenpflanzen, Kolen- und Standorten
Obstbäume! Markenware des Reichsnährstandes!



Edelweiß-Räder jetzt billiger.
Jetzige Preise und Katalog kostenlos
Lieferung direkt an Private
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Inventur-Verkauf
vom 27. Januar an
Tödter
Lange Straße 78

Für Ueberführungen Verstorbener
empfehlen wir unser **modernes Leichenauto** mit Personenabteil für Angehörige
Gebr. Linnemann Kraftfahrzeuge, Autoruf 4182

Sonderwerbung
bis 15. Februar 1936

Laßt chemisch reinigen!

Werbepreise f. Damenmäntel ohne Futter und halbgewitter **3.00 RM**
für Damenmäntel mit Futter **3.50 RM**
alle Herrenmäntel
Pelzbesatz bedingt einen Aufschlag

Bei Eilaufträgen keine Ermäßigung. - Nur Barzahlung

Färbereien Eckhardt, Möhlmann und Schätgen



Raschke & Ahlers
Generalvertretung und Ausstellungslager
Oldenburg, Nadorster Str. 105
Telephon 2724
mit geräumigem und verstärktem Fahrerhaus

In unserem
Imonline-Warenhaus
finden Sie
Wolle und Kunstwollene Stoffe
in besten Qualitäten zu herabgesetzten Preisen
Dünnstoff, Heiligengrabenwall 2
Auto-Fahrkarte u. Vermietung Ruf 2535
Ing. Carl Schlitz, Haarenstraße 30

Der Mann aus dem Nichts Roman von Gerhard Ritter

22 Fortsetzung

Urheber-Rechtsich: Drei-Quellen-Verlag, Admigsbrück (Bez. Dresden)

XI.

Das „Beobachtungsfensterchen“ in des Senators Privatbüro war eigentlich eine überflüssige Einrichtung, da es gar nicht in der Art August Georgs lag, seine Angelegenheiten auf ihre ununterbrochene Arbeitsstätte hin persönlich zu kontrollieren. Ein Mann von Format wie er kümmerte sich nicht um solchen Kleinrat. Dafür gab es genug Kreaturen, die als Aufseher befaßt wurden und die ihre Sache ausgezeichnet machten. Weil aber bei der Neueinrichtung der Büroräume das Fenster einmal eingebaut worden war, ließ man es bestehen und brachte nur ein schwarzes Stoffgelenk darüber an, das für gewöhnlich heruntergelassen wurde. Unglücklicherweise hatte man das am Vormittag bei der Auseinandersetzung zwischen Moravius und Stettner verfaßt. Ein Sekretär des Senators, der sich zu dieser Zeit in dem anschließenden Schreibmaschinenraum befand, wollte August Georg während dessen Gespräch mit Stettner auf diese Unterlassung telephonisch aufmerksam machen und hatte auch schon die Verbindung mit dem Chef bekommen, als Stettner durch seine erbitterten Zwischenrufe jede weitere Bemühung des Sekretärs, sich verständlich zu machen, unterband. Und so war das Unglück dann geschehen. Ungehört hatten die Schreibmaschinenfrauen die wütende und gefrennte Auseinandersetzung der beiden mitbeobachtet können. Der Sekretär hätte wahrscheinlich die am Telefon gehörte dreimalige „Schuß“-Titulierung Stettners für sich behalten, wenn er nicht unglücklicherweise eine Braut im Betrieb gehabt hätte. Diese Braut aber hatte wieder eine gleichfalls „ganz verschleierte“ Freundin —, und so klangte bereits am Abend bei Fabrikstich das ganze Personal über die Verschimpfung des Senators durch Stettner Bescheid. Leiber war jedoch der an sich betrübliche Tatsachenbericht um diese Zeit bereits längst überholt von noch viel phantasievollerem und gänzlich unwahren Gerüchten, die darauf hinarbeiteten, daß es am Morgen im Moravius'schen Privatbüro zu einer rechtlichen Verleumdung zwischen dem Senator und seinem technischen Vertriebsdirektor gekommen sei. Stettner hat den alten Moravius so geschlagen! Das war der Tenor aller dieser phantasievollen Behauptungen. Dabei war die seitliche Feststellung zu machen, daß in den Unterhaltungen des Personals über diesen Streit die Empörung ganz überwiegend auf Seiten des Senators waren. Also auf Seiten des sonst von allen gehalten Kapitalkaisers! — Der Reiz auf den jungen Stettner war größer als der Haß auf den alten Moravius! — Obwohl niemand etwas Genaueres über Stettners dunkle Vergangenheit wußte, die Tatsache seiner unehelichen Geburt war doch sehr bald allgemein bekannt geworden. Und gerade darin lag der tiefere Grund zu seiner großen Unbeliebtheit. Sein zurückhaltendes, verschlossenes und manchmal sogar mißtrauisches Wesen hatte man im Laufe der Zeiten vielleicht übersehen. Nicht überlag und nicht verzicht man ihm aber seine beispiellose Karriere. Mit 38 Jahren ein vermögander Mann, Wissen- und Autobesitzer, Direktor und Vertrauensmann des mächtigen Senators und dabei — ein uneheliches Kind! Das war zuviel des Guten für einen einzelnen! Das ließ die Mitwelt nicht stehen! Das mußte ihren Reiz erwecken.

Während die Aufregung über den Krach zwischen dem Senator und Stettner im Werkbetrieb infolge des Fabrikstichs ein wenigstens vorläufiges Ende findet, erwacht im Hause der Familie Moravius selbst neue Aufregung. Der Senator war ganz plötzlich verschwunden! Und niemand wußte wohin. Dieser Umstand war deshalb besonders auffällig, weil der Senator sonst nie, auch nur auf kurze Zeit, das Haus zu verlassen pflegte, ohne Bescheid zu hinterlassen, wo er anzutreffen sei.

Die Hans Jürgen, der gegen 7 Uhr abends von der Reise zurückkam, findet zu seinem großen Erschrecken den Bruder nicht vor. Als er in der Fabrik anruft, ob dieser vielleicht durch Arbeit zurückgehalten sei, meldet sich dort kein August Georg. Da telephoniert er zum alten Freund des Hauses, Sanitätsrat Crewer: — „nen Abend, Manfred. — Ja, danke! — Ist August Georg bei dir? — Nein? — Wann? — Heute früh? — Um welche Zeit? — Was? — Eine Herzspritze? Um Gottes willen! — Gut! Ich komme gleich zu dir.“

Unten am Wagenschlag des Autos versucht er noch mal vom Chauffeur irgendeinen Aufschluß über des Senators Verbleiben zu erhalten.

„Wann haben Sie meinen Bruder zuletzt gesehen?“

„Heute vormittag, Herr Konul. Einviertel nach 11 Uhr habe ich ihn am Pigarengeschäft von Bierling abgesetzt. Beim Aussteigen sagte er mir, ich könnte jetzt nach Hause fahren.“

„Und sonst —? Für den Rest des Tages haben Sie ihn nicht mehr gesehen —?“

„— nicht mehr gesehen, Herr Konul!“

„Danke, Glafemann! Fahren Sie los zum Sanitätsrat. Aber schnell!“

Lee — tee — too — too, tee — tee — too — too! schmettert die Hupe des im rasendem Tempo durch die abendlichen Straßen jagenden Autos. Vor Crewers Villa stoppt Glafemann. Dort steht der Sanitätsrat schon angezogen vor dem Gartenportal.

„Guten Tag, Hans Jürgen.“

„Guten Tag, Manfred.“

„Was tun?“

„Nach dem Gewürzhaus!“

Weiter geht es in schneller Fahrt in Richtung des bekannten Alkoholschankens. Während dieser Fahrt gelangt es Crewer, Hans Jürgen in etwas davon zu überzeugen, daß keinerlei Ursache besteht, um das Verbleiben des Senators befragt zu sein. — Warum sollte dieser schließlich nicht auch einmal, ohne etwas zu hinterlassen, einen Nachmittag und einen Abend von zu Hause wegbleiben? meint Crewer. Obwohl er selbst es ja freilich lieber gesehen hätte, wenn sich August Georg nach der Spritze heute vormittag für den Rest des Tages ins Bett gelegt hätte. — Während Crewer so beruhigend auf Hans Jürgen einredet, fallen ihm

eine Kleinigkeiten im Verhalten des Senators während dessen Besuch am Mittag ein, die ihn selbst sehr zum Nachdenken anregen. Zunächst war es zum mindesten eigenartig gewesen, daß August Georg die telephonische Einladung zum gemeinsamen Mittagessen ganz plötzlich rückgängig gemacht hatte. Noch auffälliger aber war ihm des Senators seltsames Benehmen heute mittag beim Verlassen seiner, Crewers, Wohnung erschienen. August Georg hatte ihm nämlich zum Abschied die Hand ganz besonders heftig gedrückt und mit einem ahnungslosen Unterton in der Stimme geäußert: „Ich fürchte, Manfred, das Bittsch wird der schwerste Teil meines Lebenslaufes sein —“

Und allmählich nimmt über diesen Erwägungen auch bei ihm die Befürchtung überhand, daß die Angst Hans Jürgen über das plötzliche Verschwinden des Brubers vielleicht doch nicht so ganz unbegründet sei.

Lee — tee — too — too, tee — tee — too — too! erklingen die Kupentöne des Moravius'schen Wagens in den engen Gassen der Altstadt, und wenige Sekunden später hält er vor dem Eingang zum Gewürzhaus.

Als Hans Jürgen und Crewer das Restaurant betreten, ruft ihr Erschrecken eine kleine Sensation hervor. Hans Jürgen, der Feind aller öffentlichen Lokale, zumindest in Z., im Gewürzhaus! „Wie kommt solcher Glanz in unsere Hütte?“ ruft ihm der dicke Senator Zeichen mit liebenswürdigem Ironie zu, während gleichzeitig von allen Seiten die Frage erklingt: „Wo bleibt August Georg?“

„Ja, wo bleibt er? denken die beiden in wachsender Besorgnis. — Denn heute, heute wie an jedem Freitag tagende berühmte Tische Senatorstammlich ist die einzige Veranstaltung außerhalb seines Hauses, die der Senator regelmäßig zu besuchen pflegt. — Sein Fernbleiben heute ist also kein gutes Zeichen. Selbstverständlich läßt es sich nicht vermeiden, daß Hans Jürgen und Crewer am Senatortlich Platz nehmen. Einige Stunden bleiben sie auch in der Gesellschaft der würdigen Herren aus, immer in der Erwartung, daß der Senator vielleicht doch noch erscheinen werde. Als aber dieser um 10.30 Uhr noch immer nicht eingetroffen ist, brechen sie wieder auf und telephonieren nach Verlassen des Speisewagens in der im Hausfuß befindlichen Telefonzelle nochmals die Moravius'sche Wohnung an. Aber kein August Georg ist inzwischen nach Hause gekommen. Hans Jürgen's Aufregung wächst mehr und mehr, und er bittet Crewer, unter allen Umständen bei ihm zu bleiben, bis ein Lebenszeichen vom Bruder eintrifft.

Ob es wohl eintrifft? — denkt Crewer in einem plötzlich ganz hart aufkommenden Besorgnis.

Lee — tee — too — too, tee — tee — too — too! — Noch stärker aber wie die ersten Gedanken über das Verschwinden des Senators bewegt Crewer das Aussehen des Mannes an seiner Seite. Dieser sonst so ruhige und harmonische Hans Jürgen ist kaum wiederzuerkennen. Er zittert am ganzen Leibe, und Schweiß steht ihm auf der Stirn. Sein Zustand wirkt wahrhaft bedrückend. Zwar lenkt Crewer seines Freundes seit jählicher Zuneigung zu dem Bruder, aber sein augenblickliches Benehmen erscheint ihm doch übertrieben. Als sie die Moravius'sche Villa erreicht und das Auto verlassen haben, drückt Hans Jürgen fast schmerzhaft Crewers Hand und bittet diesen nochmals heftlich, bei ihm zu bleiben. — Selbst, denkt Crewer, diese Lupulität der Ereignisse! Vormittags der heftige und stampfste Händedruck August Georgs und jetzt dieselbe Geste Hans Jürgen's —

Während sie die Räume Hans Jürgen's oben im zweiten Stock betreten, schließt unten Robert Glafemann die Tür zu seiner kleinen Behausung im Erdgeschoss der Villa auf, wo er mit seiner jungen Frau Lotte wohnt. Da er den alten Sanitätsrat doch nicht nach Hause fahren müssen, legt er sich gar nicht erst ins Bett, sondern bereitet sich auf dem Zeile im Wohnzimmer ein kleines Vorkager. — Lange wird der alte Mann in hochmütiger Besinnung über die großen Stunde um Stunde verfließen des Schlagwerk der großen Aufschwung, ohne daß der Sanitätsrat wieder herunterkommt. Pöhllich rattert das Telefon! Erstrogen fährt Glafemann aus dem Schlaf hoch und schaltet das Licht ein. Dabei fällt sein Blick auf die Uhr. Es ist 3 Uhr nachts! Noch schlaftrunken springt er an den Apparat: „Jawohl. — Bitte. — Jawohl, ich wiederhole: ich soll um 8 Uhr auf dem Flugplatz sein, um den Herrn Senator abzuholen. — Jawohl, werde ich auch ausrichten. — Gut. — Jawohl, ich wiederhole: Sie fliegen jetzt nach B., wo Sie der Herr Senator erwartet. — Jawohl —, schon —, wird gemacht!“ Am Haustelephon meldet er den Herren im zweiten Stock sofort, was ihm jenseit der Vorbemerkung des Moravius'schen Privatflugzeuges mitgeteilt hat. Und dann dauert es auch nicht mehr lange, bis der Sanitätsrat herunterkommt. Als Robert Glafemann ihn bittet, in seiner Wohnung Platz zu nehmen, bis er den Wagen fertig gemacht habe, winkt dieser ab.

„Nicht nötig, lieber Freund“, sagt er, „ich laufe gern noch ein bißchen. Die Luft wird mir gut tun.“

Beim Aufschließen des großen gelbeisernen Einfahrtstorens erschrickt Glafemann, als er im Schein der Straßenlaternen in das jenseitige Gesicht des Greises blickt. Es scheint ihm, als grins ihm daraus das Knodengeficht eines Totenschädels entgegen —

„Sehe wohl schlimm aus?“ fragt ihn Crewer, der sein Erschrecken bemerkt. „Ja, Nächste um die Ohren schlagen, ist keine Verschärfung für einen Schwindelkranken.“

Nachdem Glafemann das Gitter wieder abgeschlossen hat, hört er beim Zurückgehen nach der Haustür noch immer die trispelenden Schritte des sich entfernenden Alten. Klappern und hölzern verhallen sie in der Stille der Nacht. Die Vision des Totenschädels aber, die ihm in Crewers einflusslosem Gesicht erschienen war, will nicht aus seinen Gedanken schwinden. Sie wird ihn bis in den Traum hinein verfolgen. Um Zeit legt er die Hand seiner tief und seh schlummernden Lotte, und schon im Einschlafen brummt er er noch vor sich hin:

„Ich glaube, heute war der Tod dort oben zu Besuch!“

XII.

Für den Senator wird sein 65. Geburtstag zu einem schweren und arbeitsreichen Tag. Nach der Rückkehr von dem T.ichen Flugplatz heute morgen kann er kaum noch ein paar Stunden ruhen, bis die anstrengende und langweilige Arbeit des Repräsentierens beginnt.

Schon um 10 Uhr steht in der Villa in der Seitenstraße der Kaufmann der Gratulationen ein, und bereits um 11.30 Uhr ist der große Gratulationsempfang des Personals vorgekehrt. Sein Privatbüro im Verwaltungsgelände kann die Mengen der Blumenkörbe und Blumensträuße kaum fassen. Das Zimmer ist erfüllt vom feuchten Duft der vielen, vielen Herbstblumen. — „Wie bei einem Begräbnis!“ meint ein kleiner, vorläufig, bittiger Fakturist. „Künftig auf die Minute ist die gesamte Arbeitsämterhaft verlammet. Der Steiner fehlt. Da er in G. weilt, kann er beim besten Willen nicht hier sein. Aber das Personal deutet kein festliches anders Mit Benugung steht es fest, daß der technische Betriebsdirektor erkrankt ist, und eilet Freude, wenn auch nur Schabeinreife, erfüllt den Raum.“

Edward Nimmelmann, langjähriger zweiter Buchhalter, der vom Betriebsrat bestimmt ist, eine der Festreden zu halten, wittert Konjunkturluft: ein Zeit nach dem letzten Leben könnte vielleicht ein kleines Wohlgefallen des Senators auslösen. — „Man muß mit allem wuchern!“ denkt er. — Und also beschließt er dem hochverehrten und beliebten Chef im Anschluß an die herzlichsten und ergebendsten Glückwünsche, daß der Geist der Unbarmhäzigkeit, der Subordination, ja, des offenen Widerstandes in den Reihen des Personals der Firma G. A. G. Moravius ins Einzelne finden werde. Diejenigen Angehörigen, Frauen und Männer, die das unbedeutende Glück genießen, schon seit Jahren unter der so erfolgreichen Leitung des hochverdienten Herrn Seniors arbeiten zu dürfen, würden jederzeit Mittel und Wege zur Abwehr finden gegen die verbrederischen Versuche von Reulingen, einen solchen Geist der Heißtätigkeit gegen den vielgeliebten Chef in den Betrieb hineinzutragen.

„Das möchte ich mir aber auch ausgebeten haben!“ antwortet der Senator nur sehr kurz und scharf auf die Worte des Wiedermannes. „Sie freiji er Nimmelmann mit einem vernichtenden Blick, der diesen das Schlimmste befeuert läßt. — Einmal fällt der Unglücksmensch im Herd der Unbekannten auf. Und da unangenehm! — August Georg aber erklärt nach der Rede Nimmelmanns mit einigen marigen Dankesworten die Kundgebung für beendet. — Wie beglückte Pudel stehen die vom Betriebsrat vorgeordneten Gratulanten da. Ihre Sprüchlein müssen ungehört bleiben.“

Der nächste Punkt im heutigen Arbeitsprogramm des Senators ist seine Teilnahme am Festmahl im trauten Heim. Dieses traditionelle Geburtstagsessen ist seit ertdennlicher Zeit der eigentliche Höhepunkt jeder Geburtstagsfeier der Familie Moravius, und nur die allerhöchsten Familienmitglieder dürfen daran teilnehmen. Im feierlichen lärmigen Anzug sitzt man um die Festtafel versammelt; und beschließt sich gegenseitig, wie gut es einem geht.

Schon seit Jahrzehnten sitzen sich die beiden Brüder Moravius als die letzten Ueberlebten der Familie bei ihren jeweiligen Geburtstagsmahlen, deren feierlich erhaltene Abwicklung fast etwas Geheimes hat, allein gegenüber. Trotz der frühen Mittagsstunde sind die Vorhänge vor den hohen Fenstern des Speisesaals vorgezogen, während der große Raum von Licht mächtiger Kronleuchter und zahlreicher elektrischer Wandlampen strahlend hell erleuchtet ist. Schweres Silber und Kristall leuchtet auf dem Tisch herum, und trotz des Belüftungsaubers an den Decken und Wänden sind auf der Tafel selbst noch prachtvolle Verzierung leuchtet mit brennenden Wachskerzen aufgestellt. Geheimlich spiegeln sich die bleichen Gesichter der beiden Gäste im flimmernden und jitternden Schein dieses Kerzenlichts. Die in unaussprechlicher Reihenfolge aufgetragenen Speisen aber werden nahezu unberührt wieder abgerufen. Nur die allerraffinierteste Kombination kann die beiden Schwermüde gestellten Festteilnehmer veranlassen, gelegentlich einen Gabelstich davon zu nehmen. — Schlimm ist die Verleumdung, daß draußen Millionen Arbeitstoler hungern müssen, während hier zwei alte Männer ein üppiges Festmahl wie eine lästige Jeremie über sich ergehen lassen! Hier will sich Trambition zum Irrsinn aus! — Trotz des großzügigen Tafelaufbaues will heute keine rechte Geburtstagsstimmung aufkommen. Erst als Wodka, Litor und Zigarren gerichtet werden, wird die Atmosphäre wärmer und persönlicher. Die beiden Brüder stehen von der Tafel auf und gehen zu den Klubsesseln vor dem kleinen Rauchkamin. Nachdem sie dort wieder Platz genommen haben, beginnt August Georg: „Was's also wieder einmal so weit!“

„Anstrengende Sache diesmal für dich“, meint Hans Jürgen.

„Nicht anstrengender als sonst auch.“

„Na erlaube, nach dieser Nachtlager.“

„Ach Gott, ja —. Halb so schlimm!“

„Was's denn wirklich so dringend?“

„Hätte ich mir sonst die Mühe gemacht?“

„Und du willst dich immer noch nicht äußern, wo du warst?“

„Nein! — Hanne, tu mir die Liebe, quäle mich nicht an meinem Geburtstag mit überflüssigen Fragen! Du wirst heute mehr von mir erzählt bekommen, als dir vielleicht lieb ist. Ich habe mir diese Stunde seit langem dafür aufgespart.“

„Ich habe auch lange genug darauf gewartet.“

„Ich weiß, Hanne, du bist unzufrieden mit mir, daß vielleicht von deinem Standpunkt aus auch Grund dazu. Denn ich habe mich in der letzten Zeit gegenüber etwas allzuüber aber meine Absichten ausgelassen. Hanne aber meine Gründe, glaub' mir's. Ich plante nämlich Großes und wollte mir meine Kreise von niemand hören lassen. Leider habe ich, um es gleich vorwegzunehmen, das Ziel meines Willens nicht erreicht. Wenn nicht um in letzter Stunde ein Wunder geschah, bin ich um eine Lösung gekommen worden, die mein ganzes Denken seit gut einem Jahrzehnt erfüllt hat.“

Das klingt beinahe wie der Anfang einer Beichte, denkt Hans Jürgen.

(Fortsetzung folgt)

Wersparen will, heizt Union Briketts.

Unterhaltung und Wissen

Kutschhaltungsteil des Nachrichten für Stadt und Land Nummer 25 - Sonntag, den 26. Januar 1936

Das gestörte „Liebesverbot“

Die erste Wagner-Aufführung vor 100 Jahren
Die Szene wird zum Tribunal

Im Januar 1836 sah der junge Kapellmeister Wilhelm Richard Wagner — der später weltberühmte Meister Richard Wagner — dem Direktor des Magdeburger Theaters gegenüber und beklagte sich bei ihm bitter über die Nichtauszahlung der vereinbarten Gage. Der junge Musiker hatte auch andere Geldforderungen an den Direktor des Theaters, das bedeutete für eine Schmiere erinnert.

Vor einem Jahr war der Kapellmeister in Deutschland herumgereist, auf eigene Kosten, um gute Kräfte für die Theatertruppe ausfindig zu machen. Der Theaterdirektor sah nun seinem Kapellmeister „zur Entschädigung seiner Reisekosten“ eine Benefizvorstellung vor. Wagner hatte zwei Opern in seinem Koffer, „Die Feen“, die erst nach seinem Tode das Licht der Bühne erblenden sollten, und die fomalische Oper „Das Liebesverbot“. Er bat den Direktor, das „Liebesverbot“ ausführen zu dürfen, was dieser auch bewilligte.

Die Gage des Magdeburger Theaters scheint damals verweigert gewesen zu sein; vor nichts schreckte man zurück, um die Kunst des Publikums zu erwerben. So wurden, neben Opernaufführungen, Gastspiele einer Pariser Tänzerin angestellt, die auf dem Traßfeld zu tanzen verstand.

Auch Wagner gab sich die größte Mühe, den Theaterbesuch zu heben. So brachte er eine interessante Erziehungsbroschüre heraus, die erst vor kurzem in Paris aus der Taufe gehobene Oper eines der erfolgreichsten Komponisten der damaligen Zeit, Aubers „Lelio“. Darin tritt in einer Besprechungsszene ein russisches Bataillon auf. Wagner verarbeitete dieses durch Soldaten der Magdeburger Garnison. Der Direktor hatte Bedenken, wegen Überfüllung der Bühne. Der künstlerische Effekt aber war vollkommen, die Kritik fiel großartig aus. Leiber waren jedoch auf der Bühne mehr Leute als im Zuschauerraum.

Dem „Lelio“ sollte das „Liebesverbot“ folgen. Sogleich stellten sich unerwartete Schwierigkeiten ein: die Polizei erklärte den Titel für anstößig. Wagner mußte im Magistrat erscheinen und Erklärungen über den Inhalt der Oper abgeben. Die Grundlage des Textes aber war Shakespeares Komödie „Maß für Maß“. Der Beamte, der die Sache zu bearbeiten hatte, wußte nichts vom Inhalt der Oper. Glücklicherweise gab er sich mit der Erklärung, daß es sich bloß um eine Bearbeitung eines keineswegs anstößigen Shakespeares-Stückes handele, zufrieden. Dennoch mußte der Titel geändert werden. Man einigte sich auf die nichtsagende Bezeichnung „Die Nozze von Palermo“.

Ueber der Uraufführung, die zunächst am 27. März stattfinden sollte, schriebte ein Anfang an ein böses Omen. Ein Theatermitarbeiter von Anno dajumal kannte nicht die Probenarbeit von heute. So mußte man sich für das Einstudieren eines immerhin anspruchsvollen Werkes mit großen Ensemble- und schwierigen Solopartien mit der uns lächerlich anmutenden Zeit von nur zehn Tagen begnügen. Das Personal hatte alle Hände voll zu tun, da der Komponist trotz seines jugendlichen Alters — er zählte noch keine 23 Jahre — an die Partikeln für damalige Begriffe unerhörte Anforderungen stellte, nicht nur was musikalische Sicherheit betraf, sondern auch dramatischen Geschehen in die Rolle. Sogar Nachtproben mußten angelegt werden.

Endlich kam der Tag der Uraufführung. — Die Sänger waren übermüdet, dabei kaum feil in ihren Partien. Das Publikum hatte sich vollständig eingefunden. Es wurde aber aus dem Inhalt der Oper nicht klar. Erstens weil die Textsprache der Sänger zu wünschen ließ, zweitens weil keine Textbücher vorhanden waren; zu deren Druck fehlten wohl die Mittel.

Das Publikum verließ offenbar enttäuscht das Theater. Nur eine Vorstellung war, da die Spielzeit zu Ende ging, noch möglich. Die zweite Aufführung sollte zugleich die Benefizvorstellung sein. Der arme Musiker, dessen finanzielle Lage wegen Nichtauszahlung der Gage geradezu verzweifelt war, erhielt eine Anzeige folgenden Inhalts: „Ein verehrtes Publikum gebe ich mir hiermit die Ehre zu beehren, daß die von mir komponierte Oper „Die Nozze von Palermo“ zu meinem Besitz und zugleich als letzte Darstellung unserer Oper aufgeführt wird, und bitte daher ein hochzuverehrendes Publikum um eine gütige Teilnahme, wozu ganz ergebenst einladet Richard Wagner, Musikdirektor des Magdeburger Stadttheaters.“

War die erste Aufführung flau, so endete die zweite mit einem Theaterstandal, wie ihn die Magdeburger noch nicht erlebt hatten. Das Parterre freilich war leer; der Komponist bemerkte im Saal etwa drei Personen: seine Zimmerwirtin mit ihrem Mann und einen polnischen Juden im Kasack.

Der Standal brach hinter den Kulissen aus. Der Mann

der Primadonna, der Darstellerin der Isabella, einer Madame Koller, erfuhr kurz vor der Aufführung, daß seine Frau Beziehungen zu dem Tenor unterließ. Der eifersüchtige Gatte stürzte sich nun auf den Tenor Schreiber, der den Claudio sang, und verprügelte ihn so, daß der unglückliche Liebhaber hart blutend in die Garderobe wegetreten werden mußte. Darauf stürzte sich die Gattin auf ihren Gemahl und zertrugte ihn. Dann fiel sie in Ohnmacht.

Das gesamte Sängerpersoneal teilte sich in zwei Parteien, die eine für den Gemahl, die andere für die ungetreue Gattin. Es entstand eine wüste Schlägerei, bei der alle Beteiligten in einem Zustand gerieten, der die Aufführung unmöglich machte.

Ein Inspektör erschien vor dem Vorhang und erklärte den wenigen Zuschauern, die Aufführung könne wegen unvorhergesehener Zwischenfälle nicht stattfinden.

So wurde die zweite Aufführung verhindert, und erst nach Wagners Tod erschien das „Liebesverbot“ erneut auf den Brettern.
Dr. v. A.

Wachendes Lebensbekenntnis

Der Humor in der Kunst

Wenn es wahr ist, daß sich im Lachen und Weinen das eigentliche Wesen des Menschlichen offenbart, und daß Tragik und Komik einander oft berühren, so werden wir dem Humor bei der Betrachtung der Kulturgeschichte einen ersten Platz einräumen. Gebärde und Sprache sind die hervorragendsten Ausdrucksformen des Menschlichen, und im Humor, in dem dieses menschliche Ausdrucksspiel in einer einzigartigen Weise empfunden und nacherlebt wird, gewinnen wir vielleicht die tiefsten Einsichten. Der Humor des Engländers ist ein anderer als der des Deutschen, der Italiener lacht über andere Vorfälle und Erscheinungen als der Norweger. Die verschiedenartigste der Herkunft, geistliche Entwicklung und rassische Merkmale spielen dabei eine große Rolle.

Es ist selbstverständlich, daß die Kunst an einer so wichtigen Neuerung menschlichen Erlebens und menschlichen Schicksals nicht vorbeigehen konnte, und so stoßen wir auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens auf die Komik, von der harmlos spielenden Heiterkeit angefangen über gutmütigen Spott bis zur bitteren Satire. Das Kabaretttheater, das wohl in erster Linie auf die Empfindlichkeit der Kinderseele eingestrichelt ist, und das dennoch auch dem unverbildeten Erwachsenen viel geben kann, ist ein Beispiel für den ewigen Kampf des Menschlichen mit den Mächten der Finsternis und zugleich, wie Siegfried Kadner in seinem bei J. F. Lehmann in München erschienenen Buch „Kaffe und Humor“ ausführt, ein lebendes Bekenntnis zum Leben.

Im Mittelalter ist der Humor sogar in die Kirchenmusik eingedrungen, als müsse sich die Seele sowohl des schaffenden als auch des rein betrachtenden Menschen bisweilen von dem erhabenen Geist des Gegenstandes entfernen und sich mit einem beherzten Kopfsprung in die Fraglichkeit allen

Seins stürzen. In den biblischen Mysterienspielen finden sich die ausgelassensten Possen, und wenn wir das wunderbare Schnitzwerk manchen Chorgestühls aufmerksam betrachten, so grinst uns hier und da aus den feingehewungenen Blatt- und Rankenlinien ein grinzendes Karrengeflücht oder eine verzernte Teufelsfratze entgegen. Man denke an die Masken der Kathedrale zu Reims oder an die Wasserpeier und Regentrausen von Notre Dame zu Paris.

Nachdem in der Renaissancezeit die Kunst ihre rein kirchliche Bindung gelodert hat, begegnen wir der erstkühnsten und rücksichtslossten Satire der niederländischen Realisten des 17. Jahrhunderts wie Breughel, Broutwer, Schade, Jan Steen, Teniers.

Diese holländischen Maler sind die Vertreter eines bestigen, handgreiflichen Humors. Die später wirkenden Deutschen des beginnenden 19. Jahrhunderts, die ja eine ganz anders geartete Zeit durchlebt haben, eine brave, bürgerlich-orbentliche Zeit, die Moritz Schwin, Spitzweg und Ludwig Richter sind die Vermittler eines zarteren, freilich auch dünneren, ins Harmonische-Schaffende abgewandten Humors.

Damit sprechen sie „die Sprache des nordisch gearteten Künstlers. Sie sprechen sie in Woll, bis auf Spitzweg, der in seiner Pöbelkomie nicht verlegenat. Wilhelm Busch, dem Unvergleichlichen, stehen beide Regisseure, die groben und die feinen, in Wort und Bild zur Verfügung. Seht man zu den feinen, im Wort und Bild zur Verfügung. Seht man zu den großen Karikaturisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts über, zu Doré, Daumier, Oberländer, Thöny, Gullbranson, Karl Arnold, so wird man sagen müssen, daß Geist und Pinsel der Grapheur und Maler nicht minder Lächeln und Gelächter hervorzuzaubern vermögen als die Einfälle der großen Komödiendichter und Komödienpieler der Weltliteratur, der Humoristen der Wortkunst.“

nach in 3000 Meter Höhe anzutreffen. — Ebenso wichtig ist zu erfahren, bis zu welcher Meereshöhe noch Lebewesen angetroffen werden. Im Atlantischen Ozean sollen sie bis in eine Tiefe von 1200 Meter vorhanden sein, und im Atlantischen Ozean hat die Deutsche Meeresrepetition Organismen sogar noch in einer Tiefe von 4000 Meter entbedt.

Rasche Entwicklung. Freut mich, dich mal wiederzusehen, alter Junge. Was machen denn die Sieb' Frau und die Rinder? Dein Sohn muß ja jetzt schon erwachsen sein, nicht? — „Ja, und ob! Vor zwei Jahren trug er noch meine alten Kleider, — und jetzt trage ich schon die seinen.“

Kristin tanzt aus der Reihe

Von
Maré Stahl

Der Ballettmeister in Trainingshose und quergestreiftem Sweater, der ihm das Ansehen eines Ringämpfers von anno dajumal gab, ließ seinen Stod in regelmäßigen Abständen auf den Boden und rief: „Eins, zwei — eins, zwei — links, rechts — links, rechts!“

Sechzig Mädchenbeine stiepen in diesem Rhythmus hin und her, vor und zurück. Die Bühne lag im grauen Zwielicht des Vormittags und sah verlaunzt und unfreundlich aus. Es war kalt, vom Schmutzboden zog es schrecklich herunter, und die Türen, die zu Garderoben, Büros und Requisiteklammern führten, verdrückten jedesmal, wenn sie geöffnet wurden, einen solchen Zugwind, daß die Halsen des schweren Plüschvorhangs sich blähten.

Der Ballettmeister fürchtete, daß er einen Schnupfen bekommen würde, und lachte, und lachte, die Türen schloßen. Aber niemand hörte darauf, und er wurde noch ärgerlicher als sonst.

Als Vorleser tanzte Kristin. Sie hatte den rechten Arm der Drittvorleser auf die Schulter gelegt und hielt die linke Hand im Präsenziergriff. Jedes der Mädchen hatte dieselbe Haltung; sie bildeten eine lebende Kette von Gliedern, die am Abend in voller Beleuchtung als innige und zärtliche Verbundenheit der ganzen Gruppe gewertet werden würde. Da man aber erst probte und das bedrückende Lächeln noch nicht vorrückt war, konnte jede so grimmig und gereizt aussehen, wie sie sich fühlte.

Kristin sah hart und unbewegt vor sich hin, obwohl es ihr unangenehm war, den rechten Arm auf die Schulter Gemeines legen zu müssen, die in dem vollen Gefühl der Schönheit ihrer neunzehn Jahre den läppigen Mund über dem brutalen Sinn zu einem Lächeln geöffnet hielt.

Als ob unterdrückte sich der Ballettmeister, warf seinen Stod polternd auf den Boden, fuhr sich mit beiden Händen ins Haar und schrie: „Das ist ja furchtbar! Kristin, Sie tanzen schon wieder aus der Reihe.“ Er schaute, wie die sich dem Schweiß von der Stirn und ließ sich auf ein Verjaßtes sinken. „Treten Sie vor, Kristin“, feuerte er.

Kristin trat vor. Sie war sehr feil geworden, sie blühte den Ballettmeister hart an und sagte kein Wort. „Also, da Sie immer eine Ausnahmestellung haben wollen, Kristin“, sagte der Ballettmeister und belächelte seine Scholgerigkeit, „so tanzen Sie einmal allein vor.“ Er kommandierte: „Links,

rechts — eins, zwei — no also, geht ja großartig, ich begreife nicht, wie Sie es in der Reihe nicht ebenso können.“ „Ach kann so schlecht mit anderen zusammen tanzen“, murmelte Kristin.

Die Mädchen lachten auf, der Ballettmeister warf die Hände empor. „Nicht mit anderen tanzen!“ — schrie er theatralisch, „ja, warum sind Sie denn ausgerechnet in eine Girtruppe eingetreten?“

Kristin konnte darauf nichts antworten, der Ballettmeister hatte ja recht. Sie hätte sagen können: „Weil ich mein Brot verdienen muß.“

Es blieb dabei, daß zwischen Jeanette und Kristin ein unverständnismäßig großer Zwischenraum war, der Herrn Braumüller zur Verzweiflung brachte. Kristin war eine Unmöglichkeit, sie tanzte viel zu eigenwillig, zu bewegt, ihr Gesicht war nicht in das vorgeschriebene Lächeln zu bringen und ihre Beine nicht zu der maßvollenmäßigen Gestalt.

Drei Tage vor der Premiere geschah, was der Ballettmeister gefürchtet hatte: Er wurde von dem verdammten Zug wirklich krank. Er fieberte, mußte ins Bett, und die Girtruppe war ohne Leitung.

Der Regisseur mußerte die Girks, die wie auf eine Schnur gereiht ausgetreten waren. Er schwärmte nicht für diese Tanzgattung und hatte auch keine Zeit, um noch zu guckereit ein Schod widerpfeifiger Mädchenbeine zu drücken. Aber er mußte wohl, ihm war schon alles gleich, es ging ja doch schief!

Er klopfte also ergeben mit dem Feldherrnsab des Ballettmeisters auf den taubigen Boden, und die sechzig Mädchenbeine setzten sich rudarig in Bewegung. Der Regisseur war viel höflicher als Herr Braumüller. „Meine Damen“, sagte er, „Sie müssen die Abfälle auf die Erde stellen — wie die Soldaten. Es muß flingen, als ob eine ganze Front „Gewehr ab“ macht. So — klack! — das war gut!“

Der Beleuchter in seiner Kabine ließ die Strahlen des Scheinwerfers über die Bühne spielen. Die großen Kreise hüpften über die Mädchen, die, noch ungeschminkt, in dem großen Licht grünlich ausfahlen. Einige hoben gelbenden den Arm vor das Gesicht, Kristin bildete zu Boden.

Der Schein blieb zitternd auf ihr hängen, wie das Licht einer kalten Winterfonne. Sie tanzte gerade in dem Regel des Scheinwerfers, der Lichtkreis judte, zitterte, wich aber nicht von der Stelle.

„Was ist denn los?“ — rief der Regisseur. „Ich kann den Apparat nicht drehen“, rief der Beleuchter herab, „etwas an der Gesehichte Lie kaputt.“

„Auch noch!“ — murrte der Regisseur und klopfte wieder mit dem Stod auf den Boden. „Also nochmals — links, rechts — eins, zwei — schräg durch die Mitte!“ Immer noch hastete der Schein auf Kristin, sie war von dem magischen Kreis umgeben. Man sah genau jede ihrer Bewegungen, nicht ganz so exakt, aber viel geföhrer, viel ernster, weit mehr verunsen.

Der Regisseur mußte die Gestalt Kristins näher ins Auge fassen. Er sah sie zuerst abwesend an. Dann wurde er aufmerksam. Er klopfte ab und rief: „Ach bitte, die Vorleser dort, — wie heißen Sie?“

„Kristin“, sagte sie schau und feuerte in sich hinein. Jetzt ging es wieder los! Die anderen begannen in schadenfroher Erwartung zu lächeln.

„Ach bitte, treten Sie doch mal vor. Tanzen Sie doch mal allein.“

Kristin gehorchte. Der Regisseur rief dem Orchester etwas zu, und es wurde eine andere Melodie gespielt. „Nach dieser Melodie, bitte, irgend etwas, was Sie wollen.“

Kristins sonst so blaßes Gesicht rötete sich. Sie lauschte auf die Musik wie auf einem jernen Ruf. Ihre Glieder botamen ein selbständiges Leben, ihre Hände und Füße begannen sich zu regen und zu flattern, ihr überstauter Körper bog und wand sich rankenleisch. Es war zum Staunen, was diese Kristin hergab! Der Regisseur, sonst farg an Gutmühenheiten, geruhte sogar anbeutungsweise in die Hände zu klatschen und Bravo zu rufen, als Kristin wieder in die Reihe zurücktrat.

Auf einmal tauchte her in einem biden Schal verummte Ballettmeister auf. Sein Kopf rubte auf der Wollunterlage wie auf einer Tortenplatte. Die Angst vor einem letzten Unschmeihen seiner ganzen Nummer hatte ihm nicht im Weit gelassen.

„Wir haben eine neue Solotänzerin, Herr Braumüller“, sagte der Regisseur, „ich wundere mich, daß Sie sie bisher noch nicht bemerkt haben. Die Vorleser in der Reihe.“ „Doch nicht Kristin?“ ächzte der Ballettmeister. Er sah zu ihr hinüber. Sie stand noch immer im Scheinwerferlicht, sie war ganz und gar verändert, ihre Augen funkelten in einer geradezu unbotmäßigen Weise.

„Ganz recht“, sagte der Regisseur, „trainieren sie gleich mit ihr, ich werde sie im nächsten Programm sofort ganz groß herausstellen.“

Der Scheinwerfer, der noch immer wie eine magische Sonne auf Kristin rubte, begann plötzlich zu zittern, schwante ein paar mal und huschte dann über die Reihe der Girks hin. Der Apparat war wieder in Ordnung. Der Beleuchter schaltete aus.

